

Wochenblatt

Wochenblatt für das werktätige Volk *** Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30. Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im Voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76. * Postcheckkonto B-35.316

Amstetten-Waidhofen
31. Dezember 1931.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seifstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 * Postcheckkonto B 35.316

Aus dem Inhalt:

Der Landesvoranschlag. — Bauernnot.
— Das Budget des Bezirksstrafenausschusses.

Beilagen: „Die Quelle“. — Die Chronik.
— Der Kleinbauer. — Frauenbeilage.
— Der Naturfreund. — Sängerecke.

Es wurde berichtet . . .

In Berlin wurden von Arbeitslosen an verschiedenen Stellen der Stadt Lebensmitteldepots geplündert.

Nach aufreibenden Verhandlungen ist der neue Kollektivvertrag für die Kreditanstaltangestellten zustande gekommen. Er legt den Angestellten außerordentlich schwere Opfer auf, aber er wahrt nicht nur das Prinzip des Kollektivvertrages, sondern er ist auch noch weit besser als das Gesetz, das die Regierung den Kreditanstaltangestellten aufzwingen wollte. Nachdem durch die Einigung über den Kollektivvertrag das Haupthindernis weggefallen war, erledigte zuerst der Finanzausschuss das acht Kreditanstaltgesetz, das die Sozialdemokraten im Ausschuss noch wesentlich verbessern konnten, und nachmittags wurden die Gesetze im Nationalrat beraten. Die bürgerliche Mehrheit stimmte alle sozialdemokratischen Anträge nieder, die keinen andern Zweck hatten, als die Interessen der gesamten österreichischen Wirtschaft gegen die ausländischen Ausbeuter der Kreditanstalt zu wahren. Sogar der Antrag wurde abgelehnt, der verlangt, daß die Schuldigen der Kreditanstalt verfolgt werden können, ohne daß der Generaldirektor, der im Einvernehmen mit dem Londoner Rothschild bestellt werden muß, auch in diese Frage dreinzureden hätte. Man wird sich diesen Verrat an den Interessen der österreichischen Wirtschaft merken!

Der Sektionschef Dr. May der Generalpostdirektion wurde wegen Verdachtes, eine Bestechungssumme für eine Nichterteilung einer Radiokonzession angenommen zu haben, verhaftet. In der Affäre spielt schon wieder ein Freund des Herrn Rintelen, der christlichsoziale Kommerzialrat Ulrich, eine große Rolle.

In Leoben wurden zwei große Heimwehrmacher verhaftet: Der Direktor Schögl der Handels- und Gewerkekasse und der Altbürgermeister Murko, unter dem Verdachte, den Zusammenbruch des Instituts verschuldet zu haben. Zwei leitende Funktionäre der Eisenerzer Filiale, die beide auch in der steirischen Heimwehrbewegung tätig waren, begingen Unterschlagungen und schädigten die Einleger um 80.000 S. Einer dieser Funktionäre beging Selbstmord. Einen weiteren Verlust von 90.000 S erlitt das Institut durch das inzwischen erfolgte Ableben eines Direktors. Bei der verkrachten Austro-Holland-Bank, deren Präsident der Marquisenpreiser Prinz Eduard Liechtenstein war, verlor die Handels- und Gewerkekasse rund 50.000 S.

Im Jänner beginnt unser neuer Roman:

Wahn-Europa 1934

Eine Vision von Hanns Gobsch.

Ein böses Jahr ist zu Ende. Was wird das neue bringen?

Es war wirklich ein böses Jahr, das Jahr 1931. Auch die Jahre, die ihm vorausgegangen sind, waren nicht gerade schön und freundlich. Die Wirtschaftskrise hat schon über die Jahre 1929 und 1930 ihre finsternen Schatten geworfen und man hat in den vergangenen Jahren immer geglaubt und gehofft: Es kann doch, es wird doch nicht noch schlimmer, es muß doch endlich einmal wieder besser werden. Aber es ist immer noch schlechter geworden. Ende des Jahres gibt es um mehr als vierzigtausend Arbeitslose mehr als am Ende des vorigen Jahres. Und es war doch schon damals die Arbeitslosigkeit furchtbar groß und drückend.

Wie im Kriege lastet der Wdruck der schwersten Not auf den Menschen.

In diesem Jahr 1931 ist die Weltwirtschaftskrise furchtbar verschärft worden. In diesem Jahre sind die scheinbar stärksten kapitalistischen Säulen geborsten. Zuerst die Kreditanstalt in Oesterreich, dann die Danat- und die Dresdnerbank in Deutschland, die Banca Commerciale in Italien. Und viele gewaltige Industrieunternehmungen, die der Stolz der kapitalistischen „Wirtschaftsführer“ waren, die unerschütterlich galten, sind unter lautem Krachen und Gestank zusammengebrochen. Die stolze Währungen der Welt sind ins Wanken geraten. Die Bank von England konnte ihre Noten nicht mehr einlösen, der Dollar, der doch unter den Kapitalisten und denen, die gerne Kapitalisten sein möchten für das Sicherste galt, hat zu wackeln begonnen. Und im reichen Frankreich mußte der Staat die Verluste der Bank von Frankreich decken. Ja, der Staat! Die Kapitalisten mußten sich in allen Ländern, an den Staat um Hilfe werden. Aber die bürgerlichen Politiker, die so unfähig die Staaten regieren wie die kapitalistischen „Wirtschaftsführer“ die Unternehmungen lenken, waren zwar bereit, das Geld des Staates, also das Geld der Gesamtheit der Staatsbürger, den zugrundegegangenen kapitalistischen Un-

ternehmungen zur Verfügung zu stellen, aber sie wehren sich mit Händen und Füßen dagegen, daraus die nötigen Folgerungen zu ziehen und dem Staat den entsprechenden Einfluß auf die Unternehmungen, denen er aus der Not geholfen hat, zu sichern. Unsere glorreiche österreichische Regierung möchte die größte, weitaus wichtigste Bank Oesterreichs, die Kreditanstalt, die fast drei Viertel unserer Industrie, Eisen, Kupfer, Kohle, Textilien und vieles andere, kontrolliert, so rasch als möglich wieder den Kapitalisten ausliefern, damit diese wieder reichlich Profit aus der Wirtschaft, die sie völlig verderben werden, ziehen können.

Das ganze kapitalistische Gebäude ist erschüttert.

Während aber die berühmten „Wirtschaftsführer“, die die Unternehmungen zugrundegegangenen haben, mit gefülltem Säckel an die Riviera fahren und sich's dort gut sein lassen, werden die arbeitenden Menschen in Stadt und Dorf von der allgemeinen Wirtschaftsnot bitter betroffen. Ja,

für die Arbeiter und Angestellten und Bauern und Gewerbetreibenden war das Jahr 1931 ein hartes Jahr.

Arbeiter und Angestellte sind arbeitslos geworden und die, die noch Arbeit haben, bringen weniger Lohn und Gehalt nach Hause. Die Gewerbetreibenden machen geringeren Umsatz, weil sich Arbeiter und Angestellte sehr einschränken müssen und nur das Notdürftigste kaufen können. Und die Bauern erhalten wenig für ihre Erzeugnisse oder bringen sie nicht an, weil auch die Landwirtschaft von der Weltwirtschaftskrise betroffen ist und weil ein Arbeitsloser kein Fleisch kaufen kann und Milch und Eier auch lange nicht soviel, als für seine Kinder nötig wäre.

Und in dieser Zeit, in der alle zusammenarbeiten müßten, um die Not wenigstens zu mildern, gibt es ein paar großwahnsinnige Hohlköpfe, die nichts Gesehe-

Feuilleton der Woche.

Lisa

Von Erich Rohde.

Unerwartet bekam der Dekorateur Brack Arbeit. Ein Freund mußte sich seiner erinnern haben. Sedenfalls rief man ihn für einen Tag zur Aushilfe.

Nach drei Jahren erzwungenen Nichtstuns war das sehr viel Erschütterung. Seiner Frau Lisa sagte er nichts, vielleicht, weil er sie überraschen wollte.

Er liebte seinen Beruf. Bei ihm zu Hause war alles so arm und glanzlos geworden. Eine verräucherte Küche, das schmale Zimmer mit den vielen kahlen Stellen — alles stumpf, kalt und abstoßend. Er sehnte sich danach, zu schmücken.

Lisa hörte so gern, daß er den Tag über einen Freund besuchen wollte. Seit vier Wochen lag die Wäsche, und sie war immer unglücklich, wenn er ihr dabei half.

Bei der Firma angekommen, erhielt er seine Aufgabe. Er sah sich das Fenster an, das dem Blick von außen durch eine graue Leinwand entzogen war. Drei unbekleidete Puppen standen darin, auf Stühlen lagen glänzende Seidenstoffe, Borten, Bänder und Spitzen herum. Seine Hände streichelten die Dinge.

Er nahm sich zusammen und versteifte sich kurze Zeit in die Anweisung, die man ihm gegeben hatte, er fühlte Form und Linien der Kleider, die er den Puppen fertigen sollte, und freute sich unbändig, daß er alles schnell verstand.

Immer hatte er seinen Puppen, die er schmückte, Namen gegeben. Nun fiel ihm das alte Spiel wieder ein, Lisa sprach er die in der Mitte an und die beiden andern nannte er anders. Während seine Hände an allen drei Puppen abwechselnd steckten, Falken rafften, und die Augen Farben der Stoffe verglichen und gegeneinander abwogen, erregte ihn das Spiel mit den Namen immer stärker. Der Kampf zwischen Lisa und den beiden andern um die Krone der Schönheit und Eleganz beunruhigte und beglückte zugleich. Erst als er mit zitternden Fingern Lisa den Kornblumenstrauch an die Schulter geheftet hatte, wußte er: Sie war die Schönste geworden. Während er rasch noch Stoffe als Kontrast im Hintergrund breitete, sah er sie immer wieder an. Als er die Hände ruhen ließ, war er wunschlos. Man war mit seiner Arbeit zufrieden. Er konnte nicht länger allein sein, er eilte nach Hause, obwohl es erst Mitttag war.

Lisa arbeitete am Waschkessel, als er eintrat. Ihr verblaßtes Kleid war voll dunkler, nasser Flecken, das Haar, durcheinander geraten, von Dampf und Hitze stumpf, lag wirr über ihrer Stirn. Sie schrie auf, als sie ihn sah. Einen Augenblick stand er unbeweglich und starrte sie an. Dann trat er an den Schrank und beteuerte mit vielen Worten, etwas vergessen zu haben. Er durchwühlte die Schubladen, griff irgend etwas und ging mit hängenden Schultern wieder zur Tür hinaus.

Draußen war er ohne Gedanken. Schließlich trat er in ein Lokal, setzte sich für Stunden und vertrank das ganze Geld. Als er spät nachts heimwärts zu Lisa schwankte, war er zu berauscht, um noch zu wissen, weshalb er das Geld vertrunken hatte. Und als er sie um Verzeihung bat, hatte er es leicht, denn er sprach nur von Geld, das verloren war

Allen lieben Freunden unseres Blattes ein

Prosit Neujahr!

Redaktion und Verwaltung.

res zu tun wissen, als mit Maschinengewehren aufzumarschieren und ein bißchen Bürgerkrieg zu spielen.

Das Jahr 1931 ist auch das Jahr des Heimwehrpulsches und das Jahr des Freispruches der Heimwehrverbrecher.

Masse..... und Bürgerkriegsdrohung: das gibt dieser Zeit am Jahresende das Gepräge.

„Viel Glück zum Neuen Jahr.“ Wir sagen es auch heuer, und manche sagen es gedankenlos. Aber viele Tausende fragen bange: Was wird das neue Jahr bringen? Werde ich endlich Arbeit erhalten? Fragt der Arbeitslose. Werde ich im neuen Jahr abgebaut werden? Fragt bange der Beamte. Wenn im neuen Jahr meine Schulden noch größer werden, sagt mancher Bauer, dann muß ich meine Wirtschaft verkaufen und mit Weib und Kind von dannen ziehen: ins Ungewisse, in die Not hinein.

Eines nur ist sicher an dieser trübten Jahreswende: Das Massenelend wird groß sein! Und

Kämpfe wird es geben!

In der Demokratie haben die arbeitenden Menschen die Möglichkeit, ihre Rechte zu verteidigen, sich dagegen zu wehren, daß alle Lasten auf ihre schwachen Schultern abgewälzt werden. Darum soll die Demokratie vernichtet werden. Darum soll zur Massennot die Sklaverei, die Unterjochung der arbeitenden Menschen kommen. Aber da geloben wir an dieser Jahreswende: Die Freiheit werden wir verteidigen mit eiserner Entschlossenheit. Und wenn sie nochmals angetastet wird, dann wird ein furchtbares Strafgericht über die Verbrecher an der Freiheit des Volkes hereinbrechen.

Kämpfe wird es geben! Kämpfe gegen die Anschläge auf die Lebenshaltung der arbeitenden Menschen, die die bürgerlichen Parteien immer noch verschlechtern wollen. Kämpfe in den politischen Körperschaften, in denen die Feinde der Arbeiter noch immer die Mehrheit haben. Kämpfe gegen die Faschisten, die mit Gewalt die Arbeiterschaft niederknüppeln wollen.

Ein Teil unseres Kampfes im neuen Jahr wird bei den

Landtagswahlen in Niederösterreich,

die in wenigen Monaten sein werden, ausgefochten werden. Und es wird nicht der unwesentlichste Teil sein. Es gibt schon jetzt dafür mit aller Macht zu rüsten. Der Erfolg dieser Wahlen wird weit über Niederösterreich hinaus von Bedeutung für die Arbeiterschaft sein.

Nein, und tausendmal nein! Von der grauen Not lassen wir uns nicht niederdrücken! Wir kämpfen gegen die Not! Und wir kämpfen mit den Feinden der Freiheit, mit den Feinden des Volkes! Und wir wissen: Wir werden siegen! Wir werden unsere Feinde besiegen und wir werden den Kapitalismus zerschlagen und eine Welt aufbauen, in der die arbeitenden Menschen nicht am Jahresende bange Fragen an eine dunkle Zukunft richten müssen.

Aus dem n.-ö. Landtage.

(Eigenbericht.)

Der Landesvoranschlag.

Unter dem Voritze des Präsidenten Fischer trat am 21. Dezember der Landtag in die Beratung des Landesvoranschlages für das Jahr 1932 ein.

Die Abgeordneten Büchler, Wernold und Genossen (soz.-dem.) brachten einen Antrag ein, der die Einhebung eines Verbrauchszuschlages auf bestimmte Nahrungs- und Genussmittel für Zwecke der

Gemeindeunterstützungsaktionen

für die Notleidenden verlangt. Das vom Landtag zu beschließende Gesetz soll einzelnen Gemeinden das Recht einräumen, auf den Konsum von Fleisch- und Wurstwaren, auf Süßwaren und Süßfrüchte einen Verbrauchszuschlag zu legen. Der Zuschlag soll nur für die allgemeine Winterhilfsaktion verwendet werden.

Abg. Klieber (chr.-soz.) leitet als Berichterstatter die Verhandlungen über den Landesvoranschlag für das Jahr 1932 ein, worauf Landesrat Barsch das Budget zu verteidigen suchte.

Im erwiderte Abg. Pognek (soz.-dem.). Vor einem halben Jahr noch wurde es mir verübelt, daß ich die finanzielle Lage des Landes zu schwarz gezeichnet habe. Der vorliegende Voranschlag und das, was der Finanzreferent bereits im Finanzausschuß gesagt hat, geben mir nun recht.

Die Finanzlage des Landes ist wirklich trostlos.

Sie ist deshalb so besonders trostlos geworden, weil das Land nie Betriebskapital hatte. Es ist im Krieg und in der Nachkriegszeit verschwunden. Wenn der Finanzreferent im letzten Jahr überhaupt noch weiter konnte, so war das deshalb möglich, weil er dem Lieferanten das Geld schuldig gelassen und dadurch geradezu zu einem unverzinslichen Darlehen gekommen ist und weil er weiters

den Gemeinden die Kosten für die uneinbringlichen Verpflegungskosten nicht bezahlt hat

und weil er durchlaufende Gelder, die nicht für die Landesverwaltung bestimmt waren für die eigene Gebarung verwendet hat. Die Finanzlage des Landes ist derart, daß der Finanzreferent am Monatschluß das Geld zusammenkraken muß, damit er überhaupt noch die Gehälter der Angestellten bezahlen kann, und es ist zu befürchten, daß er bald soweit sein wird, daß er

die Ge'alter nur mehr in Raten auszahlen kann,

denn es besteht gar keine Hoffnung, daß sich die Steuerleistungen erhöhen und die Gläubiger des Landes werden auch nicht ewig auf ihr Geld warten.

Das ist die wahre Lage des Landes und gehört schon eine große Verneinung dazu, dem Landtag ein Budget vorzulegen, das nur einen Abgang von 565.000 Schilling aufweist, also so gut wie ausgeglichen aussieht. Das Land Niederösterreich könnte heute finanziell ganz anders dastehen.

wenn sich die Christlichsozialen dieses Landes bei den Verhandlungen über die Abgabenteilung von ihren Partei-

genossen in den anderen Bundesländern nicht ums Ohr hätten hauen lassen.

Der Voranschlag ist ein Strauß von falschen Zahlen, der Finanzreferent wird sich sehr irren, wenn er glaubt, daß er mit diesem Voranschlag die Bevölkerung täuschen kann. Der Finanzreferent wird aber auch die Beträge zahlen müssen, die sich aus der furchtbaren Wirtschaftskrise ergeben. In dieser furchtbaren Zeit muß jede öffentliche Körperschaft einspringen, um die Not des Volkes zu lindern. In einer solchen Zeit darf sich ein Finanzreferent den berechtigten Forderungen nicht entgegenstellen und nicht gerade in den Kapiteln der sozialen Fürsorge

brutale und unmenschliche Abstriche machen.

(Stürmischer Beifall bei den Parteigenossen.)

Der Finanzreferent hätte eben in den letzten Jahren dort strenger sein müssen, wo Strenge geboten ist. Seit sechs Jahren verlangen wir Sozialdemokraten unaufhörlich, daß endlich die Verwaltung reformiert und Aemter zusammengelegt werden. Was sehen wir aber statt dessen? In der Landesverwaltung hat sich die Zahl der Beamten noch erhöht, wir haben jetzt 450 Beamte. In der politischen Verwaltung aber ist die Zahl der Beamten noch mehr gestiegen. Wir haben dort jetzt 977 Beamte. Aber es kommt noch schöner. Viele Beamte wurden pensioniert, der Pensionssatz hat sich sehr erhöht. Gegen die Pensionierungen wäre nichts einzuwenden, aber die pensionierten Beamten wurden nicht nur durch neue Beamte ersetzt, sondern es wurden dazu noch weitere Beamte aufgenommen. Ein armes Land darf sich eine so kostspielige Verwaltung nicht leisten. Auf der anderen Seite aber will der Finanzreferent den Beamten durch den Voranschlag Aemderungen dienstrechtlicher Bestimmungen aufzwingen, die nur durch ein eigenes Gesetz gemacht werden können. Er will einfach durch eine höhere Post im Voranschlag die Pensionsbeiträge erhöhen, ja er wollte sogar in dem Voranschlag das Bundesschema einschmuggeln. Daß diese Einschmuggelung unterbleibt, hat der Landeshauptmann im Finanzausschuß bereits zugesagt. Wenn die Landesregierung von den Beamten etwas fordern will muß sie sich schon mit den Vertretern der Beamten zusammensetzen und verhandeln. Bei dieser Gelegenheit will ich unsere alte Forderung nach einem Stellenplan erneuern.

Zum Schluß erklärt der Redner, daß die Sozialdemokraten gegen dieses Budget der falschen Zahlen, der Ungesetzlichkeit und der Zertrümmerung des sozialen Schutzes und der Krankenfürsorge stimmen werden (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Es spricht sodann der Großdeutsche Birbaumer und der Christlichsoziale Dr. Weirer.

Damit ist die Generaldebatte beendet und der Berichterstatter leitet die Spezialdebatte zu Kapitel I (Landesverwaltung) ein.

Gelegentlich der Wechsellrede über Kapitel I übt Abgeordneter Knottke (soz.-dem.) scharfe Kritik an der Landesbürokratie, die womöglich noch die Bundesbürokratie übertreffe. Protestiert ferner gegen die Preisgabe

Niederösterreichische Landeskonferenz.

Der Landesparteivorstand hat beschlossen, für Sonntag, den 17. Jänner 1932, 1/2 10 Uhr vormittags, eine Landeskonferenz einzuberufen.

— Tagesordnung: 1. Bericht über die Vorgänge im Landtag. Beschlusfassung. Berichterstatter: Leopold Pognek. 2. Organisationsfragen. Berichterstatter: Oskar Helmer.

Teilnahmeberechtigt an dieser Landeskonferenz sind alle gewählten Mitglieder in den erweiterten Kreisparteiverordnungen, die Landesparteivertretung und das Landesfrauenkomitee.

Der Landesparteivorstand.

des Amtsgeheimnisses, die begangen worden sein muß, damit die Landes-Landwirtschaftskammer

den Bürgermeistern das Verzeichnis der Vorbestraften

behuft Entfernung aus den Bürgerlisten bekanntzugeben in der Lage gewesen sei.

Abgeordneter Prader (chr.-soz.) erklärt u. a.: Was die Kosten der sogenannten Demokratie anlangt, so liegen die Dinge auch ganz anders, als sie in gewissen Zeitungen dargestellt werden. Die Diäten der Abgeordneten und der anderen Funktionäre sind durchaus keine Erfindung der Republik.

Abg. Popp (soz.-dem.), bezeichnet den vorgelegten Voranschlag als ein Diktat. Der Voranschlag sei nicht nur unwahr und ungesetzlich, sondern auch unsozial. Was würde der Finanzreferent sagen, wenn auch die niederösterreichischen Gemeinden die von ihm begangenen Wege beschreiten und erklären würden, daß sie sich ebensowenig zu den ihnen landesgesetzlich vorgeschriebenen Leistungen verpflichtet fühlen wie der Finanzreferent des Landes gegenüber dem Bunde. (Zustimmung bei den Parteigenossen.) Der Redner beschäftigt sich dann mit den Sparmaßnahmen und mit der Verwaltungsreform beim Lande. Wer versteht es heute noch, daß es in Niederösterreich zwei Präsidien, zwei gleichlaufende Referate, zwei Buchhaltungen gibt? In dem Bericht des Obersten Rechnungshofes heißt es ausdrücklich, daß diese Posten erhalten bleiben,

weil sonst einige höhere Beamte ohne Beschäftigung wären.

Es lassen sich also schon weitgehende Ersparungen machen, wenn man nur will. Redner beschäftigt sich dann eingehend mit der Praxis der Behörden bei Einbürgerungen und Ausweisungen. Er führt eine Reihe von Fällen an, in denen Arbeiter, die in Oesterreich geboren, hier die Schule besucht und hier anständig sind, das Staatsbürgerrecht nicht erhalten können, während in anderen Fällen, wie zum Beispiel in Unter-Loiben 50

ausländische Ordensschwwestern ohne weiteres die österreichische Staatsbürgerschaft erhalten

haben. Als Beispiel einer willkürlichen, gesetzlich ganz unbegründeten Ausweisung führt der Redner den Fall eines lettischen Kaufmannes in Etzgraben an, der ausgewiesen worden ist, weil er angeblich die öffentliche Ordnung dadurch gestört habe, daß er einen Holzverkaufsplatz betreibe, bei dem die generellen Vorschriften nicht eingehalten worden seien, und weil er eine Holzabzweigeri habe, die feuergefährlich sei, ferner weil er ausländische Arbeiter beschäftige. Die zwei genannten Betreibe sind aber in Wirklichkeit verpachtet und was die ausländischen Arbeiter anbelangt, so hat der Kaufmann nur um die Beschäftigung eines einzigen ausländischen Arbeiters angefragt, das Ansuchen ist aber noch gar nicht bewilligt. Man darf auch nicht vergessen, daß solche wirklich schikanöse Maßnahmen gegen Ausländer unter Umständen Gegenmaßnahmen in dem betreffenden Land hervorrufen. Die Behörden sind sonst nicht so streng bei der Einhaltung des Inlandarbeiterchutzgesetzes. Ich will heute gar nicht von den

20.000 ausländischen Saisonarbeitern in Niederösterreich

sprechen, die auf gesetzlichem Wege ins Land gekommen sind. Schließlich stellt Redner einen Antrag, der die strengste Einhaltung des Inlandarbeiterchutzgesetzes, insbesondere in den Gutshöfen und Betrieben im Grenzgebiet fordert. (Lebhafter Beifall bei den Parteigenossen.)

Es sprechen hierauf Riskinger und Zippe.

Abg. Pauppill (soz.-dem.), spricht über das Projekt des Donaukraftwerkes bei Perfenbeug. Das Land hat die Pflicht, dieses Projekt zu fördern. Wenn dieses Kraftwerk gebaut wird, werden 150 Millionen Schilling, die von ausländischen Banken aufgebracht werden in Oesterreich in den Verdienst gebracht. Der Bau würde fünf bis sechs Jahre dauern, es ist ein Zukunftsbau, eine Möglichkeit zur Entwicklung der österreichischen Industrie. Der Redner kündigt dann an, daß in der nächsten Landtags-sitzung ein gemeinsamer Parteiantrag eingebracht werde, in der der Landtag aufgefordert wird, den

Bau dieses Kraftwerkes zu fördern.

(Beifall.)

Zu Kap. III spricht Abg. Palme (soz.-dem.): Wohl noch nie war der Voranschlag des Landes Niederösterreich durch die allgemeine Notlage so beeinflusst, wie es für das gegenwärtige Budget zutrifft. Der Finanzreferent muß zu sparen versuchen und er kommt dabei zu ganz unannehmbaren Ergebnissen. Insbesondere verweise ich dabei auf die

Was der Sicherheitsingenieur erzählt.

Von Ing. Robert Pitz.

Man spricht unter den Automobilisten von einem „sicheren Fahrer“ und meint damit, daß der Autoführer gut und richtig fährt. Gutes und richtiges Fahren ist auch unfallsicheres Fahren, will aber gelernt sein! Ebenso könnte man von einem „sicheren Arbeiter“ sprechen, was heißen würde, daß der betreffende Mann gut und richtig arbeitet. Gutes und richtiges Arbeiten ist auch unfallsicheres Arbeiten, will aber ebenso gelernt sein!

Man wird hier sofort einwenden, daß dies alles sehr schön sei, daß aber oft oder meistens der beste Arbeiter nichts dafür kann, wenn ihm etwas passiert: die Maschine, das Arbeitsgerät können die Schuld tragen. Es wird aber auch gar nicht behauptet, daß die Betriebseinrichtungen niemals Schuld an Unfällen haben, sondern bloß, daß selbst die besten Betriebseinrichtungen nur die Voraussetzung für ein sicheres Arbeiten sind, die Unfallsicherheit aber in der richtigen Arbeit selbst gelegen ist.

Die Einrichtung der Betriebe, die Instandhaltung der Anlagen, die Verbesserung der Schutzrichtung usw. sind die Sache des Ingenieurs, des Betriebsleiters. Er hat, wie man neuerdings so schön sagt: „die Atmosphäre der Sicherheit zu schaffen“. Er ist, wie man früher sagte, für die Sicherheit der Arbeiter verantwortlich, vor der Behörde, der Direktion und nicht zuletzt vor seinem eigenen Gewissen. Für die Führung der Arbeit, für die Vermeidung aller Gefahrenquellen von dieser Seite sind letzten Endes der Werkmeister und seine Hilfskräfte, die Aufseher, Vorarbeiter und Partieführer verantwortlich. Vor den Gefahren, die durch das Arbeiten selbst entstehen, kann aber den Arbeiter niemand anderer schützen, als er sich selbst, und zwar durch richtiges Verhalten bei der Arbeit, d. h. durch richtiges Arbeiten.

An der Unfallverhütung müssen also alle mitarbeiten. Ingenieur, Meister und Arbeiter. Wenn aber viele das gleiche erreichen wollen, so kann ein wirklicher Erfolg nur dann erzielt werden, wenn alle die Kräfte, die mitwirken, geordnet werden, wenn es einer übernimmt, die Fülle der Bestrebungen zu sammeln, zu sichten und zu leiten: das ist der Sicherheitsingenieur! Er hat die Bekämpfung der Unfallsicherheiten zu organisieren, die Bekämpfung selbst muß in den Betrieben erfolgen. Die Sicherheitsingenieur steht zweckentsprechend ein sogenannter Unfallverhütungsbeirat zur Seite, der aus Meistern, Aufsehern und Arbeitern jedes Betriebes zusammengesetzt ist und regelmäßig zusammentritt, um die jeweils gesammelten Erfahrungen zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und das Interesse an der Vermeidung von Gefahren stets lebendig zu erhalten.

Größter Wert ist auf Anregungen zu legen, die aus dem Kreise der Arbeiterhaft stammen, denn es kann schließlich nur der, der die Arbeit selbst verrichtet, vorhandene Gefahren am ehesten erkennen; solche Anregungen sollen womöglich in der Form von „Betriebsverbesserungsvorschlägen“ gebracht werden. Ferner soll daher jeder ohne Scheu alles sagen, was er bei einem Unfall gesehen oder beobachtet hat, damit dieser restlos aufgeklärt werden kann. Die Sicherheitsstelle ist ja keine Disziplininstanz, deren Aufgabe es ist, eine Schuld festzustellen, sondern ihre Aufgabe ist es zu helfen! In diesem Werk muß sich daher ein Jeder, ohne Rücksicht auf seine eigene Person, beteiligen!

Wer das Kleine nicht ehrt ...

Wie Filmberühmtheiten sparen.

Die Parole der Stunde heißt Sparsamkeit. Ernste Männer erheben warnend ihre Finger und verdammten Luxus und Aufwand. Niemand kann sagen, was sich im nächsten Monat oder in der nächsten Woche begeben wird, niemand hat die Sicherheit, daß seine Verdienstmöglichkeiten in einem Vierteljahr dieselben sind wie heute. Amerika, das Land der „Prosperität“, hat die Wirtschaftsdpression genau so zu spüren bekommen wie Europa, und der Ernst der Zeit hat viele, die früher gedankenlos ihr Geld zum Fenster hinauswarfen, zur Sparsamkeit erzogen. Der Zug zur Bescheidenheit und Einfachheit ist auch in Hollywood zu merken. Die neuen Prominenten sind nicht mehr wie früher darauf bedacht, die anderen Prominenten an Prunk und Aufwand zu überbieten, und sie sind mit einer bescheidenen Mietwohnung und einem kleinen Auto zufrieden, statt in teuren, schloßähnlichen Häusern zu wohnen und in riesigen Prachtwagen durch Hollywood zu fahren.

Außer an großen Dingen wird aber auch an Kleinigkeiten gespart und fast jeder, der in Hollywood einen großen Namen aufweist, hat eine besondere kleine Sparmanie.

Da ist vor allem Ernst Lubitsch, der geniale Regisseur der Paramount. Lubitsch spart an Zigarren. Er raucht an einer dicken, schwarzen Zigarre, bis sie ausgeht, und kaut an dem Stummel mit aufscheinendem Hochgenuß. Sein Kollege Rauben Mamoulian, der den erfolgreichen Film „Straßen der Weltstadt“ (City Streets) inszeniert hat, verschwendet niemals ein Streichholz und wirft keine Streichholzschachtel fort, bevor sie nicht wirklich ausgedient hat.

Elvce Brook, Marlene Dietrichs Partner in „Shanghai Express“, raucht Pfeife anstatt Zigarren. Er behauptet, daß er dadurch so viel Geld erspart, um jährlich zwei neue Autoreifen zu kaufen. Claudet Colbert, die Franzin in dem Chevalier-Film „Der lächelnde Leutnant“, sammelt Einwickelpapier und hebt es, sorgfältig zusammengelegt, in einen Schubkasten auf, um es bei passender Gelegenheit zu benutzen. Die blonde Mirjam Hopkins, die im „Lächelnden Leutnant“ die Prinzessin verkörperte, beweist ihren ökonomischen Sinn an ihrer Kleidung und trennt sich nur sehr ungern von einem Kleid oder einem Paar Schuhe. Was Berthold Viertel mit seinen abgetragenen Hüten, die er alle aufbewahrt, eigentlich anzufangen beabsichtigt, ist niemandem klar. Möglicherweise hofft er, daß die Wissenschaft eines Tages einen guten Verwendungszweck für ausgediente Hüte entdecken wird.

Carole Lombard hat begonnen, ihren frischgebackenen Ehemann William Powell zur Sparsamkeit zu erziehen. Er benutzt also neuerdings ein Handtuch zweimal und verbraucht nicht mehr wie früher täglich fünfzehn Handtücher. Um ihre Geldausgaben einzuschränken, hat Wynne Gibson, die man in dem Film „Straßen der Weltstadt“ kennenlernen wird, das Bridgepiel aufgegeben. Die Sparmanie Nancy Carolls bezieht sich auf Summischürchen, die sie mit Leidenschaft sammelt. Auch wenn sie alle wieder verwendet, wird sich die dadurch erübrigte Ausgabensumme kaum in Ziffern bewerten lassen.

Maurice Chevalier bezieht seine Gage, die ihm den Ankauf von Dugenden der schönsten Rolls Royce-Wagen ermöglichen würde. Doch er zieht es vor, einen kleinen bescheidenen Wagen zu benutzen, der keinen großen Benzinverbrauch hat und dessen Unterhaltungskosten auch von einem Durchschnittsverdiener zu erschwingen sind.

Der erfolgreiche Filmautor William Slavens McNutt, von dem das Manuskript zu dem Bancroft-Film „Mann über Bord“ stammt, gibt so wenig Geld wie möglich für seine Kleidung aus. Schon als kleiner Junge kam er zu der Anschauung, daß die Ausgaben für Anzüge und Schuhe eine fündhafte Verschwendung darstellen. Deshalb entschließt er sich zum Kauf eines neuen Kleidungsstückes nur gezwungenermaßen, wenn man ihm ernsthaft nahelegt, daß er sich in seinen alten Sachen nicht mehr unter Leuten zeigen könne. An Kleidung spart übrigens auch Richard Arlen, indem er zu Hause immer nur derbe Beinkleider aus Manchester trägt. Er findet, daß ein Paar solcher Hosen eine längere Lebensdauer als fünf teure Anzüge und drei Autos besitzt.

Um keine Reisekosten aufzuwenden, verbringt George Bancroft seine freie Zeit immer in seinem an Meeresstrand gelegenen Heim bei Hollywood. Auch Charles Ruggles denkt nicht daran, Geld für Eisenbahn-Fahrscheine auszugeben. Wenn ein Studio die Reise bezahlt, hat er nichts dagegen einzunehmen, doch wenn er für sich privat reist, benutzt er seinen kleinen, ziemlich schäbigen Wagen und bildet sich ein, daß er auf diese Weise eine nette Summe erübrigt.

Eine ganz besondere Sparmethode hat jedoch Paul Lukas. Er schwört auf die Richtigkeit des Ausspruchs, daß Zeit Geld sei, und um Zeit zu sparen, unternimmt er seine sämtlichen Reisen im Flugzeug!

Die Menschheit könnte zwei Jahre ohne Arbeit leben.

Das englische Blatt „Sunday Express“ macht die aufsehenerregende Mitteilung, daß die aufgestapelten Warenvorräte, die durch eine sinnlose Wirtschaft zum Teil vernichtet werden, vollständig genügen, um der gesamten Menschheit, ohne daß jemand überhaupt arbeiten müßte, durch zwei Jahre hindurch in ausreichendem Maße das Leben zu sichern.

An Getreide verfaulen allein in den Lagerhäusern 55.000 Millionen Bushels, was den Konsum der gesamten Menschheit für zwei Jahre ausmacht.

Der Zuckerüberschuß beträgt 6 Millionen Tonnen. Obgleich der Großteil der vorjährigen Kaffee-Ernte vernichtet wurde, genügt der Ueberschuß, der von der diesjährigen Ernte unverkauft zurückbleibt, für die Versorgung der Menschen auf ein ganzes Jahr. An Tee lagern in England allein von der diesjährigen Ernte 112 Millionen Tonnen. Der vorjährige Ueberschuß beträgt 73.000 Tonnen.

Die vorjährige Baumwollenernte beträgt 28 Millionen Ballen, wovon 16 Millionen Ballen verkauft wurden. Die Kautschukvorräte betragen 130 Millionen Tonnen. Und so geht die Statistik weiter, so daß die Behauptung des englischen Blattes schon zutrifft.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 4. Jänner.

11.30 Uhr. Mittagskonzert. 12.40 Hans Knappertsbusch dirigiert. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Praktische Winke für die Hausfrau. 15.30 Kinderstunde: Österreichische Volkslieder für Kinder. 15.55 Jugendstunde: Rikki-Tikki-Tavi. 16.20 Die Palette des Musiklers:

Bratsche. 16.45 Das internationale Schachturnier in Prag. 17.00 Zeitgenössische tschechische Komponisten. 17.50 Franz Liszt: Sonate H-moll. 18.15 Gesprochene Schauspielkritik. 18.45 Astronomischer Kurs IV. 19.00 Eine Wohlfahrtsaktion der Barmherzigen Brüder und des Roten Kreuzes. 19.10 Die Entwicklung der modernen Demokratie. 19.45 Perchtenlaufen in unseren Alpenländern. 20.15 Aus Operetten und Singspielen. 21.15 Moritz Rosenthal (Konzert mit Orchester). 22.30 Abendkonzert (aus dem Lehrsaal des Hotels Kranz-Umbajador).

Dienstag, 5. Jänner.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Emanuel Ligt. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Konzertstunde. 15.50 Jugendstunde: Was bedeutet uns Musik? 16.15 Bastelstunde. 16.45 Schulfunk: Einführungsvortrag zur Sendung „Franz Schubert“ am 8. Jänner. 17.00 Schallplattenkonzert. 18.15 Kinder- und Schweinest. 18.35 Die Kunst in unserer Zeit. 19.00 Turnen. 19.30 Volkstümliches Konzert. 21.00 Vorträge auf zwei Klavieren. 22.15 Tanzmusik.

Radio-Fachmann

Belz, St. Pölten, Rathausplatz 14
Telephon 564/6
Preislisten jederzeit kostenlos!

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Emanuel Ligt. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Konzertstunde. 15.50 Jugendstunde: Was bedeutet uns Musik? 16.15 Bastelstunde. 16.45 Schulfunk: Einführungsvortrag zur Sendung „Franz Schubert“ am 8. Jänner. 17.00 Schallplattenkonzert. 18.15 Kinder- und Schweinest. 18.35 Die Kunst in unserer Zeit. 19.00 Turnen. 19.30 Volkstümliches Konzert. 21.00 Vorträge auf zwei Klavieren. 22.15 Tanzmusik.

Mittwoch, 6. Jänner.

10.00 Choroorträge. 10.30 Wissen der Zeit: Neue Ziele der Kunstforschung. 11.00 Unterhaltungskonzert. 13.05 Leopold Stokowski und sein Philadelphia-Sinfonie-Orchester. 15.05 Dichtung und Jugend: Wir Jungen. 15.30 Nachmittagskonzert. 16.55 Ein Sprung nach Rhodos. 17.25 Kammermusik. 18.00 Vom Heiratsmarkt am Dreikönigstag und anderen sonderbaren Nachrichten. 18.25 Vom Winterschlaf der Tiere. 18.50 Mikrophon-Feuilleton der Woche. 19.30 Uebertragung aus der Staatsoper Wien: „Schwanda, der Dudelsackpfeifer“. 22.05 Abendkonzert.

Donnerstag, 7. Jänner.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Ignaz Jan Paderewsky. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Praktische Winke für die Bäuerin. 15.30 Konzertstunde. 15.55 Französische Plauderstunde. 16.20 Kinderstunde: Von den Königen und dem Rinde. 16.45 Esperantobericht über Oesterreich. 17.00 Nachmittagskonzert. 18.15 Frauenstunde: Das Problem der Väterlichkeit. 18.40 Neuzeltliche Betriebswirtschaft. 19.00 Der Schneeschuhlauf im Wiener Turgau. 19.05 Menschen, die die Welt verändern wollten: Christoph Columbus landet. 19.40 Bauernmusik. 21.00 „Großstadt...!“ 21.55 Tanzmusik (aus dem Schönbrunneraal des Cafe Parkring).

Freitag, 8. Jänner.

10.20 Schulfunk: Franz Schubert. 11.30 Mittagskonzert. 12.40 Selma Kurz. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.35 Kinderstunde: Affens Reiseerlebnisse als Schiffsjunge. 16.00 Frauenstunde: Die Frau als Kunderin der Zukunft. 16.25 Das alte Leopoldstädter Theater. 16.50 Nach Redaktions-

Radio nur beim Fachmann!

schluß.... 17.00 Nachmittagskonzert. 18.15 Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.30 Wochenbericht für Körperkultur. 18.45 Vor der Reise nach Amerika (Gespräch mit Weltmeister Karl Schäfer). 19.00 Ein Techniker führt durch Pompeji. 19.40 Die Sinfonien Bruckners: 2. Sinfonie. 20.35 Vorlesung Albert Heine. 21.05 Bernhard Ctte und sein Jazzorchester. 22.00 Abendkonzert.

Samstag, 9. Jänner.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 13.45—14.00 Richard Crooks. 15.25 Berühmte Künstler. 16.30 Karl Wache (Aus eigenen Werken). 17.00 Volkstümliches Orchesterkonzert. 18.45 Aktuelle Stunde. 19.35 Lieder des Traumes (Kammerfänger Hans Duhon). 20.05 „Ingeborg“. 22.20 Abendkonzert (aus dem Cafe Splendide).

Sonntag, 10. Jänner.

9.30 Uhr Choroorträge. 10.30 Wissen der Zeit: Der Stahl als Baustoff in Gegenwart und Zukunft. 11.00 Orchesterkonzert. 12.30 Opernaufführung auf Schallplatten: „Margarete“ (Faust). 15.05 Bücher der Jugend. 15.30 Nach-

Radio Belz

Größte Auswahl, billige Preise!
Ratenzahlung!

mittagskonzert. 17.15 Higher grade English. 17.35 Kammermusik. 18.35 Auf japanischen Fürstentönen. 19.15 Klaus Mann: (Aus eigenen Werken). 19.45 Commedia Harmonists. 20.15 „Das Lied der Liebe“ (Uebertragung aus dem Metropoltheater in Berlin). 23.00 Jazzmusik (Uebertragung aus Berlin).

Die Direktion behält sich Änderungen vor!

Frauen-Beilage

Frauenarbeit im Angestelltenberuf.

Frauenarbeit ist heute ein vielerörterter Diskussionsgegenstand, wobei viel zu sehr die Zunahme der Frauenarbeit besprochen, viel zu wenig die Umschichtung der Tätigkeitsgebiete der Frauen berücksichtigt wird. Oesterreich hatte schon im Jahre 1910 eine starke Berufstätigkeit der Frauen. Es waren von 100 erwerbsfähigen Frauen 48 erwerbsfähig. Zahlenmäßig dürften die Frauen heute nicht wesentlich stärker berufstätig sein. Doch während im Jahr 1910 bei 100 berufstätigen Frauen nur 1,9 weibliche Angestellte gezählt wurden, weist die Betriebszählung für 1930 bereits 24,33 weibliche Angestellte unter 100 weiblichen Berufstätigen auf. In der Versicherungskasse für Industrieangestellte im Jahre 1930 von 100 versicherten Angestellten 35,77 Frauen.

Aus welchen sozialen Schichten kommen die weiblichen Angestellten? Eine Rundfrage, die der Bund der Industrieangestellten unter den weiblichen Organisierten durchführt, die von 643 Angestellten beantwortet wurde, zeigt, daß von 100 Kolleginnen 28,47 Töchter von Arbeitern, 27,03 von Privatangestellten, 23,24 von öffentlich Angestellten, 14,42 von Gewerbetreibenden, Kaufleuten und Landwirten, 4,32 von Bundes- und Gemeindebediensteten und 2,52 von Angehörigen freier Berufe sind. Von 100 weiblichen Angestellten, die von der Erhebung erfaßt wurden, stammen demnach 83,06 aus Arbeiter- oder Angestelltenfamilien und nur 16,94 aus anderen Kreisen. In dieser Hinsicht ist gegenüber der Vorkriegszeit eine starke Wandlung vor sich gegangen, waren doch lange Zeit die Angestelltenberufe den Töchtern des Mittelstandes vorbehalten.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind für die Berufstätigkeit der Frauen ausschlaggebend. Auch dies zeigt die Rundfrage deutlich. Der stärkste Zustrom von Frauen zum Angestelltenberuf war im zweiten Kriegsjahr zu verzeichnen. Von 100 Befragten haben 34,75 erst mit 18 Jahren und später einen Beruf ergriffen. Die stärkste Berufstätigkeit der weiblichen Angestellten fällt in das Alter zwischen 21 bis 35 Jahren. Von 100 Befragten waren 66 ledig, 24,49 verheiratet, 4,51 verwitwet und 5 geschieden. Dieses Ergebnis deckt sich ungefähr mit den Ausweisen der Kasse für Industrieangestellte, die 74 der weiblichen Versicherten als ledig, 20 als verheiratet und 7 als verwitwet oder geschieden zählen. Bemerkenswert ist das Ergebnis der Erhebung über die Berufe der Gatten der weiblichen Angestellten. Von 100 der verheirateten Kolleginnen sind 80 an Männer verheiratet, deren Beruf keinerlei Existenzsicherheit bietet und deren Einkommen zumeist zur Erhaltung der Familie nicht reicht. 41 Prozent sind an Privatangestellte verheiratet, von denen 10 Prozent stellenlos sind, von weiteren 40 Prozent sind die Männer Arbeiter, von denen gleichfalls 10 Prozent dem Heer der Arbeitslosen angehören. Von 10 Prozent der Frauen sind die Männer Bundes- oder Gemeindeangestellte, von 6 Prozent Angehörige der freien Berufe, von 2 Prozent Bundes- und Gemeindebedienstete und von 1 Prozent Pensionisten. Mehr als drei Viertel der verheirateten Angestellten geben an Eltern oder Geschwister zu erhalten oder zu unterstützen. Nur ganz vereinzelt kommt es vor, daß die Familie auf das Einkommen der verheirateten Frau verzichten könnte. Das Durchschnittseinkommen der verheirateten Angestellten wurde mit S 277.—, das der weiblichen Angestellten überhaupt mit S 274.— errechnet. Es zeigt sich, daß das Gehalt der weiblichen Angestellten im Durchschnitt höher ist, als das der weiblichen Angestellten im Allgemeinen, was sicherlich in der längeren Berufstätigkeit begründet ist. Bemerkenswert ist der Familienstand der Angestellten. Von 100 weiblichen Angestellten haben 14 Kinder, 14 Prozent der weiblichen Angestellten, die Kinder haben, sind ledig, 52 Prozent verheiratet, 15 verwitwet und 19 geschieden. Von 100 verheirateten weiblichen Angestellten haben 28 Kinder. Mehr als die Hälfte der Kinder der weiblichen Angestellten fällt auf die Gruppe, deren Männer Arbeiter sind.

In welchen Verwendungen sind die weiblichen Industrieangestellten tätig? Nur schwach 5 Prozent der von der Erhebung erfaßten Angestellten sind in Verwendungen tätig, bei denen man von gehobeneren, selbständigen Stellungen sprechen kann. Fast die Hälfte sind als Kontoristinnen, oder wie manche sich selber bezeichnen als „Mädchen für Alles“ tätig.

Einige Beispiele seien aufgezählt, in denen über die Berufstätigkeit berichtet wird.

Meine Arbeit besteht in folgenden Verrichtungen: Buchhaltung, Vertretergebarung, Post, Telefon, Kassa, Lohnverrechnung, Korrespondenz, Maschinenschreiben; Monatsgehalt S 76.—

Eine Andere: Ich muß sämtliche Büroarbeiten machen, Maschinenschreiben, Telefon bedienen, Bücher führen und die Lohnverrechnung machen. Gehalt S 100.—

Eine Kollegin mit fremdsprachiger Korrespondenz, Evidenz, etwas Buchhaltung, Kalkulation, bezieht das Gehalt von S 177.—

Ein Univerfalgeliebte: Buchhaltung, Stenotypie, Bedienung sämtlicher Rechenmaschinen, Steuerfaktierungen, Kassaführung, Telefon. Gehalt S 177.—

Welche Aufstiegsmöglichkeiten haben die weiblichen Industrieangestellten? Die Frage nach der Aufstiegsmöglichkeit im Beruf, wurde nur von 8,66 Prozent, also nicht einmal von 58 Frauen unter 643 mit ja beantwortet, während 67,43 Prozent oder 435 Frauen erklärten, keinerlei Aufstiegsmöglichkeit im Beruf zu haben. 24 Prozent der Befragten haben sich die Beantwortung dieser Frage geschenkt. Es wurde vielfach von den Frauen erklärt, daß sie auch dann bei der Befetzung einer Stelle zurücktreten müssen, wenn ihre Fähigkeit hierfür bereits erwiesen ist, während der Mann, der hierfür berufen wird, sich erst einzusetzen muß. Manche Unternehmer fürchten, daß ihre Firma

durch die Befetzung eines leitenden Postens durch eine Frau an Ansehen verlieren würde.

Wenn sich auch nur ein Teil der im Bund der Industrieangestellten organisierten Frauen an dieser Rundfrage beteiligte, so kann daraus doch in vielen Dingen ein Rückschluß auf die Arbeitsverhältnisse der Angestellten gezogen werden.

Nationalspeisen.

Zu den charakteristischsten Eigenheiten eines Landes gehören auch die Nationalspeisen, weil sie eine ganze Menge über Sitten und Bedürfnisse derer, für die sie bestimmt sind, auszusagen. Man denke nur an die sprichwörtliche Mäßigkeit der Wästenaraber, die von einer Handvoll Datteln den Tag über leben — und vergleiche damit die Unmengen von Fleisch und Tran, die der Eskimo verschlingt, vorausgesetzt, daß nicht überhaupt Hungerzeiten für ihn sind. Die Mäßigkeit des einen und die Vielbedürftigkeit des anderen sind durch das Klima bedingt und gehören naturgemäß dazu.

Seit alter Zeit hatte jedes Land seine besonderen Gerichte, die oft auch als Spitznamen verwendet wurden. So nannten die Franzosen bis tief ins 19. Jahrhundert hinein den Deutschen „Jean Chouroute“, was Hans Sauerkraut heißt. Dies köstliche und gesunde Gemüse war früher in Frankreich ganz unbekannt; seit dem Siebzigerkrieg hat es sich langsam, aber unaufhaltsam in den Pariser Restaurants eingebürgert.

Spitzname war auch die Bezeichnung der Engländer für die Holländer: „Jan Bickelhering“, sehr bezeichnend, da ja in den Niederlanden eingepöckelte Fische aller Art ein Nationalgericht sind. Für die Engländer hinwieder findet sich der Name „Mister Plumpudding“, anspielend auf die einzige süße Speise, die das englische Menü kennt, den fetten, mit Gewürzen, Zibeben, Rosinen und Früchten überladenen Pudding, der ursprünglich aus Pflaumen (Plums) bestand und daher den Namen trägt. Ein weiteres Nationalgericht der Engländer ist das Beefsteak und das Roastbeef — beides sehr gute und gesunde Zubereitungsarten des Rindfleisches, da durch das kurze Braten der Saft vollkommen erhalten bleibt.

Ein besonderes Nationalgericht des französischen Südens ist die berühmte Bouillabaisse, die Fischsuppe mit Knoblauch, nach der es in allen provenzalischen Städten, besonders aber in Marseille, duftet — herrlich sagen die Eingeborenen, milder herrlich, die Reisenden aus Ländern, in denen der Knoblauch als Würze nicht beliebt ist.

In Rußland war besonders beliebt die Kohlsuppe, dann die Pirogki oder Taschen, ähnlich unseren Hasenbrühen oder Polsterzupfen; man füllte diese in Schmalz gebakenen kleinen Röhren mit den verschiedensten Dingen: mit gehacktem Fleisch, mit Fischen, aber auch mit Obst und Schlagobers. Und wie bei uns die Kastanien, wurden sie früher auf den Straßen der großen Städte von wandernden Verkäufern angeboten.

Bei der weißrussischen Bevölkerung, in Polen, Schlesien und Böhmen, erfreuten sich Fische großer Beliebtheit, aber nach unserem Geschmack ganz komisch zubereitet in einer Sauce mit Rosinen und Zibeben, eine Art süßer Einbrenn, zu der häufig auch Lebzellen gemischt wurde. Ansonsten aber ist die tschechische Küche, besonders in punkto Mehlspeisen, ausgezeichnet und nimmt es mit jeder anderen auf. Und daß die österreichische Küche so weltberühmt ist, verdankt sie vielleicht diesem slawischen Einschlag, auf dessen Inspiration all diese köstlichen Strudeln, Kuchen Krapsen zurückzuführen sind, die man in Wien und anderswo vorgefetzt bekommt. Diese Art, Abwechslung ins tägliche Essen durch Einschaltung von Mehl- oder Obstspeisen zu bringen, ist auch gesundheitslich von Vorteil. Und eine Klasse für sich ist die oberösterreichische Nationalspeise: Knödel mit Kraut! Hier hat man alles beisammen, was gesund und gut ist: Brot, Eier und Speck, und das Sauerkraut ist erst kürzlich von Professor Noorden, dem berühmten Forscher auf dem Gebiet der Ernährungswissenschaft, als „Salat des Winters“ bezeichnet worden. Denn es ist ebenso vitaminreich, wie dieser — und ist das einzige Gemüse, das beim Kochen diese wichtigen Nährstoffe nicht einbüßt.

Möbel als Gebrauchsgegenstände.

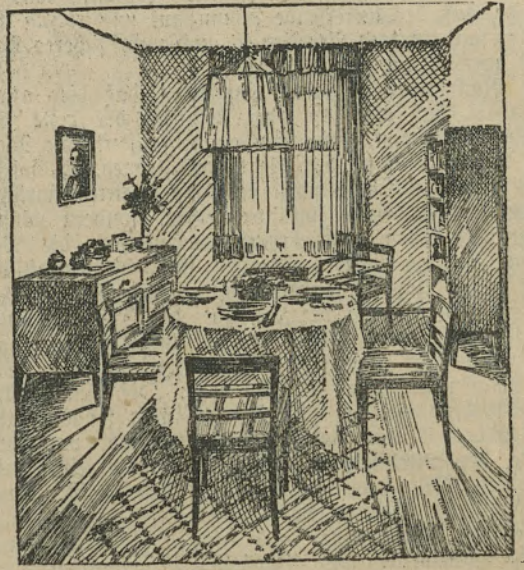
Von Dr. Hilde Grünbaum-Sachs.

Glücklich die Hausfrau, der bereits der Architekt die Lösung der Zimmereinrichtung durch Einbaumöbel weitgehend vorweg genommen hat! In ihrer Wohnung sind Vorsprünge und Nischen, die sich aus dem Baugeschehen ergeben, so ausgenützt, daß kein Quadratcentimeter Nutzraum verloren geht; und sie hat obendrein den Vorteil, daß sie sich weder mit dem Reinigen unter, noch auf den Schränken zu plagen braucht. Aber noch sind es nur verhältnismäßig Wenige, die den Vorzug von Einbaumöbeln in größerem Umfange genießen. Sie verteuern naturgemäß den Mietspreis, was ihre allgemeine Verbreitung in Neubauten hindert, und weit über die Hälfte der Haushaltungen ist ja noch in Vorkriegshäusern untergebracht, wo im günstigsten Fall lediglich ein eingebauter schlauer Befeuchter vorgesehen ist.

Wer sich heute eine Möbelleinrichtung kaufen muß, tut gut daran, den Einbaumöbeln, den sogenannten Kombinationsmöbeln besondere Beachtung zu schenken. An Stelle der einzelnen, mehr oder weniger sperrigen Stücke — man denke beispielsweise nur an das Büfett alten Stils — treten einzelne Stücke, die in ihren Maßen aufeinander abgestimmt sind, so daß man sie beliebig auf-

einander oder nebeneinander stellen kann. Die einzelnen Elemente können jederzeit ergänzt werden, so daß ein junger Haushalt zunächst nur das unmittelbare Nötige an Behältnissen für Bücher, Glas, Porzellan, Wäsche usw. anzuschaffen braucht.

Die immer mehr zunehmende Raumnot hat ferner zur Verbreitung der Klappmöbel geführt. In zahlreichen Familien gibt ein als Klappstisch an die Wand montiertes Brett dem Schulkind die einzige Möglichkeit, seine Schularbeiten ungestört zu erledigen. Klappstühle, früher nur für Garten und Balkon gebräuchlich, dienen heute in geschmackvoller Ausführung in Holz vielfach als zusätzliche Sitzgelegenheit für Gäste. Die größte Bedeutung aber kommt dem Klappbett zu. Die Tatsache, daß das Bett in der Regel nur nachts benutzt wird, und am Tage den Raum für andersartige Benutzung — etwa als Speise-, Wohn- oder Arbeitszimmer — entwertet, hat schon vor vielen Jahren die sogenannten Schlafsofas auf den Plan



Stzimmer einer Kleinwohnung.
(Architekt Theo Effenberger, Breslau.)

gerufen. Sie befriedigen aber in hygienischer Beziehung nicht, weil das Bettzeug in eine fest schließende Lade unterhalb der Liegefläche verstaubt wird. Ganz anders ist es bei den neuzeitlichen Klappbetten, die in Hoch- oder Längsrichtung an die Wand geklappt werden, nachdem man das gefüllte Bettzeug aufgeschminkt hat. Ein kleiner Zwischenraum zwischen Wand und Oberbett gewährleistet ständige Luftzufuhr. Nach der Zimmerseite wird das Bettgestell durch einen lustigen Vorhang abgeschlossen. Er ermöglicht, daß an Stelle des oft unerwünschten Anblicks eines Bettes in tagsüber benutzten Räumen eine für das Auge anziehende Fläche entsteht. Der Hauptvorteil aber liegt in der Gewinnung von Bewegungsraum. Ist gibt die Verwendung von Klappbetten im Elternschlafzimmer die einzige Möglichkeit, den kleinen Kindern ausreichend Platz zum Spielen zu schaffen. Das Zimmer, in dem die Schneiderin schläft, wird zum einwandfreien Anprobier- und die alleinstehende berufstätige Frau ist nicht mehr geniert, wenn sie einen ferner Stehenden zu einer Besprechung in ihr Zimmer bitten muß. In einigen Orten sind ganze Groß-Siedlungen baufertig mit diesen Klappbetten ausgestattet worden, und ihre Bewährung ermutigt immer mehr Privatleute zur Anschaffung dieser praktischen Schlafgelegenheit.

Für viele kommen heute Neuanschaffungen kaum in Frage, und manche Hausfrau steht vor der Notwendigkeit, mit ihren alten Möbeln in eine verkleinerte Wohnung zu ziehen. Was ist zu tun?

Von manchem liebgewordenen Stück wird sie sich notgedrungen trennen müssen, sonst kann es geschehen, daß zwar mit unendlicher Mühe und vielen Beschädigungen des Treppenhauses die Möbel alle glücklich untergebracht sind, aber kein Mensch sich in der Wohnung bewegen kann, ohne überall anzustoßen. Manches Möbelstück kann man mit geringen Mitteln verkleinern. Fort mit allen Vorsprüngen, Zierleisten und sonstigem aufgesetzten Schmuck, wie Säulen und Türnchen. Wenn es sich nicht um edle Holzarten handelt, kann man die ihres Zierrats beraubten Möbel selbst wieder hübsch gestalten, indem man sie anstreicht. Bei der Zusammenstellung der Farben, in der Art, wie man etwa die Rahmen der Türfüllungen abweichend vom Grundton streicht, kann man sehr reizvolle Wirkungen erzielen, die dem natürlichen und berechtigten Schmuckbedürfnis besser Rechnung tragen als die ursprünglichen Verzierungen.

Wer darauf angewiesen ist, Raum zu sparen, vermeide es, Schränke und Kommoden über Eck zu stellen. (Bei dem Schreibtisch läßt es sich manchmal wegen der Belichtungsverhältnisse nicht umgehen.) Sodann spart man an jeder Zimmerwand etwa 3 cm, wenn man die hinteren Füße der Möbel loslöst und um 3 cm (die Breite der Scheuerleiste) weiter nach vorn setzt. Nur bei Neubauten, die noch nicht ausgetrocknet sind, empfindet es sich nicht, die Möbel allzu eng an die Wand zu stellen.

Vor allem aber verzichte man auf alle reinen Ziermöbel, wie Staffeleien mit Bildern, Zierstühlen, die ungenutzt, wenn man Teegetränk abstellt, und mehr dergleichen! Die Hausfrau spart dadurch nicht nur Zeit und Kraft, die die Pflege dieser Dinge beanspruchen, auch unser Schönheitsbedürfnis kommt dabei auf seine Kosten. Es entsteht eine neue Form von Schönheit und Behaglichkeit, die das Heim zeitgemäß wandelt.

Die Chronik

Japan in Währungsschwierigkeiten.

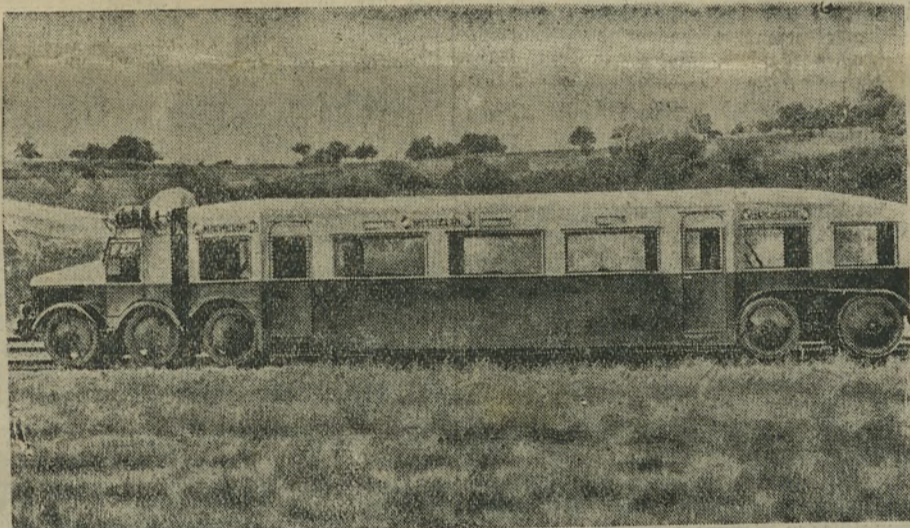
Die japanische Währung ist durch den Sturz des Pfundes ins Wanken geraten. Die neue Regierung Inukai versucht ihre Zuflucht zum Banknotendruck zu nehmen. Die Goldwährung wird abgeschafft. Am Tage der Verkün-



ding dieser einschneidenden Maßnahme wurde die Börse in Tokio geschlossen. — Unser Bild zeigt den großen Saal dieser größten Börse des fernen Ostens.

Werden Schienenautos eingeführt?

Auf den Oesterreichischen Bundesbahnen werden in nächster Zeit Probefahrten mit derartigen Schienenautos unternommen werden. Das sind regelrechte Autos mit starken Benzinmotoren. Die bisherigen Schienenmotorfahrzeuge wurden mit Dieselmotoren angetrieben. Das Neuartige an so einem Schienenautobus besteht darin, daß er



luftgefüllte Reifen und Gummispurkränze hat. Er läuft daher auf den glatten Schienen vollkommen stoßfrei. Der Schienenautobus kann viel rascher auffahren und bremsen als ein Zug mit Dampflokomotive. Schon nach 100 m erreicht er eine Geschwindigkeit von 80 Stundenkilometer. Der Schienenautobus ist besonders für Zweigbahnen sehr geeignet.

Forschungsflug nach Afrika.

Zwei Gelehrte, die zugleich Sportflieger sind, der Oesterreicher Dr. Simmer (links) und der Deutsche Dr. Schulte (rechts) sind mit dem Flugzeug „Austria“ zu einer Forschungsreise nach Afrika gestartet, deren Weg



folgendermaßen verläuft: Ägypten, Sudan, Belgisch-Kongo, Ostafrika, Somaliland, Abessinien, Arabien, Transjordanien und zurück nach Deutschland.

„Stille Nacht, heilige Nacht...“

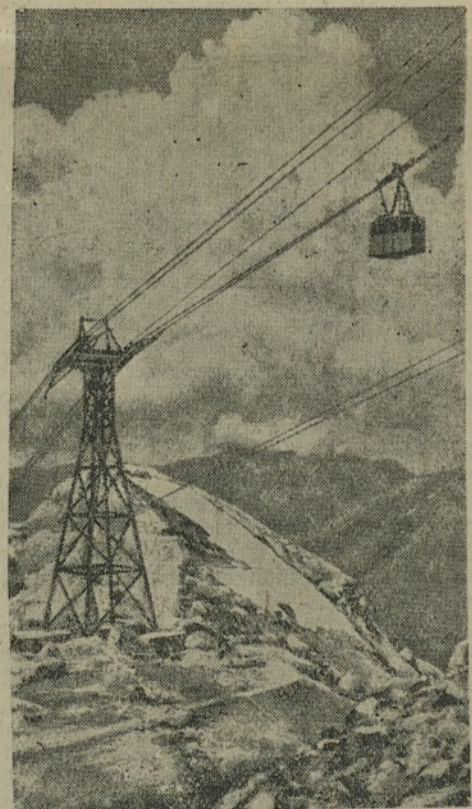
Dieses bekannteste Weihnachtslied ist noch gar nicht so alt. Es wurde von dem salzburgischen Komponisten Gruber vertont. An seinem Grab in Hallein findet



alljährlich eine Gedenkfeier statt. Hier sehen wir ein Bild von der heurigen Gedenkfeier. Diesmal sang der Opernsänger Felix Gruber, der ein Enkel des Komponisten ist, das Lied am Grab zur Laute.

Verkauf der Zugspitzbahn.

Die herrliche Seilbahn von Ehrwald in Tirol auf die fast 3000 Meter hohe Zugspitze ist schon seit längerer



Zeit in Schwierigkeiten. Jetzt heißt es, daß sie an eine amerikanische Kapitalistengruppe verkauft werden soll. Ursprünglich sollte sie an deutsche Kapitalisten verkauft werden.

Berggoldete Wimpern.

Berggoldete Wimpern sind die neueste Modenarrheit der Amerikanerinnen. Natürlich der reichen Amerikanerinnen, denn eine solche „Verzönerung“ kostet viel Geld. Zwar wütet auch in Amerika die Krise, das Millionenheer der Arbeitslosen schwimmt an von einem Tag zum anderen. Banken sind zusammengebrochen, Fabriken stehen still, Not und Elend wachsen auch in den Vereinigten Staaten Amerikas rapid an, aber die Luxusweiber der Dollarmillionäre haben keine anderen Sorgen, als was sie denn noch machen könnten, um „interessant“ auszusehen. Und so sind sie auf die blödsinnige Idee verfallen, sich die Augenbrauen und Wimpern vergolden oder versilbern zu lassen, je nachdem, ob ihnen gelb oder silberweiß besser zum Gesicht paßt. Diesen verrückten E. sen ist nichts verrückt genug!



Der Kleinbauer



Die Bäuerin.

Von Robert Schmolik.

Ewig an der Arbeitsstätte,
Ewig an der Arbeit Kette,
Morgens, eh die Hähne wecken,
Nachts, wenn alle Hausgenossen
Tief schon in den Federn stecken,
Unermüdet, unerbrossen,
Schafft und wirkt die Bäuerin.
Heute, rauscht das nicht wie Seide?
Trabt die Frau im Festerkleide.

Wendet gar dem Dorf den Rücken,
Ja, und lächelt voll Entzücken!
Was bedeutet das, wer sagt's?
Ich verall' es euch ganz gerne:
In der Stadt — nichts ist ja ferne,
Seit die Telegraphen zucken,
Telephon und Radio spucken,
Und so hat sie's gleich vernommen —
Ist ein Enkel angekommen!

Bauernnot und Eierproduktion.

Die Statistik unserer Handelsbilanz zeigt ein fortgesetztes Ansteigen der Einfuhr von Geflügelzuchtprodukten, in erster Linie von Eiern. Mit diesem zunehmenden Bedarf hält die eigene Produktion bedauerlicherweise nicht gleichen Schritt, obwohl das durchaus im Bereich der Möglichkeit liegen würde. Hätte die Eierproduktion mit der Entwicklung der Milchwirtschaft gleichen Schritt gehalten, so wäre es möglich, 70 Millionen Schilling, die heute für die Einfuhr von Geflügelzuchtprodukten in das Ausland gehen, zu ersparen. Es eröffnet sich die Frage, warum unsere Landwirtschaft so wenig Eier produziert.

Der Sahresverbrauch in Oesterreich beträgt derzeit rund 700 Millionen Eier, wovon aber nur 300 Millionen im Inland erzeugt werden.

Die österreichische Henne liefert durchschnittlich im Jahre nur 60 bis 70 Eier. Wenn es gelänge, durch Züchtung und Haltungsmaßnahmen die Legeleistung auf 120 Eier zu erhöhen, würde die gesamte Eiereinfuhr überflüssig und damit die Handelsbilanz bedeutend entlastet werden.

Es war ein schweres Vermissnis, daß man nicht gleichzeitig mit der großzügigen Propaganda für die Ausgestaltung der Milchwirtschaft eine intensive Aufklärungsarbeit für die Eierproduktion verbunden hat.

Gerade bei den gegenwärtigen völlig ungenügenden Fleischpreisen wäre Geflügelzucht ein Betriebszweig, der sehr wesentlich dazu beitragen könnte, die Einkommensverhältnisse des Bauern zu verbessern. Eine Uebersicht über die Eierpreise zeigt, daß die Marktnotizen für das Frischei 17 bis 20 Groschen und mehr betragen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß das Eiergeschäft ein Kassengeschäft ist, so daß andauernd Bargeld in die Wirtschaft einfließt. 50 bis 100 Legehennen könnte jeder Bauernhof halten. Gibt die einzelne Henne je nach der Leistung, welche mit der Haltung eng zusammenhängt, einen jährlichen Reingewinn von 5 bis 10 Schilling, so ist damit eine ganz ansehnliche Einnahmsquelle geschaffen.

50 bis 100 Hennen kommen im Ertrag leicht zwei Kühen gleich, nur geben sie weniger Arbeit, wobei noch das Risiko bedeutend kleiner ist.

Es wird oft der Einwand erhoben, daß nicht genügend Absatz für Geflügelzuchtprodukte vorhanden ist. Dem muß entgegengehalten werden, daß gegenwärtig 400 Millionen ausländische Eier nach Oesterreich eingeführt werden, die, was Qualität anbelangt, lange nicht an das ausländische Erzeugnis heranreichen.

Oesterreich verfügt über eine große Anzahl vorzüglich geleiteter Molkereigenossenschaften, und es ist nicht einsehbar, warum nicht Eiermolkereien angegliedert werden könnten.

Was vor allem not tut, ist ehrliche Aufklärung, nicht in Gestalt von Phantasiezahlen, wie es oft vielfach geschieht, sondern mit Zahlen, welche im Bereich der Möglichkeiten liegen. Wir können nicht von unseren Bauern verlangen, daß er sich Hühnerpaläste baut, aber wir können fordern, daß die Hühner aus dem Kuh- und Schweinestall herausmüssen und daß gute Hühner richtig gefüttert werden müssen. Wenn die Geflügelwirtschaft bei uns auch nur ein Nebenweig der Landwirtschaft bleiben wird, so ist es doch notwendig, diesen Nebenweig so auszubauen, daß er produktiv wird. Was not tut, ist die Förderung der Züchtung, damit Leistungstiere in hinreichender Zahl zur Verfügung stehen. Schaffung von Nähranstalten, intensivste Aufklärung durch Wanderlehrer, Unterstützung des Absatzes durch Errichtung von Sammelstellen, wenn hier der Hebel angelegt wird, ist es in absehbarer Zeit durchaus möglich, daß Passivum der Handelsbilanz abzubauen und der Landwirtschaft einen Betrag von 70 Millionen Schilling zum Verdienen zu geben.

„Sammelt Euch nicht Schätze auf Erden...“

Auf der Schulungstagung des katholischen Volksbundes sprach ein junger Theologe die Meinung aus, die Kirche sollte, so wie einst, den entbehrlichen Besitz, insbesondere von Voltgeschenken und Kunstschätzen verkaufen,

um mit dem Erlös die Not des Volkes zu lindern. Dr. Seipel erwiderte, „es fehlte wohl nicht daran, daß wir etwas verkaufen könnten, wenn es jetzt preiswert geschehen könnte. Aber wo ist jemand, der Geld zum kaufen hat? Wir brauchen gar nicht die Kirche, der Staat hat genug“ usw.

Dazu bemerkt der „Menschheitskämpfer“, das Organ des Bundes der religiösen Sozialisten, treffend:

„Welch entsetzliche Blindheit! Was braucht die Kirche bei einem so selbstverständlichen christlichen Liebes- und Gerechtigkeitswerk dem Staat den Vortritt zu lassen und zurückhaltend zu sein, weil die Dinge nicht „preiswert“ anzufehen sind? Wenn dieser Besitz nicht bald freiwillig abgegeben wird, so wird er eines Tages von den revoltierenden Massen geholt werden. Nichts ist dringender, als eine am christlichen Sittengefäß orientierte Reform in der Verwaltung und im Besitz des Kirchenvermögens.“

Augen auf!

Es ist unglücklich, wie wir oft blind an den Dingen vorübergehen! Selbst wenn wir den Ort unseres ständigen Aufenthaltes verlassen, um in den Tagen des Urlaubes neues zu sehen und zu erleben, geht vieles unseren Sinnen verloren. Wir verstehen eben meist noch nicht zu sehen, verstehen nicht richtig zu wandern. Im Verlag „Sungbrunnen“ ist als Buchbeigabe der „Sozialistischen Erziehung“ das Büchlein „Soziales Wandern“ von Dr. Fritz Kolb erschienen. Ein Werk, geschrieben von einem, der es erfüllte und instand war, in gedrängter Form dem sozialen Wanderer, dem Führer bei Wanderungen von Kindern Vieles zu sagen, was ihm sonst wohl selten so klar wird. Ueber soziales Wandern schreibt er:

„An der Straße sitzt der Steinklopfer sogar am Sonntag mit Weib und Kind und verrichtet seine mühselige Arbeit; die vielen Schottersteine, über die wir schon hingeschritten, sind alle durch seine Hand gegangen. Warum arbeitet der Mann am Sonntag? Warum müssen auch die Frau und die Kinder Steine klopfen? Wenn wir beim Kleinbauern übernachten, lernen wir begreifen, was für diese Menschen eine kranke Ruh bedeutet, welches Unglück der das Getreide vernichtende Dauerregen für sie ist. Ihr Aberglauben und ihre Gottesfurcht werden verständlich. Sie sind vom Wetter abhängig, daß sie nicht ändern können; sie wollen es aber doch beeinflussen, und so beten sie! Ein Jäger will uns mit Gewalt aus der Jagdhütte werfen, in der wir vor dem nächtlichen Regen Schutz gesucht haben. Als er zuletzt auf unsere Einwände nichts mehr erwidern kann, gesteht er plötzlich mit weinerlicher Stimme, warum er so hartnäckig scheint: Wenn der Oberjäger erfährt, verliert er seinen Posten! Wir wandern schon an dem dritten verfallenen Bauernhof vorüber. Kein Mensch zeigt sich, kein Hund bellt, kein Anmolech bimmelt; wir sind im Jagdrevier eines hochmögenden Aristokraten. Der Führer erzählt vom „Bauernlegen“: Wie die kaum durch die Revolution aus der Leibeigenschaft befreiten Bauern dem Gutsherrn ihre Schulden nicht zahlen konnten, wie er durch Wucherzinsen aus ihnen das äußerste herausprekte, um sie zuletzt durch die bürgerliche Gerechtigkeit pfänden, d. h. aber von Haus und Hof verjagen ließ. Der Bauer vermehrte in der Stadt das Heer der Arbeitsuchenden; der Gutsherr ließ draußen die Aecker mit jungen Früchten bepflanzen. Dort, auf den rauchenden Schlackenhalben des großen Kohlenbergwerkes suchen an fünfzig Menschen nach brauchbaren Kohlenstücken: Männer, Frauen, Kinder und Greise. Wenn die Glücklichen, die im rationalisierten Bergwerk noch Arbeit haben, eine neue Ladung Abfall den Hang herunterschütten, so stürzen alle nach der fundverheißenden Stelle. Sogar nachts suchen sie: Wie Glühwürmer kriechen ihre Laternen an den schwarzen Steinhängen auf und nieder. Die magere Beute heizt nur selten den eigenen Ofen — sie wird an die „besseren“ Leute des kleinen Ortes und an die noch im Werke arbeitenden Genossen verkauft! Da müssen sie die mühsam zusammengesehene Rohle billiger geben, als das Werk seine maschinell gewonnene! In einer kleinen steirischen Ortschaft ist im Grafwerk ein Arbeiter ums Leben gekommen. Wir sehen gerade, wie alles, was schon laufen oder noch humpeln kann, hinter seinem Sarge herschreitet: Es war auch ein besonderer Fall: Er starb für einen Kameraden! Im reißigen Kessel entwickelten sich tödliche Dämpfe, gerade als ein Mann ihn reinigte. Der Kesselpoker wurde ohnmächtig und schen verloren. Der, den sie nun hinaustragen, sprang hinab, hob den Gefährdeten an das Einstiegsloch, wo ihn hilfsbereite Hände aus dem Quaal zogen. Er selbst blieb drinnen. Arbeiterfischfall! Solche Ausschnitte aus dem großen Film des sozialen Lebens gehen auch den Kindern nahe. Wer für sich selbst als Führer weiterschaue, weiterbauen will, soll das schmale Büchlein von Mag Winter lesen „Soziales Wandern“ (2). Es wird ihn zu schärferem Beobachten, öfterem Wahrnehmen von Gelegenheiten führen.“

Die Kosten der Sozialversicherung

Wie oft kann man Phantasieziffern über die Höhe der Kosten der Sozialversicherung lesen! Unternehmerstimmten behaupten manchmal, daß die Kosten für Sozialversicherung — sie nennen diese Kosten „soziale Last“ — rund 20 Prozent der Lohnsumme ausmachen.

Für Wien kann man nun den Vergleich zwischen Lohnsumme und Sozialversicherungskosten leicht machen, da beide Ziffern zur Verfügung stehen: Die Lohnsumme

weiß man aus den Erträgnissen der Fürsorge abgabe und die Sozialversicherungsbeiträge sind in den Rechnungsabzählungen der Versicherungsträger ausgewiesen. Bei einem Vergleich beider Summen für das Jahr 1930 kommt man nun zum Ergebnis, daß der Unternehmeranteil an den Beiträgen zur Sozialversicherung — 4,7 Prozent der Lohnsumme ausmacht!

Das Beitragsaufkommen zur Sozialversicherung stellt sich für Wien im Jahre 1930 folgendermaßen dar:

	Insgesamt	davon Unternehmer
	Millionen	Schilling
Arbeiterkrankenversicherung	50	17
Arbeiterunfallversicherung	8,3	8,3
Arbeitslosenversicherung	50	25
Volksfondsaushilfen	8,2	4,5
Allersfürsorge	9	4,5
Angestellterversicherung:		
Krankenversicherung	24	12
Pensionsversicherung	36	18
Beitragsaufkommen 1930	135,5	88,9
Lohnsumme in Wien 1930		1.900
Beiträge in % der Lohnsumme	9,8	4,7

In dem Bruttolohn von 1.900 Millionen Schilling ist auch der Teil der Beiträge (96,6 Millionen Schilling) enthalten, den die Arbeiter und Angestellten durch Lohn- und Gehaltsabzüge selbst bezahlen. Der Pflichtanteil der Unternehmer, der von ihnen allein zu tragen ist, beträgt 88,9 Millionen Schilling bei 1.900 Millionen Schilling Gesamtlohn. An dem Beispiele für Wien — das natürlich auch auf ganz Oesterreich ausgedehnt werden könnte — zeigt sich im Lichte der Zahlen die ganze Verlogenheit der Unternehmer, „argumente“.

Was erspart der einzelne Unternehmer durch die Unfallversicherung?

Ein Arbeiter erleidet im Betrieb eines Unternehmers durch mangelhafte sicherheitstechnische Vorkehrungen einen Unfall. Seine Erwerbsfähigkeit wird dauernd gemindert oder beseitigt.

Wenn keine Unfallversicherung für die Unternehmer da wäre: Da müßte nun der Arbeiter den Unternehmer auf Schadenersatz klagen und seine Ansprüche bestreiten in Schmerzensgeld, Heilungskosten und Verdienstentgang. So bestimmt es das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch. In unserem Falle müßte also der Unternehmer neben Schmerzensgeld und Heilungskosten dem Verletzten eine lebenslängliche Rente in der vollen Höhe des Verdienstentganges zahlen. Eine nette Summe, nicht wahr?

Da wir aber eine Unfallversicherung haben: Der Unternehmer zahlt nichts, gar nichts, obwohl er am Unfall die Schuld trägt, und der verletzte Arbeiter wird durch die Sozialversicherung abgefertigt.....

Dadurch also, daß die Unternehmer Beiträge zur Unfallversicherung zahlen, kaufen sie sich selbst vom bürgerlich-rechtlichen Schadenersatz los. Die Unfallversicherung der Arbeiter ist — eine Versicherung der Unternehmer gegen persönliche Erfahrungsrisiken von seiten der Unfallverletzten.

Natürlich schreiben dafür und trotzdem die Unternehmer umso mehr über die „soziale Last“ der Unfallversicherung und wollen nicht einmal die geringen Unfallbeiträge bezahlen!

Eine Sanierung auf Kosten der Ärmsten.

Nur so kann man die neue deutsche Notverordnung nennen, die mit einem Federstrich die erworbenen Rechte der Arbeiter und Angestellten beschneidet und aufhebt. Gerade zum 50jährigen Jubiläum der deutschen Sozialpolitik gibt die Notverordnung Zeugnis dafür, in welchem Unheil durch die Hakenkreuzwahlen des vorigen Jahres die deutsche Arbeiterschaft geraten ist. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist die deutsche Sozialdemokratie und sind die freien Gewerkschaften zu schwach, als daß sie zur Gänze den Vorstoß der Sozialreaktion hätten abwehren können. Denn rechts und links lauert die Gefahr und sitzt ein Gegner, der nur mit dem Mund den Kapitalismus bekämpft, in Wirklichkeit aber die Kampffront der Arbeiter und Angestellten zerstört und dem Kapital sichere Schützendienste leistet. Die Nationalsozialisten tun dies bewußt und die Kommunisten tun dies unbewußt: Das Resultat aber ist jedenfalls, daß die Reaktion in Deutschland so frech war wie nie zuvor. Nur dem Umstande, daß die deutsche Arbeiterschaft nicht einig ist und in einer Kampffront steht, ist das Zustandekommen der letzten Notverordnung zuzuschreiben.

Die Kollektivverträge werden mit einem Schlage in ihren wichtigsten Bestimmungen beseitigt, eine Lohnsenkung wird allgemein in furchtbarem Ausmaße „verordnet“, die Unfallversicherung wird verschlechtert und die Leistungen der Krankenversicherung werden auf die Mindestleistungen eingeschränkt. Wer zahlt die Kosten dieser „Sanierung“ der deutschen Wirtschaft? Mit drückender Härte sagt die Notverordnung: die Arbeiter und Angestellten. Und die einst durch ihre Geschlossenheit so mächtige deutsche Arbeiterbewegung muß momentan all das in Kauf nehmen, um nicht noch Schlimmeres zu erleiden. Gibt es einen deutlicheren, klareren, eindringlicheren Appell zur Geschlossenheit und Einigkeit der Arbeiterbewegung als die Erfahrungen in Deutschland? Sagt es von Mann zu Mann, von Frau zu Frau: Seid einig, einig, einig! Denn das ist unsere Stärke.

Abtrichte bei den Humanitätsanstalten. So werden be- spielsweise

der Irrenanstalt Mauer-Dehling ganz bedeutende Verfür- zungen

aufgelastet obwohl jeder, der über die Verhältnisse unter- richtet ist, weiß, daß jene armen, dort untergebrachten Men- schen auch bisher nicht so gestellt waren, daß die Ab- sichten des Finanzreferenten gerechtfertigt sind. Außerdem ist festzustellen, daß sich der Prozentsatz der Irren in letzter Zeit steigert; während 1930 in Mauer-Dehling 1.584 Pflinglinge untergebracht waren, sind es heute bereits gegen 2000.

Anschließend stellt der Redner folgende Anträge: Im Titel des Kapitels III sind die Verpflegungskostenzuschüsse für Sonderheilstätten von 50.000 auf 70.000 Schilling zu erhöhen, die Post „Zuschüsse des Landes“ zu den gesetz- lichen Ruhe- und Versorgungsgewissen der Gemeindecärzte ist von 55.000 auf 115.000 Schilling zu erhöhen. Die vom Lande im Budget mit 4.470.000 Schilling eingesezte Post an uneinbringlichen Verpflegungskosten soll mit 8.000.000 Schilling eingesezt werden, was dem Betrag der tatsächlichen Ergebnisse des Jahres 1931 entspricht. Da der im Titel

14 vorgesehene Beitrag für den Armenfonds mit der Ziffer von 1.702.000 Schilling angefihts der bestehenden, täglich trüher werdenden Verhältnisse unzulänglich sei, ist der Betrag auf 2.400.000 Schilling zu erhöhen. (Beifall bei den Parteigenossen.)

Dann sprechen die Abgeordneten Holzer, Püch- ler und Traunfelner.

Abg. Josefina Welsch (soz.-dem.) spricht ausführlich über die Absicht des Finanzreferenten, die Armenfürsorge zu zerstören und ihrer Stelle wieder das

Einlegerystem

zu errichten, das in Niederösterreich schon im Jahre 1893 aufgehoben worden ist; das Einlegerystem ist ein un- menschliches und unwürdiges System der Armenfürsorge und es ist auch gar nicht ausdenken, wie dieses Einlegerystem in den Industriebezirken, die ohnehin unter der Massen- arbeitslosigkeit leiden, durchgeführt werden soll. Aber auch die Bauern werden sich für dieses Einlegerystem bedan- ken, denn auch sie befinden sich heute schon in Not. (Bei- fall.)

Es spricht Abg. Höller, sodann Landesrat Schnei- madl:

Gegen soziale Reaktion und Faschismus.

Genosse Schneidmadl rechnet mit der Mehrheit ab.

Die heutige „Reichspost“ glaubt feststellen zu müssen, daß die Sozialdemokraten im n.-ö. Landtage und in der Landesregierung Furcht vor der Verantwortung haben und deshalb nicht für das Budget stimmen. Gegenüber dieser Behauptung sei festgestellt, daß die Sozialdemokraten in Niederösterreich an der Landesregierung teilnehmen nicht deswegen, weil ihnen dies durch ein Entgegenkommen der Mehrheit ermöglicht wird, sondern weil diese Teilnahme ein Recht ist, das uns die Verfassung gibt. Wir haben auch bisher das uns zukommende Maß von Verantwortung ge- tragen und haben uns bemüht, im Interesse des Landes und seiner Bevölkerung zu arbeiten. Wir haben uns erst dann entschlossen, gegen den Voranschlag zu stimmen, als wir sehen mußten, daß hier ein Voranschlag beschlossen werden soll, der in finanzieller Beziehung auf Utopien auf- gebaut ist und der

in sozialpolitischer Beziehung im höchsten Maße reaktio- när ist.

Nach dem Voranschlage soll die Gebahrung des näch- sten Jahres mit einem Abgang von 565.000 Schilling abschließen. Wir haben aber schon im laufenden Jahre einen Abgang von 14 bis 15 Millionen Schilling.

Steuer schon wurden 6.4 Millionen Schilling Darlehen aufgenommen, aber nicht für Investitionen, sondern für die laufende Gebahrung, zum Auszahlen von Gehältern u. dgl. mehr. Außerdem liegen

7.5 Millionen Schilling unbezahlte Rechnungen und fällige Zahlungsanweisungen

in der Kassa. Diese Beträge stellen den wirklichen Geba- rungsabgang des Jahres 1931 dar. Nun ist es eine Illusion zu glauben, daß im Jahre 1932 bei der sich ständig ver- schlechternden Wirtschaft und bei der Senkung der Steuer- einnahmen die Gebahrung des Landes günstiger sein könnte als im Jahre 1931.

Der Finanzreferent hat gesagt, weil sich die Wirtschaft verschlechtert, müsse man neue Wege gehen. Welche „neuen Wege“ schlägt er uns denn da vor? Er schlägt vor, daß man die uneinbringlichen Spitalverpflegungskosten um rund 4 Millionen niedriger präliminiert, als sie im Jahre 1932 tatsächlich sein werden. Das ist doch eine Illusion, die nie verwirklicht werden kann, denn die Spitalverpflegsko- sten müssen auf Grund des Krankenanstaltengesetzes be- zahlt werden und wenn sie der Finanzreferent nicht bezahlt, so werden sie ihm, soweit die Wiener Fondskranken- anstalten in Frage kommen, von den Abgabenertragsanteilen abgezogen. Oder glaubt der Finanzreferent, daß er die Spitalverpflegskosten, die er heuer schon den Gemeinden in hohem Maße schuldet, im nächsten Jahre überhaupt nicht mehr bezahlen wird? Die Gemeinden befinden sich in Finanznot, weil sich die Wirtschaft des Landes in Not befindet. Der Finanzreferent

verschärft die Not der Gemeinden

noch dadurch, daß er ihnen die fälligen Beträge nicht zur Auszahlung bringt.

Die Stadt St. Pölten z. B. hat für länger fällige Spital- verpflegskosten ungefähr 150.000 Schilling zu fordern

bekommt sie aber nicht. Woher sollen die Gemeinden, die selbst in Not sind und Spitäler zu führen haben — nicht nur für die eigene Bevölkerung des Ortes, sondern für den ganzen Bezirk — die Mittel hernehmen, um ihre Spi- tāler zu führen zu können. Das wirkt sich doch nicht nur in der Wirtschaft der Gemeinden, sondern auch in der Wirt- schaft der Spitäler selbst in verhängnisvoller Weise aus. Die Referenten der Spitäler müssen damit rechnen, daß sie lange Zeit auf ihr Geld zu warten haben, sie müssen also den verlorenen Zinsaufwand einkalkulieren.

Die Verwaltung der Spitäler wird dadurch veräuert, daß das Land Niederösterreich seine Verpflichtungen, den Spitalerhaltenden Gemeinden nicht erfüllt.

Der Herr Finanzreferent will, um das Erfordernis für die uneinbringlichen Verpflegungskosten herabzubringen,

die Kranken rayonieren.

Haben Sie schon einen Augenblick daran gedacht, wie sich diese Rayonierung der Kranken praktisch auswirken würde? Abgesehen davon, daß das Krankenanstaltengesetz diesem unmenschlichen Plane entgegensteht, müßten in Nieder- österreich erst die notwendigen neuen Spitalsbetten ge- schaffen werden, damit die Kranken, die jetzt in Wien ver- pflegt werden, dort untergebracht werden könnten. Es würde also eine Vermehrung der Spitalsbetten in Nieder- österreich um mindestens 30 Prozent notwendig sein. Ich frage, kann das Land Niederösterreich und können die Gemeinden jetzt die Mittel aufbringen, um neue Spitäler zu bauen?

Es ist eine Illusion, welcher der Herr Finanzreferent nachjagt und mit der er sein Budget bedeckt. Begreifen Sie, daß wir für eine solche

Politik der finanziellen Leichtfertigkeit

die Verantwortung nicht übernehmen können.

Der Herr Finanzreferent verweigert außerdem dem Landes-Armenfonds die notwendigen Zuschüsse. In der Zeit der furchtbarsten Wirtschaftskrise nimmt die Zahl der Arbeitslosen ständig zu. Der Bund aber baut die unter- stützten Arbeitslosen ab.

Die Arbeitslosen, die aus der Unterstützung hinausgewor- fen werden,

sollen wie das „schöne“ Wort heißt, der Armenpflege anheimfallen. Dieser Armenpflege aber, die jetzt in der Zeit der Not viel mehr beansprucht wird, als ehemals, die nun auch Vorsorge treffen soll, für alle die, die aus der Notstandsunterstützung gestrichen worden sind, werden die notwendigen Mittel verweigert. „Neue Wege“ will der Herr Finanzreferent gehen. Dieser neue Weg ist hier die

Rückkehr zur antisozialen Form der Armenpflege, zum alten Einlegerystem.

Glauben Sie, daß wir als Sozialdemokraten, die wir die Interessen der Arbeiterklasse im Lande zu vertreten ha- ben, für einen Voranschlag stimmen können, der dadurch bedeckt werden soll, daß der Rest von sozialen Einrichtun- gen, die man in Niederösterreich noch hat, zerstört wird?

Herr Präsident Prader hat gestern angedeutet, daß es neue Wege gäbe, um den Aufwand der Heil- und Pflege- anstalten in Mauer-Dehling und in Sugging herabzusetzen. Wollen Sie vielleicht wieder an die Betriebsräte der Heil- und Pflegeanstalten appellieren, sie mögen dazu beitragen, daß die Irren ebstens aus der Anstalt entlassen werden? (Heiterkeit.) Sie denken daran, die sogenannten Geistes- steten aus den Irrenanstalten in ländliche Pflege zu ge- ben. Die Ausgaben für die Kost des Pflinglings in den niederösterreichischen Landes-Heilanstalten erfordern pro Tag weniger als 80 Groschen. Glauben Sie, daß Sie für diesen Verpflegungsbeitrag einen Geisteskranken in die Familien- pflege hinausgeben können? Sie müßten außerdem noch für die Bekleidung der Kranken und für die ärztliche Be- handlung durch den Anstaltsarzt sorgen. Wenn Sie die Kos- ten rechnen, die die Familienpflege wirklich erfordert, so werden Sie darauf kommen, daß dabei gar nichts erspart wird, daß im Gegenteil noch höhere Kosten als für die Anstaltspflege erforderlich sind.

Auch hier erweisen sich also die „neuen Wege“ von denen der Herr Finanzreferent gesprochen hat, als Illu- sionen.

Wir haben wiederholt verlangt, daß man

eine wirkliche Verwaltungsreform

durchführen soll, nicht nur im Lande Niederösterreich, son- dern vor allem auch im Bunde. Verwaltung an sich ist produktiv, soweit sie gesellschaftlich notwendig ist. Jedes Uebermaß ist nicht nur unproduktiv und eine Qual für die Bevölkerung, sondern auch eine immer unerträglicher werdende Last für die Wirtschaft.

Die interessierten Kreise verstehen es sehr gut, die Öffentlichkeit von den wirklichen Tatsachen abzulenken und es so darzustellen, als ob das Uebermaß an Verwaltung

Der vollgefüllte Aschenbecher verrät die angerogte Stimmung. Bei Unterhaltungen und Zusammenkünften, bei geschäftlichen Besprechungen — überall, wo Menschen zu- sammenkommen, wird viel geraucht. Die anregende, be- lebende Wirkung der geliebten Zigarette bringt neue Ge- danken, neue Ideen — gute Einfälle. Haben Sie sich einen vollgefüllten Aschenbecher schon einmal näher angesehen? Da findet man Stummel in jeder Größe — von 1½ cm an bis zu halben Zigaretten. Was bedeutet das? — Für jeden Menschen ist eine andere Größe der Zigarette gerade richtig und wohlwend. Besonders Frauen lieben kleinere Zigaretten. Wenn Sie Ihre Zigaretten selbst stopfen oder drehen, können Sie die richtige Größe der Zigarette selbst bestimmen — wie Sie wollen: dünn oder dick, „weich“ oder fest, lang oder kurz... Jedem schmeckt sie anders und jeder braucht's anders. Das Rauchen wird billiger, wird doppelter Genuß, wenn man selbst stopft oder dreht. „Jeder sein eigener Zigarettenfabrikant.“ (E.)

bei den Ländern und Gemeinden wäre. Man kann sich sehr wohl vorstellen, daß dieses kleine Oesterreich zentral verwaltet wird, und daß an Stelle der autonomen Länder eine Kreisverfassung tritt. Aber die Mehrheit des Volkes hat sich für den Föderalismus auf der Grundlage des Bundesstaates entschieden. Da liegt das Schwergewicht der Verwaltung in den Ländern. Man müßte daraus die Konsequenzen ziehen und müßte

die zentrale Verwaltung des Bundes auf das notwendige Maß reduzieren,

auf das Maß etwa, der Bundesverwaltung in der Schweiz. Wir haben aber in Oesterreich einen zentralen Verwaltungs- apparat, der in der Lage wäre, morgen die Verwaltungssagen- den der alten österreichischen Monarchie zu übernehmen, ohne daß hiezu ein einziger Beamter neu aufgenommen wer- den müßte. Wenn man eine wirkliche Verwaltungsreform durchführen würde, so müßte es möglich sein, so wie in der Schweiz, den gesamten bundesstaatlichen Verwaltungsappa- rat in einem einzigen Gebäude unterzubringen.

Dagegen wehrt sich aber die Zentralbürokratie.

Alle Ersparungskommissionen, die eingesezt werden, scheitern daran, daß man nie die Kraft aufbringt, diesen Wider- stand zu brechen. Wäre es nicht denkbar, die Verwaltungs- gesetze so zu ändern, daß man die 3. Instanz in den aller- meisten Fällen überhaupt wegläßt. Wozu ist es z. B. not- wendig, daß über die Frage, ob eine Gasthauskonzession in irgendeinem obskuren Dorfe in Tirol erteilt werden soll, nicht nur die Bezirkshauptmannschaft und die Lan- desregierung, sondern außerdem noch das Handelsministeri- um in Wien zu entscheiden hat. Darüber, ob eine Tom- bola veranstaltet werden darf, kann nicht die Bezirks- hauptmannschaft entscheiden, auch nicht die Landesregierung. Ein solcher weltbewegender Akt muß auch der Finanz- Landes-Direktion, der Lotteriedirektion und dem Fi- nanzministerium vorgelegt werden. Da werden Akten ge- schmirt und Papier verbraucht, das vielmehr kostet, als der Reingewinn, den eine solche Tombola überhaupt bringen kann.

Die Verwaltungsdecke in Oesterreich ist viel zu groß für seine verarmte Wirtschaft. Solange man sich nicht ent- schließt diese Decke auf das natürliche Maß zu kürzen, so lange werden alle Versuche, die öffentlichen Haus- halte in Oesterreich in Ordnung zu bringen zum Scheitern verurteilt sein.

Das will aber nicht sagen, daß man nur beim Bunde eine Verwaltungsreform durchführen, die Tintenburgen weg- schaffen und den Verwaltungsapparat vernünftig einrich- ten soll. Auch beim Lande Niederösterreich ist es notwendig, die Verwaltungsreform zu machen, und vor allem die Dop- pelgelehrigkeit zu beseitigen. Wir haben solche Vorschläge wiederholt gemacht. Aber diese Vorschläge sind für den Finanzreferenten nur dann interessant, wenn eine Budget- debatte vor der Tür steht. Wenn das Budget unter Dach und Fach gebracht ist, vergißt man auf die Verwaltungs- reform und bleibt wieder bei dem alten Schlandrian. Der Finanzreferent hätte die Verpflichtung die Verwaltungs- reform im Lande zu inaugrieren. Wenn er das täte, dann wäre er nicht gezwungen, bei den Armen und Kranken Nie- derösterreichs zu sparen. (Lebhafte Beifall bei den Sozial- demokraten.)

Der Abg. Zippe, der vormittags gesprochen hat, möchte allzuerne auf 2 Säulen reiten, auf dem faschistischen und auf dem demokratischen Gaul. Er hat von der Demokratie und von ihren Vorzügen geredet, aber auch davon, daß draußen kein Hund von ihm einen Bißchen Brot nimmt, weil er ein Abgeordneter ist. (Heiterkeit. Ruf bei den So- zialdemokraten: „Das kann beim Zippe schon so sein!“)

Er hat gemeint, daß viele der Ueberzeugung sind, man müsse, um den Wiederaufbau der Wirtschaft herbeizufüh- ren, die demokratischen Einrichtungen beseitigen. 165 Ab- geordnete im Nationalrat, 60 im niederösterreichischen Land- tag kosten soviel, daß die armen Steuerzahler zusammen- brechen. Wenn doch nicht gar so gedankenlose Schlagworte gebraucht würden. Ein Blick in das Budget des Bundes zeigt, daß die Kosten des Nationalrates samt dem ganzen Apparat, der drum und dran hängt,

weniger als ein Tausendstel der gesamten Bundesausgaben erfordern. Wenn der Nationalrat aus der österreichischen Verfassung ausgetilgt werden würde, dann würde der Steuerzahler statt je 10 Schilling Steuer nur mehr 9.99 Schilling an Bundessteuern zu bezahlen haben. Wenn er einen Groschen von 10 Schilling Steuer ersparte, da wäre er doch „gerettet.“ Genau so liegen die Verhältnisse in Nie- derösterreich. Die Kosten für den Landtag und die Landes- regierung betragen weniger als ein Prozent der Ausgaben

des Landes Niederösterreich. Das zeigt also in Wahrheit, daß die Beseitigung der Demokratie überhaupt keinen wirtschaftlichen Effekt hätte, ganz abgesehen davon, daß die Beseitigung der Demokratie die Entrechtung nicht nur der Arbeiter, sondern auch der Bauern und Bürger bedeuten würde. Außerdem sehen wir an dem Beispiel Italiens, daß der Gewaltapparat der Diktatur viel teurer ist als der demokratische Apparat. Ganz abgesehen davon, daß in einem Staat, der diktatorisch regiert wird, jede Öffentlichkeit ausgeschlossen und der Korruption Tür und Tor geöffnet ist. (Lebhafte Rufe bei den Sozialdemokraten.) In der Demokratie gibt es auch Korruption oder sie hat selbst die Kraft dieses Uebel aus sich heraus zu heilen, vermöge der öffentlichen Kritik, der Pressefreiheit und der Opposition, die in den öffentlichen Körperschaften die Kontrolle besorgt.

Wer soll aber der Diktator überhaupt sein? Im Lager der Faschisten ist man sich darüber selbst nicht einig, Pfrimer ist überzeugt, er müsse es sein, aber Starhemberg weist nach, daß Pfrimer nichts taugt. Und Dr. Walter Nöhl weist nach, daß sowohl Starhemberg als auch Pfrimer unmöglich wären. Wie man zugeben muß, haben alle drei Recht. (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.)

Uebrigens hat dieser österreichische Faschismus seine ganze,

abgrundtiefe intellektuelle und moralische Minderwertigkeit im Grazer Schwurgerichtsprozeß geoffenbart. Der österreichische Faschismus triumphiert zwar, weil dem österreichischen Recht die Schmach angetan worden ist, daß Verbrecher nicht als Verbrecher behandelt worden sind. Ein positives Ergebnis hat schon der Grazer Schwurgerichtsprozeß gehabt. Er hat die ganze Erbärmlichkeit dieser Gesellschaft enthüllt, die sich ammaßen, in Oesterreich den Bürgerkrieg vorzubereiten. Was soll man zu den erbärmlichen Gesellen sagen, die sich selber in Versammlungen als „Revolutionäre“ und Hochverräter preisen,

im Gerichtssaale aber die Halbidioten spielen, und sich von der Verantwortung drücken.

(Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.) Man kann da nur sagen, entweder sind die Kerle so unerlaubt dumm, oder sie sind so erbärmlich feig, daß sie diese Haltung eingenommen haben. (Stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten.)

So also schaut die Hoffnung des konfus gewordenen österreichischen Spießbürgers, aus der er sich in das Lager des Faschismus begibt und von dort seine Rettung erhofft.

Wir fürchten diesen Faschismus nicht,

weil wir zu seiner Abwehr gerüstet sind. (Neuerlicher Beifall bei den Sozialdemokraten.) Wir fürchten ihn nicht, obwohl sich die Staatsgewalt als zu schwach und zu feig erwiesen hat, gegen den Faschismus vorzugehen, weil wir wissen, daß in der österreichischen Arbeiterklasse der Wille zur Freiheit und die Begeisterung zum Kampf für die Freiheit unbesiegt ist. Aber auch bei den Bauern ist eine so starke Abwehrkraft gegen den Faschismus lebendig, die sehr genau wissen, daß ihnen erst die Demokratie die Freiheit und das Recht auf Selbstbestimmung gebracht hat. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Ich habe mich bemüht gesehen zu sagen, warum wir nicht für den Boranschlag stimmen können. Weil er unernst ist, weil er auf Illusionen aufgebaut ist und weil die Erparungen, die in Aussicht genommen sind, bei ihrer Durchführung ausschließlich auf Kosten der Armen, der Armen, der Opfer der Wirtschaftskrise, und der Arbeitslosigkeit gehen.

Nicht deswegen weil wir uns vor der Verantwortung fürchten, sondern deswegen, weil wir diese Politik der Verantwortungslosigkeit der Mehrheit dieses Hauses nicht mitmachen können, deshalb stimmen wir gegen den Boranschlag. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Eine wohlverdiente Antwort.

Es sprechen nun die Abg. Graf und Helmer (wir bringen die Ausführungen in der nächsten Ausgabe), worauf Gen. Schneidmahl nochmals dem Finanzreferenten den Spiegel vorhält:

Herr Finanzreferent, Sie haben uns den Vorwurf gemacht, daß wir die Lage des Landes düsterer dargestellt haben als sie in Wirklichkeit ist. Wir haben uns nur bezogen auf die Rede, die der Herr Finanzreferent zur Einbegleitung dieses Budgets gestern hier im Hause gehalten hat. Er hat auseinandergesetzt, daß sich die Lage des Landes derart verschärft hat, daß er in der letzten Zeit nur mit Anstrengung aller Kräfte die Bezüge der Landesangestellten auszahlen konnte. Und er hat hinzugefügt, daß er für diesen Zweck nicht nur Darlehen bei der Landes-Hypothekenanstalt ausborgen, sondern auch fremde Gelder verwenden mußte. Der Herr Finanzreferent zieht den Beamten des Landes die Einkommensteuer ab, führt sie aber nicht an den Bund ab, sondern ist genötigt, sie zur Bezahlung der Gehälter zu verwenden. Daraus ergibt sich, daß es keine Sanierung des Landes ist, wenn man gefällig vorgeschriebene Ausgaben niedriger ansieht.

Sie belügen sich selbst und täuschen die Öffentlichkeit, wenn Sie vorgeben, daß das ein Weg ist, Erparungen zu machen und den Haushalt des Landes in Ordnung zu bringen. Nein, das ist kein Weg, sondern eine Selbsttäuschung! Wie oft haben wir Ihnen nahegelegt, doch darüber nachzudenken, wie den Sachaufwand der Verwaltung herunterzusenken und die Verwaltung zu vereinfachen ist. Wir haben immer wieder vergeblich gewarnt.

Herr Finanzreferent, Sie haben uns dargelegt, daß Sie schwimmen. Aber Sie scheinen ein schlechter Schwimmer zu sein. Sie suchen andere unterzutauchen, um selbst oben zu bleiben. Sie wollen jetzt

die Schuld auf die Gemeinden überwälzen,

denen Sie schwere Lasten auferlegen.

Bei den Abgabenleistungen sind die Erfordernisse und berechtigten Wünsche der Gemeinden glatt negiert worden. Nun bricht diese Krise herein, die ein Ausfluß dieser verfluchten kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist und die wie eine Seizel die Menschen auf dieser Erde quält und peinigt. Die Wirtschaft schrumpft zusammen, die Betriebe werden stillgelegt, die Arbeiter arbeitslos, die Steuereinnahmen der Gemeinden versiegen. Die Gemeinden aber sollen mehr noch als bisher gegen Not und Elend Vorsorge treffen. Der Arme, der verzweifelt als Opfer der Krise zusammenbricht, der seine Kinder hungern sieht, der den letzten Rest des spärlichen Hausrates ins Verkaufamt getragen oder sonst verkauft hat, er kommt nicht zum Finanzreferenten des Landes. Er geht zur Gemeinde und verlangt dort Hilfe. Wenn es der Gemeinde noch so schlecht geht, Hilfe muß geleistet werden, weil man doch dieses Opfer der Krise nicht auf der Straße umkommen lassen kann. Und da kommt nun der Herr Finanzreferent und sagt: Etsch, Ihr verwalter doch die Gemeinden, die Schulden haben! Etsch, Ihr verwalter doch die Gemeinden, die in finanziellen Schwierigkeiten sind! Ja Herr Finanzreferent, wollen Sie die Verwalter der Gemeinden dafür anklagen, daß in Oesterreich die Kreditanstalt zusammengebrochen und daß in der Welt draußen die Wirtschaftskrise ist? Wollen Sie die Gemeindevorwaller dafür anklagen, daß

die bürgerliche Politik die diesen Staat regiert, ideenlos ist und dem Verhängnis seinen Lauf läßt!

Herr Finanzreferent, wenn ich so leichtfertig wäre, wie Sie, dann müßte ich jetzt über die Verhältnisse z. B. der Gemeinde Baden reden. Ich müßte da über eine Finanztransaktion reden, die in den letzten Wochen unter Umständen durchgeführt worden ist, über die man noch ausführlich reden wird. Aber erst dann, wenn die Erörterung dieser Finanztransaktion keine Gefahr mehr bedeutet, nicht nur für die Wirtschaft in Baden, sondern auch für die Finanzwirtschaft in einem weiten Gebiete Niederösterreichs. (Hört, hört, bei den Sozialdemokraten.)

Es ist leicht den Gegner in einer solchen Art anzuschließen, wie Sie es getan haben. Und es gehört ein großes Maß von Selbstüberwindung und Selbstbeherrschung dazu, darüber jetzt nicht zu reden, worüber zu reden man wahrhaftig verlockt wäre.

Nicht nur den Gemeinden geht es schlecht, die von Sozialdemokraten verwaltet werden, sondern es geht auch den Gemeinden schlecht, die von Bürgerlichen verwaltet werden. Das ist ganz erklärlich, denn alle Gemeinden leiden unter den gleichen wirtschaftlichen Verhältnissen. Ich könnte auch einzelne Gemeinden, die bürgerlich verwaltet werden nennen, denen es genau so schlecht geht,

wie einzelnen Gemeinden, die sozialdemokratisch verwaltet werden. Ich tue das nicht, weil durch ein derart leichtfertiges Gerede nicht nur der Kredit dieser Gemeinden, sondern der Kredit im allgemeinen mutwillig geschädigt wird. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Mein Freund Helmer hat im vergangenen Jahr einen ausführlich begründeten Vorschlag über die Zusammenlegung der Bezirksfürsorgerräte der Landesregierung vorgelegt.

Es wäre diese Zusammenlegung sachlich möglich gewesen, hätte eine Ersparnis bedeutet. Heute klagt uns der Finanzreferent an, daß dieser Erparungsvorschlag nicht verwirklicht worden ist und voriges Jahr haben seine engeren Parteigenossen in den Versammlungen draußen den Sozialdemokraten Helmer denunziert, daß er Bezirke zusammenlegen und Bezirksvororte um ihre Stellung bringen will.

Eine solche Doppelzüngigkeit in der politischen Argumentation kann nur der führen, der auch in so leichtfertiger Weise wie es hier geschehen ist, dem Landtage ein Budget vorlegt! (Lebhafte Beifall und Händeklatschen links.)

(Schluß folgt.)

Arbeitsrecht.

Ueber die Anfechtung einer Betriebsratswahl.

Bekanntlich ist die Wahl eines Betriebsrates ungültig, wenn wesentliche Vorschriften der Wahlordnung verletzt wurden und hiedurch das Wahlergebnis beeinflusst werden konnte. Eine solche Verletzung ist z. B. die Zurückweisung eines Wahlvorschlages durch den Wahlvorstand. Der zurückgewiesenen Partei steht in diesem Falle so wie bei Vorliegen anderer Verletzungen der Wahlvorschriften das Recht zu, die Wahl anzufechten. Hierbei sind aber die Vorschriften des § 18 der Wahlordnung einzuhalten, die aber häufig übersehen werden.

Die Anfechtung kann binnen zwei Wochen nach Kundmachung des Wahlergebnisses sowohl durch Wahlberechtigte als auch durch den Betriebsinhaber erfolgen, und zwar beim Wahlvorstand, nicht aber — und hier wird häufig ein Fehler begangen — beim Einigungsamt. Erst wenn der Wahlvorstand nicht binnen einer Woche der Anfechtung stattgibt, steht der anfechtenden Partei binnen einer weiteren Woche die Beschwerde an das Einigungsamt offen. Dazu kommt noch ein weiteres wichtiges Moment. Die Anfechtung beim Wahlvorstand muß schriftlich und unter Angabe der Gründe erfolgen. Ein mündlicher Einspruch, noch dazu ohne Angabe von Gründen, ist — wie die Entscheidung des Einigungsamtes St. Pölten, Reg. I 47 vom 12. August 1931 bejagt — wirkungslos.

Da alle für das Wahlverfahren wichtigen Schritte schriftlich gemacht werden müssen und es gegen den Geist der Wahlordnung verstößen würde, wenn man einen mündlichen Einspruch, dessen Inhalt sich bei der Hitze des Wahlkampfes später überhaupt nicht mehr verlässlich feststellen ließe, zuläßt.

Eine nachträgliche Beschwerde beim Einigungsamt, wenn auch unter Anführung wichtiger Anfechtungsgründe, muß ohne Erfolg bleiben, weil das Einigungsamt nur das Recht hat, über das Verhalten des Wahlvorstandes gegen die bei ihm eingebrachte Anfechtung zu entscheiden, nicht aber über eine direkt beim Einigungsamt eingebrachte Anfechtung. Wurde der richtige Vorgang — zuerst Einspruch beim Wahlvorstand — auch beobachtet, so muß ferner noch die Einspruchsfrist von einer Woche für die Anrufung des Einigungsamtes beachtet werden.

Pionierarbeit für die Zukunft.

Unsere Zeit verlangt von jedem Parteigenossen, der in irgend einer Form am politischen Leben aktiven Anteil nimmt, Mut, Fähigkeit und Ausdauer. Der unerschütterliche Glaube an den Sozialismus und dessen Verwirklichung gibt den Vertrauensmännern der Partei immer wieder Kraft zu ihrer schweren Arbeit: In täglichen kleinen Auseinandersetzungen werben die Genossen für unsere Idee und verteidigen sie immer wieder gegen die zahlreichen Angriffe der vielen Gegner, die die Zeit der Not ganz besonders dazu ausnützen, um die arbeitenden Menschen gegen ihre eigene Partei zu hegen.

Nach verschiedenen Seiten, wirtschaftlich und kulturell muß unser Kampf geführt werden. Der Gegner nützt jede Blöße, um der immer gefährlicher werdenden Arbeiterklasse beizukommen. Nicht wenig Streikkräfte wendet der Gegner dazu auf, die Arbeiterkinder für seine Zwecke zu gewinnen und sich so den Nachwuchs zu sichern. Jedes Mittel muß dazu herhalten. Selbst Hunger und Kälte müssen Zutreiber sein.

Wie bei den Erwachsenen die bekannten „Fünf Schilling“ oder die Montur mit Hahnenchwanz oder Hakenkreuz ihre Wirkung nicht verfehlen, so ist oft beim Kind ein voller Teller Suppe oder ein warmes Kleidungsstück die Ursache dafür, daß es dem Gegner in die Hände kommt. Solchen Argumenten (das wissen die Gegner) können wir schwer begegnen. Wir sind viele, aber unsere Mittel sind gering. Trotzdem: Auch wir tun unser Möglichstes und helfen, wo Hilfe es not tut. Die Solidaritätsaktion der „Freien Schule-Kinderfreunde“ und die Winteraktion der Roten Falken beweist es. Tausende Stücke verschiedenartigsten Spielzeuges wurden von den Kindern hergestellt. In vielen Stunden gemeinsamer Arbeit haben Horkinder und Rote Falken Freude für die Kinder der Arbeitslosen.

Unsere Erziehungsorganisation „Freie Schule-Kinderfreunde“ hat auch im Jahre 1931 erfolgreiche Arbeit geleistet.

Die Roten Falken haben den Zehntausender erreicht eine kühne Leistung in dieser schweren Zeit! In allen Ortsgruppen wurde das Möglichste getan. Alles wurde versucht, um den Mitgliederstand zu halten. Dies ist auch fast überall gelungen. Einige Ortsgruppen konnten den Mitgliederstand sogar erhöhen. Die pädagogische Arbeit wurde in allen Ländern intensiviert, selbst in den „dunkelsten“ Ländern Oesterreichs war sie durchaus erfolgreich. Durch die Wanderlehrer allein wurden 25.000 Kinder erfasst und beschäftigt. Film und Lichtbild haben die Arbeit belebt.

Alle Büchereien der „Freien Schule-Kinderfreunde“ — es gibt in jeder Ortsgruppe eine — zusammen 413, wurden durch gute Neuerwerbungen ergänzt. Trotz der Notlage konnten einzelne Ortsgruppen darangehen, neue Heime und Spielplätze zu schaffen. Dort herrscht schon überall reges Leben.

Alle diese Leistungen waren nur möglich, weil eine große Zahl der organisierten Arbeiter die Notwendigkeit der Erziehungsbewegung erkannt hat, und ihr die Treue hält. Zwei Dinge sind nötig, um diese Arbeit, die für die Gesamtarbeiterschaft von so großer Wichtigkeit ist, noch weiter ausbauen zu können: Neue Mitglieder, die bereit sind, diese Erziehungsorganisation zu fördern, dann aber auch neue, begeisterte Mitarbeiter und Helfer, die bereit sind, diese Zeit des Elends und der Not, wenigstens für die Kinder durch frohe Stunden verschönern zu helfen!

Abonniert unser „Kreisblatt“!

Das Kind des Anderen

ORIGINALROMAN VON

ERNST FRIEDRICH PINKERT

1. Mutter und Töchter.

Der Oberarzt Professor Thomas Olden blickte erschüttert auf die blasse Frau, die man eben auf den Operationstisch gelegt hatte.

Direkt aus dem Krankenwagen hatte man sie in den Operationsaal geschafft. Die Schwestern wuschen ihr mit einem Tampon das Gesicht und rasierten das Haar rings um die schreckliche Kopfwunde.

Der Assistenzarzt desinfizierte sich die Hände und legte die Sonden, Scheren, Silberdraht, Meißel und alles Nötige auf der Glasplatte zurecht, denn es sollte eine der schwierigsten Operationen vorgenommen werden, die der Chirurg überhaupt kennt.

Es handelte sich um eine Aufmeißelung der Schädeldecke. Die Unglückliche hatte einen Schädelbruch erlitten und Knochensplinter waren in das Gehirn eingedrungen.

Der Assistenzarzt war ein junger, kaum sechsundzwanzigjähriger Mann, klug und bescheiden und von einem Ernst, wie man ihn in diesem Alter selten findet.

Die Oberschwester hielt die Spritze in der Hand und blickte den Professor fragend an.

Er nickte, worauf sie die Decke ein wenig von der reungslosen Frau zog und ihr die Spritze verabreichte.

Die Kranke auf dem Operationstisch schlug zum ersten Male die Augen auf, seit man sie gebracht hatte. Der Professor beobachtete sie. Niemand rührte sich.

Heißes Mitleid war auf den Gesichtern der Schwestern zu lesen.

„So schön und so jung und schon sterben müssen!“ flüsterte die Oberschwester traurig vor sich hin.

Der Professor beugte sich zu der Kranken, in ihren blauen, selten schönen Augen stand eine stumme Bitte.

„Was kann ich für Sie tun, gnädige Frau?“ fragte Professor Olden halblaut.

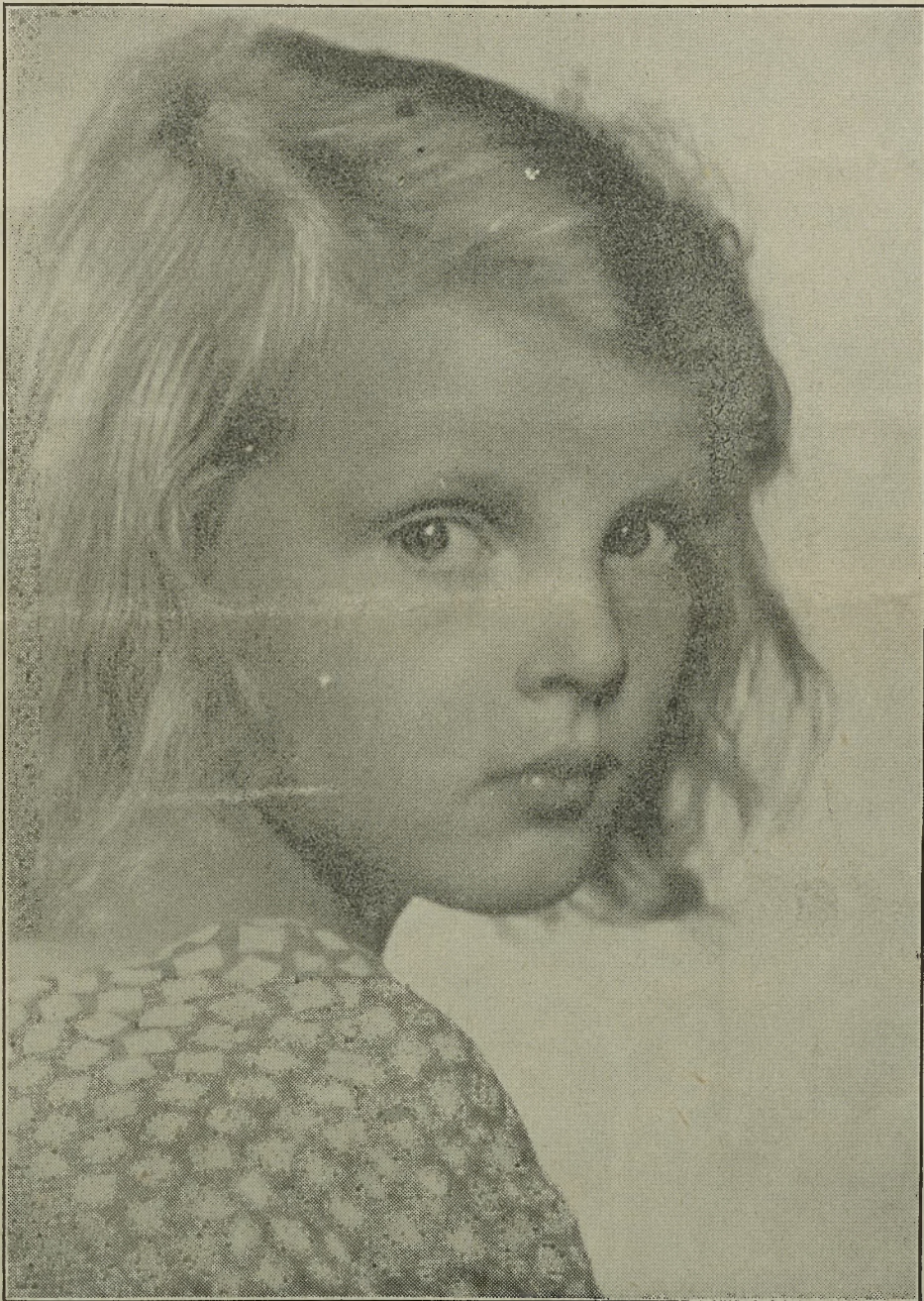
Er hatte schon aus der Tasche seines weißen Kittels Notizbuck und Bleistift zum Vorschein gebracht.

„Meine Kinder — meine beiden Töchter!“ flüsterte sie, kaum zu verstehen. „Pension Reichberg — Marburger Straße — Leonore und Sabine von Souffer.“

„Sie sollen hierher kommen?“ fragte der Professor.

Die Kranke nickte. Ein stöhnender Laut kam aus ihrem bleichen Munde. Sie schloß die Augen. Es war zu sehen, daß sie fürchterliche Schmerzen hatte.

Hastig reichte der Professor der Oberschwester die Notiz. Sie wußte Bescheid und verschwand, nachdem sie einen Blick auf die



Phot. A. Binder, Berlin

Schrift geworfen

„Es ist keine Zeit mehr zu verlieren, Herr Kollege Arnold“, wendete sich der Professor an den Assistenzarzt. „Wir müssen handeln, sonst...!“

Leise arbeiteten die Instrumente, und doch ging es den Helfern und Helferinnen durch Mark und Bein. Professor Olden verrichtete zielbewußt seine Arbeit.

Geschäftig liefen die Schwestern hin und her. Immer neue Instrumente reichten sie.

Professor Olden gab bei seiner Arbeit den beiden Assistenzärzten entsprechende Erläuterungen.

„Endlich!“ sagte er leise und richtete sich einen Augenblick hoch, um ein paar tiefe Atemzüge zu machen.

Das Hirn der Verunglückten war an einer Stelle freigelegt. Man sah die feinen Nerven.

Nun kam die schwierigste Arbeit. Die Hand des Chirurgen tastete nach dem Pulse der Patientin.

„Spritze!“ sagte er kurz.

Die Oberschwester hielt sie schon bereit. Während er sie in Empfang nahm und sie ansetzte, fragte er leise:

„Haben Sie die Kinder benachrichtigt, Schwester?“

„Alles in Ordnung, Herr Professor.“

„Arme Mädels!“ murmelte er. „Dof-

fentlich haben sie starke Nerven. Ich glaube nicht, daß wir die Frau durchbringen.“

Er hielt zwei feine spitze Pinzetten in der Hand. Nun beugte er sich nieder, suchte mit dem scharfen Glase.

Ein winziges Knochensplinterchen lag zwischen den Schenkeln der Pinzette.

Zum zweiten Male suchte Professor Olden. Und wieder fand er einen Knochensplinter.

Als er sich hochrichtete, war sein Gesicht grau und schlaff.

„Vorbei!“ sagte er. „Sie wird die Nacht kaum überleben. Armes Menschenkind! — Es ist schrecklich!“

Dann wurde die ausgefügte Knochenpartie wieder eingesetzt und durch Verband befestigt. Professor Olden faßte die Hand der Verunglückten und zählte die Pulsschläge.

Ein Blick sagte seinen beiden Assistenten genug.

Da entstand vor der verhüllten Glasür Geräusch. Stimmen und unterdrücktes Schluchzen waren zu hören.

Der Professor warf einen besorgten Blick nach der Tür. Diese öffnete sich und eine Schwester kam herein.

„Herr Professor, die beiden jungen Damen sind draußen; sie wollen ihre Mutter sehen.“

„Das ist unmöglich“, murmelte er. Dann schritt er hinaus.

Unten vor dem Portal hielt ein Kabricolett. Sein mattblauer Anstrich zog alle Blicke auf sich, und sommerlich hell gekleidet waren auch die beiden schönen Mädchen, die vor einer Minute die Treppe hinaufgestiegen waren.

„Ach, Leonore — ich fürchte mich so“, sagte die eine, deren reizendes Gesichtchen von leuchtenden blonden Locken umrahmt war. Sie schluchzte in ihr Tücheltchen und hing sich in den Arm der Schwester, die von herbem Reiz war.

Sie hatte große dunkle Augen, die mit gutem Ernst, aber auch mit großer Klugheit in die Welt schauten. „Sei still, Sabine“, tröstete sie, selber mühsam die Fassung bewahrend. „Wir müssen es ertragen!“

„Ich — kann es aber nicht ertragen! — Ich sterbe vor — Jammer — Leonore!“ wimmerte Sabine.

Sie trafen auf eine Schwester, die sofort mußte, wer die beiden jungen Damen waren, und die sie nach dem Operationsaal führte.

„Mir ist — so unheimlich — Leonore!“ küßte Sabine.

Die Schwester hatte sie vor der Tür warten lassen. Sie rief den Professor.

Olden stutzte beim Anblick der beiden schönen Gesichtspfe. Ihm fiel es schwer, ihnen die Wahrheit zu eröffnen; aber es mußte doch sein.

„Meine Damen“, sagte er tief ergriffen, „Ihre Frau Mutter muß leider Ruhe haben — sie ist besinnungslos. Ich habe soeben die Operation, die unbedingt notwendig war, vorgenommen, und wir müssen nun dem Allmächtigen das Weitere überlassen. Was Menschenhände tun konnten, ist geschehen.“

Sabine preßte den Mund fest zusammen. Sie konnte nicht anders, denn sonst hätte sie laut aufgeschrien.

Durch Leonores schlanke Gestalt aber ging ein Beben. Ihr Gesicht verlor alle Farbe. Auch sie empfand tiefstes Leid, hatte aber die Kraft, ihre Gefühle niederzuringen; denn sie mußte ja stark bleiben, stark und standhaft, damit Sabine nicht allen Halt verlor und zusammenbrach.

„Herr Professor — können wir die Mutter nicht wenigstens einmal sehen?“

„Wenn Sie mir versprechen, ganz still zu sein und Ihre Anwesenheit nicht verraten, dann soll es sein.“

„Wir werden — schweigen — nicht wahr, Sabine?“ sagte Leonore und blickte auf die Schwester hernieder.

Diese nickte, das Tuch vor den Mund pressend.

Leonore hatte das Gefühl, ein riesiges Grabgewölbe zu betreten, als der Professor die Tür öffnete.

Alles schwamm ihr vor den Augen, die Schwestern und das Operationsbett, die großen Schränke mit den blinkenden Instrumenten hinter den Scheiben und die Gestalten der beiden Assistenten. Trotz alledem entging ihr nicht, daß zwei graue, ergriffen blickende Augen sie beobachteten.

„Mama — liebste Mama!“ schluchzte Leonore leise auf, dann gedachte sie der Warnung des Professors und preßte eine Hand auf den Mund.

Das Gesicht der Mutter war das einer Sterbenden. Nie würde Leonore diesen Anblick vergessen. Sie wußte, daß hier keine Hoffnung mehr war, daß die Mutter trotz ihrer kaum vierzig Jahren von der Welt scheiden mußte.

Was man ihr zum Troste sagte, waren fromme Lügen, von Mitleid und Erbarmen diktirt.

Wohl eine Minute standen beide Mädchen da, ohne sich zu rühren, die ältere Leonore mit zusammengepreßten Lippen und dem Ausdruck bitteren Ernstes, die blonde Sabine haltlos und wimmernd wie ein kleines, zartes Mädchen, das den ersten großen Schmerz in ihrem Leben erdulden muß.

Der Professor legte Leonore eine Hand auf die Schulter.

„Es ist Zeit, meine Damen. Gehen Sie, bitte!“ bat er.

Die beiden wankten hinaus. Sie hörten wie aus weiter Ferne Worte des Trostes, die ihnen nicht zum Bewußtsein kamen.

„Unsere Mama stirbt — unsere Mama ist dem Tode geweiht“, sprach eine Stimme in Leonore.

Sabine setzte sich auf die Bank auf dem Flur; sie konnte sich nicht mehr aufrecht halten.

Leonore aber nahm den Bericht entgegen, den die Oberschwester nach den Meldungen bei der Einlieferung aufgesetzt hatte.

Die Verunglückte hatte selbst ihren Wagen geführt. An der Ecke der Mulackstraße und einer Seitengasse war er mit einem andern zusammengestoßen. Beide Wagen waren in Trümmer gegangen. Der Chauffeur des fremden Wagens aber war wie durch ein Wunder gerettet. Nur einen Bruch des Nasenbeins und einen verstauchten Finger hatte er zu beklagen.

Leonore verschwammen die Buchstaben vor den Augen, sie konnte nicht lesen. Nur ein Gedanke haftete in ihrem Gedächtnis.

Was hatte Mama in dieser häßlichen Straße zu suchen?

Man händigte ihr die eingelieferten Wertgegenstände aus. — Die Handtasche der unglücklichen Baronin mit Inhalt und die beiden kostbaren Ringe, die man ihr von den Fingern gezogen hatte.

„Ach, Gott ja, ich muß doch Papa telegraphieren!“ rief sie plötzlich, jäh aufstehend.

Ihre Energie erwachte wieder. Sie war eben einen Augenblick mit Sabine allein, die vorübergebengt auf der Bank saß und leise weinte.

Da trat Assistenzarzt Arnold zu ihr.

Mit einem Male wußte Leonore, daß es seine Augen gewesen waren, die im Operationszimmer so sonderbar auf ihr geruht hatten.

„Gnädiges Fräulein“, jagte er hastig, „gestatten Sie ein paar Worte. Ich war dabei, als Ihre Frau Mutter aus dem Krankenwagen gehoben wurde. Einer der Krankenwärter gab die Tasche der Oberschwester in die Hand. Dabei fiel etwas zu Boden — ein Blatt Papier — ein Brief? Ich weiß es nicht. Nur dachte ich, es sei rätlich, wenn ich den Angehörigen diesen Fund persönlich übergebe.“

Leonore sah in diese ersten guten Augen und griff zagend zu; sie verstand das alles nicht. Dann warf sie einen Blick auf den Zettel — las mit starrer Miene.

Sie achtete nicht darauf, daß Doktor Arnold sich verneigte und ging. Sie las noch immer — und dann wendete sie sich an die verzweifelte Schwester. Ihre Stimme klang selten rau und hart, als sie sagte:

„Sabinechen, fasse dich! — Wir müssen gehen — Papa muß benachrichtigt werden.“

Die Schwester zuckte zusammen wie unter einem Schlag, erhob sich jedoch und ließ sich von Leonore fortführen, die mit einem Gesicht, das wie versteinert ausah, geradeaus blickte.

2. Intermezzo des Grauens.

Baron von Lauffer hatte seinen Gang durch das große, stille Gutshaus vollendet. Er verließ sich nur bedingungsweise auf die Diensthofen.

Seit vor drei Jahren hier eingebrochen und Feuer angelegt worden war, überzeugte er sich persönlich jeden Abend, ob alles im Hause in Ordnung war.

Es klopfte an die Tür des Arbeitszimmers, als der Baron sich soeben eine Zigarre angezündet hatte. Er rief herein und sagte freundlich tadelnd zu dem älteren Mann, der auf der Schwelle erschien:

„Daß Sie sich das nicht merken können, Hanschke! Ich habe Ihnen doch gesagt, daß Sie nicht anzuklopfen brauchen, wenn ich allein bin.“

„Ich wollte nur melden, daß alles verschlossen ist, Herr Baron“, jagte der Diener. „Auch die Fensterläden sind sämtlich verriegelt und eingeschraubt.“

„Ich weiß, Hanschke; ich habe soeben hinter Ihnen revidirt“, erklärte der Baron. „Haben Sie auch die Tür neben der Treppe, die zu den Zimmern meiner Gattin hinaufführt, noch einmal untersucht?“

„Das tue ich immer zuerst, Herr Baron.“

„Dann danke ich Ihnen. Gute Nacht, Hanschke!“

„Gute Nacht, Herr Baron.“

Lauffer zog einige Zeitungen heran, die auf dem Schreibtische lagen.

„Na, Hanschke, noch was?“ fragte er als der Diener zögernd an der Tür stehen blieb.

„Was ich noch sagen wollte, Herr Baron“, antwortete der Mann verlegen — „da hat sich vor einer Stunde das Käuzchen gemeldet. Ich saß in meinem Zimmer und stopfte mir die Pfeife — als etwas gegen die Scheiben stieß. Es war das Käuzchen. Ich hörte es auch mehrere Male rufen. Herr Baron, das bedeutet nichts Gutes.“

Der Baron schüttelte sich leicht; ein Schauer überrann seinen Rücken, aber er raffte sich zusammen und sagte tadelnd:

„Hanschke, Hanschke, wie oft habe ich Ihnen schon gesagt, daß Ihr Aberglaube Unsinn ist, und doch kommen Sie mir immer wieder mit solchen Dingen.“

„Hm, der Herr Baron mögen recht haben, aber ich bin nun einmal so abergläubisch. Und können sich der Herr Baron noch darauf besinnen, wie wir damals am Toten Mann in dem einsamen Hause einkehrten und übernachteten wollten und das Käuzchen in der Nacht, als wir uns gerade niederlegen wollten, sichtbar schrie?“

Und wie wir so schnell retiriren mußten, weil eine Granate die Vorderwand des Hauses wegriß und dann die Gasbombe explodierte?

Und können sich der Herr Baron noch auf den Anblick in dem Hause besinnen, wie wir am andern Morgen eindringen und ein gutes Duzend Marokkaner in den oberen Zimmern mit schrecklich verzerrten Gesichtern tot vorkamen? Sie hätten uns massakriert.“

Der Baron erwiderte unwillig:

„Hanschke, Sie haben eine Art, daß man das Gruseln kriegen kann.“

Aber auch ihn besiel Grauen, wenn er an die schreckliche Episode zurückdachte. Hanschke hatte recht, es wäre kein Anblick für einen nervenschwachen Menschen gewesen — diese im Todeskampfe verzerrten Gesichter.

„Pfui Teufel!“ murmelte er. Laut sagte er:

„Na, gehen Sie jetzt, Hanschke. Sonst saugen wir noch an, Kriegserlebnisse aufzuwärmen.“

Der Diener verschwand, konnte aber nicht umhin, beim Hinausgehen noch einen besorgten Blick auf seinen Herrn zu werfen.

Bestellzettel.

8

Hiermit abonniere ich den achten Jahrgang

„Das Vaterhaus“

Die Romanzeitung für Haus und Familie

(Jährlich 72 Nummern, je 40 Groschen)

Vor- und Zuname: _____

Beruf: _____ Ort: _____

Straße: _____ Nr. _____

Im beiderseitigen Interesse wird gebeten, deutlich zu schreiben und diese Karte heute noch abzusenden.

Bücherzettel

An Fa.

Bitte mit
3-Groschen-
Marke frankiert
in den nächsten
Postbriefkasten

Alfred Wagner

Zeitschriftengroßvertrieb

Wien VII.

Zieglergasse 6

Dieser lehnte sich nachdenklich im Sessel zurück und blickte aufsteigend in die Luft.

Er war ein stattlicher Mann, dem man die fünfundsüßzig Jahre Alters nicht ansah. Sein Haar war noch dicht und dunkel, und an den Schläfen etwas ergraut. Er hatte ein vornehmes geistiges Gesicht und ging aufrecht, wie man das bei ehemaligen Offizieren so oft findet. Er hatte den Krieg als Hauptmann der Brigade mitgemacht, zuerst eine Kompagnie und dann ein Bataillon kommandiert, und Hanschke war während der ganzen Kriegszeit sein Adjutant gewesen.

Jetzt dachte er an seine Gattin und an seine Töchter. Einmal in der Zärtlichkeit überflog sein Gesicht.

Er hing mit allen Fasern seines Herzens an seiner Familie. Seine schöne und anmutige Frau war er noch genau so verliebt in im Tage ihrer Verheiratung. Er betete sie an.

Freilich — manchmal sorgte er sich auch um sie. Er bemerkte ihren seltsamen Zug in ihrem Gesicht, den er nicht verstand. Aber er fragte sie, was sie bedrückte, wies sie ihn mit einem gequälten Lächeln ab.

Es hatte den Anschein, als ob ein Kummer sie quälte.

Seine Töchter vergötterte er. Beide wohnten seit einem halben Jahre in Berlin. Es war eine Marotte von ihnen, daß sie etwas in der Provinz wollten.

Als Leonore nach schweren Kämpfen endlich die Erlaubnis erhielt, in Berlin Sprachstudien zu betreiben, verlangte Sabine gleiche. Schon immer hatte sie gern gezeichnet und gemalt, und nun in Berlin bei einem berühmten Meister Unterricht nehmen.

Es blieb dem Baron nichts weiter übrig, als sein Nesthätchen nach Berlin übersiedeln zu lassen. Doch er durfte beruhigt sein, denn Leonore war weit über ihre Jahre hinaus gereift und die über die kindliche Schwester ihre schützende Hand halten.

„Was für einfältige Dinge Hanschke erzählt!“ sprach er kopfschüttelnd vor sich hin. „Wahrlich, er ist ein ganz anderer Mensch, als vor dem Kriege war.“

Der Baron trat zu einem der Fenster, schraubte den schweren Laden los, stieß ihn auf und blickte hinaus. Drüben stand finstere Wald. Dicht davor umging die Straße in großen Bogen die Felder.

Der Baron sog tief die milde Luft ein. Der laue Wind trug die Duft von den Wiesen herüber, der wie Balsam wirkte.

Plötzlich stützte der Baron und blickte scharf nach dem Walde hinüber.

„Wenn ich mich nicht getäuscht habe, schlich soeben ein Mensch durch den Waldeshaum entlang“, murmelte er.

Er behielt die Stelle im Auge, aber nichts war zu sehen.

Vergerlich schloß er das Fenster, legte den Laden vor, schraubte fest und trat ins Zimmer zurück.

„Der Hanschke hat mich angestekt“, brummte er vor sich hin. „glaube, auch ich sehe schon Gespenster.“

Er las den Wetterbericht; denn morgen sollte das Heu eingeerntet werden. Dann sank die Hand mit dem Zeitungsblatt herab. Er schlief ein.

Plötzlich schrak er hoch und rieb sich die Augen.

Ein harter Schlag war über ihm gewesen, gerade so, als sei ein schwerer Gegenstand umgefallen —

„Was war das?“ fragte er sich.

Mit einem Blick auf die Uhr stellte er fest, daß er eine Stunde schlafen hatte.

Er hielt den Atem an und lauschte. Aber im ganzen Hause war es totenstill.

Er wollte sich beruhigen, aber es gelang ihm nicht. Ueber ihm war die Zimmer seiner Gattin, die sich in Berlin befand.

„Nanu! Was war denn das? Jetzt habe ich mich nicht verhört.“ Rasch erhob er sich und stand ungeschlüssig da.

„Ob ich Hanschke rufe?“ murmelte er.

Doch er gab diesen Gedanken schnell wieder auf, nahm einen Schlüssel von der Wand und ging zur Tür.

Auf halbem Wege blieb er stehen.

„Wie kann man sich nur so dumm anstellen?“ sprach er vor sich hin, kehrte um und schraubte den Laden los, kletterte durch das Fenster hinaus und eilte auf den Fußspitzen um das langgestreckte Hof, bis er an die kleine Tür kam, hinter der eine Treppe direkt in die Zimmer seiner Gemahlin hinaufführte.

Er fand die Tür nur eingeschnappt, nicht verschlossen. Eine ungeheure Aufregung besaß ihn. Er tastete in der Tasche nach dem Browning, den er abends immer zu sich steckte.

Die Waffe schmeigte sich wie von selbst in seine Hand.

Der Baron schlich die Treppe hinauf. Ost kwartiert die ersten Stufen unter seiner Last. Seine Sinne waren bis zum Äußersten angespannt.

Da — er war noch nicht ganz oben — huschte ein Lichtstrahl durch den Gang, um jedoch sofort wieder zu verschwinden.

„Was war das?“ fragte er sich betroffen.

Dann stieg er weiter hinauf und landete endlich oben. Es waren nur ein paar Schritte bis zu den Zimmern seiner Gattin.

Doch wenn die Tür verschlossen war, wenn man sie von innen verriegelt hatte?

Aber da erinnerte er sich, daß dies nicht möglich war, der Schlüssel war seit kurzem nicht mehr brauchbar und abgeschraubt worden.

„Es ist jemand im Zimmer“, flüsterte er, als er an der Tür anklopfte. Er tastete nach der Klinke und drückte sie nieder.

Es war dunkel im Zimmer. Der Mond geisterte durch die Fenster und spielte mit seinem bleichen Licht in den Gardinenmustern.

Aber dort drüben in der Ecke — das war kein Mondlicht — das war der scharfe keilförmige Lichtkegel einer Diebeslaterne — und ein gespenstiger Schatten bewegte sich aufgeregt hin und her!

Jemand atmete schnell, fluchte unterdrückt und hantierte wahrscheinlich am Schlosse des Schreibtisches.

Raum der Bruchteil einer Sekunde gehörte dazu, den Baron dies wahrnehmen zu lassen, dann übergieß eine Flut von Licht das Zimmer, jäh fuhr der Einbrecher auf.

Der Baron starrte in das bleiche, fahle Gesicht eines Mannes, in dessen Augen sich Entsetzen spiegelte.

Aber ebenso schnell duckte sich der Mann und — war mit einem Satz am Fenster.

„Steh' oder ich schieße!“ donnerte der Baron.

Doch jener kehrte sich nicht daran.

Da feuerte der Baron. Der Knall hallte dumpf von den Wänden wider.

Der Flüchtling hockte auf dem Fensterbrett, hielt sich am Kreuz fest. Nun ließen seine Hände langsam los, griffen in die Luft, tasteten wild umher und dann — stürzte er schwer ab.

Der Baron trat hinzu und blickte schauernd auf den Mann, der in Todesnot die Finger verkrampft hielt. Gelbe Zähne zeigten sich zwischen den schmalen Lippen. Das ganze Gesicht sah aus wie eine Maske.

„Tot!“ murmelte der Baron erschüttert, als er sich über den Mann beugte, neben dem Schlüssel und Dietriche zerstreut umherlagen.

„Ein schrecklicher Mensch“, murmelte der Baron. „Aber töten wollte ich ihn nicht, ich wollte ihm nur einen Denzettel geben.“

Er überwand sein Grauen und zog den Leblosen am Rockragen in die Mitte des Zimmers unter die Lampe, wo er ihm die Taschen durchsuchte. Er fand außer einigen weiteren Dietriche nur ein schmutziges Taschentuch, ein Taschenmesser, einen Bleistift und einen Briefumschlag mit einer Adresse darauf. Weiter hatte der Tote nichts bei sich.

Die Adresse auf dem Umschlag aber lautete: „Herrn Rino Parello, Berlin, Mulackstraße 218.“

Der Baron strich sich mit der Hand über die Stirn.

„Wache oder träume ich denn?“ fragte er sich mit heiserer Stimme, aus der eine ungeheure Aufregung sprach. „Es kann ja nicht sein! Diese Handschrift! Was aber sollte Marion veranlassen — an diesen Rino Parello zu schreiben? Wer ist das? Heißt der Tote so?“

Er hörte hinter sich Geräusch und ließ den Briefumschlag geistesgegenwärtig in seiner Tasche verschwinden.

„Herr Baron — was ist geschehen?“ fragte Hanschkes Stimme im Tone höchster Angst.

Lauffer trat zur Seite, so daß sein Diener das Zimmer überblicken konnte.

„Was a? Herr Baron — ein Toter?“ flötete Hanschke. Er blickte mit wahren Entsetzen auf den zusammengetrümmtten toten Mann am Boden.

Der Baron erzählte kurz, was vorgefallen war.

„Meine Ahnung, Herr Baron!“ jammerte Hanschke. „Da hat sich wieder gezeigt, daß Ahnungen nicht trügen.“

„Ja, ja, Hanschke“, berichtete der Baron mit merkwürdiger Hast. „Ich wollte ihn nicht töten. Er sprang auf das Fensterbrett und wollte auf den Balkon hinaus. Ich warnte ihn. Es tut mir leid, als er nicht hörte, aber ich kann es nicht ändern.“

„Soll er hier liegen bleiben, Herr Baron, bis die Gendarmen eintrifft?“

„Nein, bringen Sie ihn in die hintere Gerätekammer. Morgen früh melden Sie den Vorfall auf dem Landratsamt. Und beruhigen Sie die andern Leute! Ich höre, daß man kommt. Sie scheinen durch den Schuß munter geworden zu sein.“

Der Baron entfernte sich. Er verließ die obere Etage durch den Hauptgang und stieg die Freitrepppe hinab.

Raum aber hatte er sein Zimmer erreicht, als er sich schwerfällig vor seinem Schreibtische niederließ. Er legte den Briefumschlag mit der Adresse vor sich hin.

„Was hat Marion mit jenem Manne zu tun, der sich Rino Parello nennt?“ fragte er sich immer wieder.

Daß es ihre Handschrift war, daß sie die Adresse geschrieben hatte, daran zweifelte er immer weniger.

Er saß die ganze Nacht grübelnd vor dem Briefumschlag. Sein Entschluß war gefaßt, er mußte nach Berlin, mußte die Mulackstraße aufsuchen und dort nach Rino Parello forschen.

Er erhob sich schwerfällig. Als er den Laden zurückstieß, blendete ihn der helle Tag.

Drüben sah er, wie ein Angestellter der Meierei mit dem Despeschenboten sprach — im Schlosse gab es keinen Fernsprecher — Lauffer wollte ihn nicht.

Dann kam der Beamte über den Hof. Er hatte den Baron am Fenster gesehen. Dieser nahm das Telegramm in Empfang, griff in die Tasche, gab dem Beamten ein Trinkgeld, erbrach die Siegelmarke und las —

„War er wahnsinnig geworden? Verwirrten sich seine Gedanken?“

„Marion — verunglückt?“ stammelte er mit zuckenden Lippen.

„Marion — du — Marion — o — ich Unglücklicher!“ stöhnte er und sank auf einen Stuhl.

2. Stunden der Verzweiflung.

Um sechs Uhr ging der erste Zug. Der Baron hatte ihn noch erreicht. Um neun Uhr war er in Berlin. Er raste in einem Mietswagen nach dem Krankenhause. Er war kein übermäßig frommer Mann, aber er betete unterwegs immer wieder: „Herrgott im Himmel, laß es nicht zu, daß meine Marion, meine geliebte Frau stirbt!“

Ein verzweifelter Mann durchschritt das Portal, durch das gestern seine beiden Töchter getreten waren, und durch das man kurz vorher seine verunglückte Gattin getragen hatte.

Dann stand er vor dem Chirurgen.

„Verschweigen Sie mir nichts, Herr Professor“, bat er fast demütig. „Ich bin auf alles gefaßt. Was ist's mit meiner Gattin?“

Tiefes Mitleid stand in Professor Oldens Antlitz.

Lange blickte er den Besucher an.

„Fassen Sie sich, Herr Baron — Ihre Gattin ist leider nicht mehr zu retten“, sagte er leise. „Ich habe das Mögliche versucht — aber die Verletzung war zu schwer.“

Der Baron drohte zusammenzubrechen.

„Wäre sie aber am Leben geblieben“, erklärte der Professor weiter, „wäre sie unheilbarem Wahnsinn verfallen. Nie hätte sie wieder vernünftig mit Ihnen reden können, sondern den Rest ihres Lebens in einer Irrenanstalt verbringen müssen.“

Baron von Lauffer schlug die Hände vor das Gesicht.

„Kann ich sie sehen?“ fragte er hierauf und zwang sich zur Ruhe.

Der Professor nickte und schritt voran.

Das Antlitz der Baronin war bereits vom Storienschein des Todes verklärt. Es war erschreckend eingefallen, und wenn das Rufen der seinen weißen Hände und das zitternde Spiel der Augenlider nicht gewesen wären, hätte man sie für tot halten können.

Der Baron kniete am Lager nieder und faßte die eine Hand der Sterbenden, preßte seinen Mund darauf und murmelte erschüttert:

„O, Marion, wie konntest du mir das antun?“

Lange kniete er neben seiner sterbenden Frau, bis die Oberschwester ihn mahnte, das Zimmer zu verlassen.

„Ihre Kinder wollten kommen“, sagte sie und sah nach der Uhr.

„Sie wollten um zehn Uhr hier sein.“

„Ich werde warten“, sagte der Baron dumpf.

Er ließ sich auf einer Bank nieder. Im Garten des Krankenhauses erklang Lachen. Die Rekonvaleszenten freuten sich des schönen Sommertages, und drinnen in dem weißen Zimmer lag eine blühende Frau, die das Glück ihrer Angehörigen bedeutete, als Sterbende.

Der Baron hob den Kopf.

Der Wirrwarr seiner Gedanken klärte sich etwas. Draußen auf dem Gut gab es jetzt gewiß große Aufregung. Gendarmen hatten sich des Toten bemächtigt, würden den Baron befragen wollen.

„Rino Parello!“ murmelte er vor sich hin. „Ich werde rasch nach der Mulastraße fahren, es ist nicht weit. Dieser Rino Parello trägt vielleicht die Schuld an ihrem Tode.“

Er entsinnete sich hastig, nahm auf der Straße einen Wagen und gab die Adresse an. Bald war er am Ziele angelangt — ein unfreundliches Haus mit ausgetretenen Treppen, eine Armeuteleferne.

Nun stand der Baron vor der Tür der Wohnung Rino Parellos. Eine Frau mit ungemachtem Haar öffnete. Sie hatte ein gemeines Gesicht.

„Sind Sie Frau Parello?“ fragte der Baron schauernd.

„Nein — ich bin Frau Holz. Aber Herr Parello wohnt bei mir.“

„Darf ich einmal eintreten, Frau Holz?“

Die Frau zögerte.

„Was wollen Sie denn? Herr Parello ist nicht hier.“

„Ich weiß es“, erwiderte der Baron schnell. „Ich möchte ein paar Zeilen in seinem Zimmer schreiben. Ich bin nämlich — ein Verwandter von ihm.“

„Wirklich?“ Die Frau betrachtete den Baron ungläubig. „Das scheint es doch zu stimmen, daß er vornehme Verwandte hat. Seine Schwester war erst gestern hier — er war aber nicht zu Hause.“

Der Baron nickte. Ihm war, als grüße eine eiskalte Faust nach seinem Herzen.

„Ja, er hat eine sehr junge elegante Schwester“, pflichtete er bei.

Er gab der Frau einen Zehnmarkschein. Sie war mit einem Male die Höflichkeit selbst.

Ein dunkles, überriechendes Zimmer nach dem Hofe tat sich vor Lauffer auf.

Der Baron setzte sich und sah vor sich auf dem Tische einen Brief. Er sah sofort, daß seine Gattin die Adresse geschrieben hatte. Ihm wurde schwarz vor den Augen.

„Ist Ihnen schlecht geworden?“ fragte die Frau.

„Ja, — ich muß Sie um ein Glas Wasser bitten“, erwiderte er.

Die Frau verschwand.

Als sie zurückkehrte, stand der seine Herr an der Tür, nahm ihr das Glas aus der Hand und trank es mit einem Zuge aus. Dann sagte er hastig: „Ich habe es mir überlegt, liebe Frau Holz — ich komme lieber morgen noch einmal.“

„Wie Sie wollen“, erwiderte sie und ging mit ihm bis zur Tür.

Der Baron lief die Treppe so eilig hinab, als seien Verfolger hinter ihm her. Er war froh, als er auf der Straße stand und eine leere Autodroschke aufsuchte.

Während er in das Polster und gab dem Chauffeur die

Adresse des Stroh-Krankenhauses an. Er hielt den Brief in der Hand, den er in der Stube Parellos an sich genommen hatte.

Was enthielt dieser Brief? Was hatte Marion diesem Manne zu schreiben? Welche geheimnisvollen Fäden verbanden sie mit dem Manne, der anscheinend ein Verbrecher war? Oder war der Mann, den er erschossen hatte, nicht Rino Parello?

Alle diese Fragen quälten den Unglücklichen.

Endlich öffnete er den Briefumschlag. Ein Tausendmarkschein lag darin — sonst nichts — kein Zettel — kein Wort der Aufklärung.

Der Baron starrte auf den Schein. Er hatte ihn am vergangenen Morgen seiner Gattin gegeben, für die Kinder — — zu Einkäufen.

Es war der Schein, dessen Nummer er in das Ausgabenbuch geschrieben hatte. Ein Irrtum war ausgeschlossen.

„O — Marion — was für dunkle Rätsel gibst du mir in der Sterbestunde auf!“ murmelte er fassungslos vor sich hin.

Der Wagen hielt. Schnell ließ der Baron die Banknote in der Tasche verschwinden.

„Nur einmal noch laß sie zur Besinnung kommen, daß ihr klar wird, du, mein Gott!“ betete er, als er die Treppe hinaufschritt.

Dann umschlangen ihn zwei Mädchenarme, und ein blondes Köpfchen lehnte sich an seine Brust, um unaufhaltsam zu schluchzen. „Sabingchen — mein Kind — mein Liebling!“ sprach der Mann tief ergriffen. „Weine nicht — mach mir das Herz nicht noch schwerer, als es so schon ist.“

Er sah zu Leonore hin, die ihm die Hand entgegenstreckte.

Er war viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, als daß er die Veränderung bemerkt hätte, die mit ihr vorgegangen war. Er merkte an, der Schmerz um die unglückliche Mutter drückten sie so mit sich an. „Papa — ach, wie schrecklich ist das!“ sagte sie nur und zur Seite.

Da erschien der Professor aufgeregt im Eingang.

„Herr Baron“, sagte er halblaut und winkte. „Ihre Gattin Sie sprechen. Wie durch ein Wunder ist sie noch einmal zu sich gekommen — ihr Geist scheint vollkommen klar. Eilen Sie!“

Der Baron stürzte zum Bett seiner sterbenden Frau.

„Marion!“ stöhnte er auf.

Ihre rechte Hand tastete nach ihm. Sie flüsterte — er nahm sein Ohr ihrem Mund.

„— Ottolar — zu Ende — ich habe dich — betrogen — einmal — schon lange — ach — die Schande — das Kind — ändern — nicht dein eigenes —“

„Was — sagst — du?“ stammelte er und blickte sie entsetzt an.

„Ja — Ottolar — du hast — nur eine Tochter — nur —“

„Sage — wer ist mein Kind — wer ist es?“ fragte er bestürzt.

Die Sterbende rang nach Luft — es schien, als ob das hängnisvolle Wort nicht mehr über ihre Lippen wollte.

„Wer — Marion?“ Seine Augen weiteten sich. „Ist es Leonore?“

Die Angst, daß sie ihr Geheimnis mit ins Grab nehmen könnte, preßte ihm fast das Herz ab.

Ein letzter brechender Blick traf ihn, ein Blick unendlicher Liebe und Hingebung.

Dann ein Reigen des Hauptes — war es die Bejahung seiner Frage? — Hatte Marion ihm die Wahrheit gesagt? —

War Leonore sein Kind und Sabine, sein Liebling, das Kind eines anderen Mannes? —

(Fortsetzung in der Zeitschrift „Das Vaterhaus“, Jahrgang VI)

Diese Leseprobe ist in kleinerer Schrift gesetzt als die Zeitschrift

WICHTIG FÜR SIE!

Mit großem Interesse haben Sie wahrscheinlich schon diesen Romananfang gelesen und sind auf den weiteren Gang der Handlung gespannt. Die Fortsetzung davon finden Sie in der schön ausgestatteten Romanzeitschrift „Das Vaterhaus“, erschienen in dem Verlag von H. G. Münchmeyer, Niedersiedlitz. Neben dem Hauptroman „Das Kind des Anderen“, der durch seinen rätselhaften Inhalt und seine spannende Handlung die Herzen aller Leser gefangen nimmt, finden Sie weiter interessante Lektüre, Novellen, Skizzen, Rätsel etc. Der Hauptroman „Das Kind des Anderen“ stammt aus der Feder des Schriftstellers Ernst Friedrich Vintert, und die Erzöge, die dieser Autor in den letzten Jahren hatte, beweisen immer wieder, daß seine aus dem Leben gegriffenen Themen am interessantesten sind.

Den Hauptvertrieb für die Zeitschrift „Das Vaterhaus“ hat der bekannte Zeitschriften-Großvertrieb **Alfred Wagner, Wien**, in Händen, der fast an allen Orten eigene Agenturen unterhält, damit der Leser pünktlich in den Besitz seiner Zeitschrift kommt. Außerdem beliefert die Firma durch die Post sämtliche Orte des In- und Auslandes. Es ist somit den Bewohnern, selbst der entlegensten Forst- und Gutshäuser Gelegenheit gegeben, sich den Bezug der vortrefflichen Unterhaltungszeitschrift zu sichern.

Füllen Sie daher noch heute die beiliegende Bestellkarte mit Ihrer genauen Adresse aus und werfen Sie dieselbe in den nächsten Briefkasten, damit Sie umgehend in den Besitz der spannenden Fortsetzungen des angefangenen Romans gelangen.



Alfred Wagner, Zeitschriften- Großvertrieb Wien VI



Der Naturfreund.

(Diese Rubrik erscheint vierzehntägig.)

Skifahrt ins neue Jahr.

Donnernd und polternd braust der Zug durch den dunklen Abend. Ab und zu fliegen die Lichter beleuchteter Häuser vorbei, meist aber jausen wir durch eintönige, einformige Finsternis. Im halbdunklen Rupee haben wir es uns schön bequem gemacht, aber uns, in den Gepäckschnecken, liegen die frisch gewaschenen Bretter, der wohlgefüllte Rucksack ist fest verstaubt und wir selbst, wir dehnen uns auf den Bänken und lassen uns durch die wohlige Wärme leicht einschläfern. Und der Zug braust dahin. . . Stundenlang. . . Endlich ein starkes Poltern, Bremsen quietschen, wir sind am Ziel. Alles aussteigen, die Brettel geschultert und schweigend geht es zuerst die Landstraße entlang, dann auf schmalen Karrenwegen und endlich weglos — ganz wild die tiefverschneiten Hänge hinan.

Lange schon steigen wir. . . Vorwärts, immer nur vorwärts und aufwärts. . . Gespenstische Schatten werfen die Lichter der Laternen und tief schneidet sich unsere Spur in den noch unberührten Schnee.

Und dann stehen wir vor der Almhütte. Mit etwas Mühe wird die Tür von den Schneeverwehungen freigelegt, wir können in unsere Hütte eintreten. Befreit von der schweren Rucksacklast atmet der Körper auf, die Brettel werden vom Schnee gesäubert und in die Ecke gestellt und bald prasselt im freischwebenden Herde — aus von fürsorglichen Wirtschaftshänden zurückgelassenem Holz — ein wärmendes Feuer. . .

Bald ist auch Tee gekocht und dann sitzen wir rings um den klöbigen Hüttentisch und erzählen von Bergtouren, die hinter uns liegen, und denken auch schon an künftige Taten, die wir im kommenden Jahre unternehmen wollen.

Und die Zeit rinnt dahin. Unermüdet wandert der Zeiger, Minute um Minute vergeht. . . da. . . es ist 12 Uhr, Mitternacht, Neujahr!

Nun erklingen unten im Tale in den Dörfern und Städten die Neujahrslocken, nun erklingt allüberall aus fröhlichen Kehlen ein „Prosit Neujahr!“, die Gläser werden geleert und wieder gefüllt, überall wird das Neue Jahr gefeiert.

Wir treten vor die Hüttentür. Im silbernen Scheine des Mondes liegen die schneeigen Wiesen vor uns. Tief unten erspähen wir an einem schwachen Lichtschein das letzte Dorf des Tales.

Schweigend betrachten wir die Natur und. . . uns. . . Strahlend steigt am Morgen die Sonne auf und kündigt den neuen Tag.

Bald haben wir die Brettel an den Füßen und fliegen die gütternden Hänge hinab. Saufen, immer nur saufen und saufen. Und nach einer erstickenden Jagd da stehen wir auf einer Gratschneide beisammen und reichen uns die Hände und geloben einander: „Wir halten aus.“

Möge uns auch des Lebens Alltag oft Kummer und Sorge bereiten, wir bleiben beisammen, wir bleiben die Alten. Wenn uns etwas bedrückt, dann ziehen wir hinaus in unsere Berge, klagen ihnen unsere Not, nehmen aber von den Bergen doch wieder die Hoffnung auf ein Besseres mit nach Hause!

Und heute, an der Jahreswende, da sagen wir es euch allen nochmals: Nehmt all eure Sorgen, die großen und

Eschen-Ski mit verstärkten Enden, Telemarkform **7.—** per Paar
Skistöcke Bambus, Tonkin, Pfeffer, Hasel, Paar von **1.20**
Skibluse imprägniert, Zipver-schluss **22.—**
Ski-Hosen für Herren, alle Größen, selbst für stärkste Männer aus imprägnierten blauen Trikotonen **26.—**
Bindungen jeder Art, Hutfeld Chromleder von **5.20**
Rodeln Eln., Zwe-, Drei- und Vier-sitzer von **8.50**

Ski-Laufen
 billig durch
Sport-Lustig

Komplette Ski-Ausrüstung bestehend aus Eschen-Ski, Hutfeldbindung, Backen, Unterlagsplatten, Stöcke, Teller, Lederschlaufen, Skiwachs, Spannholz und Klotz **25.90**
Rucksäcke wasserdicht, imprägniert mit erskaltender Leder-montierung von **8.—**
Darling-Sporty das ideale Skihemd für Damen und Herren, indanthren, schönste Pastellfarben von **9.—**
Darling-Golfer in allen Farben **14.—**

ST. PÖLTEN, Linzerstraße 17

Fernruf 321

Pullover, Shaker, Westen in reichhaltigster Auswahl zu verschiedenen Preisen

Sport-Vereinigungen erhalten hohen Rabatt!

Sofortige Montage!

Fabrikslager in Spezial-Inlaid-Linoleum. Unabtretbar durchgemustert, Quadratmeter S 7-80

die kleinen, tragt sie mit uns Naturfreunden hinaus in die Berge, dort — dort laßt ihr sie liegen, und als frohe und freie Menschen, als Menschen, die sich des Lebens freuen, kehrt ihr wieder mit uns zurück! R. B.

Mitteilungen der Naturfreunde.

Sonntag, den 17. Jänner, findet in Kreisbach ein großes Skifahrer-Gautreffen statt. Programm: Ankunft der Teilnehmer bis 10 Uhr vorm. Treffpunkt: Ölhners Gasthaus, 2 Minuten vom Bahnhof. 11 Uhr vorm.: Start zum 15 km-Langlauf für Sportler. 11 Uhr vorm.: Aufstieg aller Skifahrer zur Spitze der Steinwandleitern und Bummelfahrt. Am Gipfel: Festrede, gehalten vom Gauobmann Gen. Kienegger. 2 Uhr nachm.: Gemeinsame Ab-fahrt aller Teilnehmer zum Festlokal. Ab 3 Uhr nachm.: Konzert im Gasthose Ölhner. Großlautsprecheranlage des Radiohauses R. Majewsky, St. Pölten. 7 Uhr abends: Werbeabmarsch von Kreisbach zum Bahnhof nach Wil-helmsburg — Nennungen für den Langlauf wollen mit 30 Groschen Neugeld an die Ortsgruppe St. Pölten, Rathausplatz 6, gerichtet werden. Alle Starter am Langlauf werden ärztlich untersucht.

Der Gaudwinterportwart: Schubert m. p.

Herzogenburg. (Generalversammlung der Naturfreunde.) Der Touristenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Herzogenburg, hält seine diesjährige Generalversammlung Sonntag, den 10. Jänner 1932 um 2 Uhr nachmittags in Herrn Schmeikals Gasthaus ab. Nach Schluß Musik und Gesangsvorträge des Gesangsvereines Radsberg.

revolutionären Geiste der großen Aufgabe gerecht wird, gesehen. Wir stehen an der Schwelle einer neuen Zeit mit vielen ungelösten Problemen, die nur kollektiv gelöst werden können. Die Verehrung der Erfahrung und Beachtung der Älten mit dem Feuer und dem Entfaltungsdrange der Jungen verbürgen einen vollen Erfolg auf dem Gebiete der Weiterentwicklung des Arbeiteranges. Die Jugend muß herangezogen und eingegliedert werden, sie muß die Spitze des Phalanx werden, der neue Wege und neue Entwicklungsmöglichkeiten eröffnet. Noch steht sie abseits, doch viele und brauchbare Kräfte ruhen noch ungenutzt, deren Ausnutzung die nächste Sorge unserer Sangesfunktionäre sein müssen. (Schluß folgt.)

Mitteilungen des Gauvorstandes.

Der Zentral-Arbeiterkinderchor St. Pölten feierte am Mittwoch, den 23. Dezember 1931, im Festsaal der Hauptschule am Schillerplatz eine kurze, doch gehaltvolle Weihnachtsfeier, die bei den zahlreich erschienenen Besuchern volle Befriedigung auslöste. Wir berichten über den Verlauf in der nächsten „Sängerecke“.

Wir eruchen alle Funktionäre, bei jeder sich ergebenden Gelegenheit auf die Wichtigkeit gründlicher und allseitiger Vorbereitung für das Sängerbundesfest 1934 aufmerksam zu machen und wünschen allen ausübenden und unterstützenden Genossinnen und Genossen ein „Glückliches Neujahr!“

Die Singstunden des Kinderchores beginnen wieder Mittwoch, den 13. Jänner 1932, von 15—18 Uhr im Probelokal des A.-S.-B. „Liederfreiheit“, St. Pölten, Rathausplatz, woselbst auch Neuaufnahmen von Kindern (4. bis 14. Lebensjahr) stattfinden.

Zuschriften für die „Sängerecke“ sind zu richten an Gen. Aug. Weiß, St. Pölten, Passauerstraße 50/I.

Wissen Sie das? Da die Harnsäure an allen gichtischen und rheumatischen Prozessen beteiligt ist, zbelt die moderne Heilkunst dahin, eine Ausscheidung der auf diese Weise angeschauften Gichtstoffe zu bewirken. Die Aufgabe erfüllen die Logal-Tabletten in besonderem Maße, da sie alle schädlichen Bestandteile lösen und eine baldige Binde-rung und vollständige Genesung herbeiführen. Außer bei gichtischen und rheumatischen Schmerzen finden die Tabletten auch bei nervösen Schmerzen und Kopfschmerzen Verwendung. (E.)

Arbeiter-Sport.



Eernet Eislaufen!

Der Eislauffport hat in den letzten Jahren auch in der Arbeiter-Sportbewegung einen starken Aufschwung zu verzeichnen. In Wien und in den größeren Städten wird dem Eislaufen große Beachtung geschenkt. Die Winterolympiade in Mürzzuschlag hat bewiesen, daß sich das Können der Arbeiter-Kunst- und Schnellläufer, besonders aber der Eishockeyspieler, auf einer beachtenswerten Höhe befindet. Damit gibt sich aber der Arbeiterport nicht zufrieden, sein Ziel steht viel höher. Massenport ist seine Devise! Den breiten Massen der Arbeiterschaft auch das Eislaufen zu lehren, ist eine der vornehmsten Aufgaben der Arbeiter-sportler.

Vom gesundheitlichen Standpunkt betrachtet, bietet der Eislauffport Gelegenheit, die Beweglichkeit des Körpers zu fördern, Muskel zu kräftigen, Gelenke und Wirbel geschmeidig zu machen. Die Bewegung in frischer, reiner Luft trägt sehr wesentlich zur Stärkung der Organkraft von Herz und Lunge bei. Nach Betriebs-schlus sollte jedermann einen Eislaufplatz aufsuchen, um sich dort den Freuden des Winterports hingeben zu können. Der Eisport kann nicht allein eine Angelegenheit der Erwachsenen bleiben, er verdient für die Kinder die weitgehendste Förderung. Die Kosten der Eischuhe machen sich mit der Freude und Dankbarkeit der Kinder reichlich bezahlt.

Die Arbeiter-Turn- und Sportvereine gehen mit aller Energie daran, Plätze zu bauen und einen Eisportbetrieb einzurichten. Wo noch kein Eislaufplatz besteht, wird getrachtet, einen solchen zu errichten und sei es mit den bescheidensten Mitteln. Auch stehende Gewässer eignen sich bei entsprechend starker Eisdecke, doch dürfen bei Einbruch von Wärmeluft die notwendigen Vorsichtsmaßregeln nicht außeracht gelassen werden. Ein halbwegs gut geführter Eislaufbetrieb ist zweifellos eine nicht zu unterschätzende Einnahmequelle. Beleuchtung und Radioanlage kosten zwar sehr viel Geld, aber es ist ein großer Vorteil, diese Einrichtungen im Laufe der Zeit zu schaffen.

Den Höhepunkt der Eiszeit bilden Eisfeste, Schaulaufen, Schnelllaufen und Eishockeyspiele. Auch Kinderfeste sollen veranstaltet werden, sie bereiten den Kindern große Freude und haben viel Anziehendes für Erwachsene.

Der 17. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ist bestrebt, diesen Sportzweig besonders zu fördern, und veranstaltet vom 18. bis 23. Jänner neuerdings auf der Mödlinger Kunsteisbahn einen Lehrgang für Eislaufen. Er fordert insbesondere seine niederösterreichischen Vereine auf, den Kurs entsprechend zu beschicken. Aus diesem Kurs sollen jene Genossen und Genossinnen hervorgehen, die das Erlernen in ihren Vereinen weiterverbreiten und so die Grundlage für eine große Arbeiter-Eislaufbewegung schaffen helfen. In dem Kurs werden die Anfangsgründe im Kunst-laufen bis zu den Pflichtfiguren gelehrt, ebenso Eishockey mit der Scheibe und der Eischneelaufer. Besondere Aufmerksamkeit wird der Lehrweise des Eislaufens für Kinder gewidmet. Der Kurs wird von Genossen Robert Moser, Wien, dem Kreisleiter für Eislaufen, geleitet. Ihm stehen eine Anzahl bewährter Fachleute und Vortragender zur Seite.

Der Kursbeitrag inklusive Quartier und Verpflegung beträgt für die ganze Dauer des Kurses S 30.—, ohne Quartier und Verpflegung S 6.—; Anmeldungen bis 10. Jänner an den 17. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, Wien, 18. Bezirk, Währinger-Gürtel 40.

Aus dem Inhalt der neuen „Radiowelt“ erwähnen wir als besonders interessant die folgenden Artikel: „Weihnachtsgeschenk: Radioempfänger“, „Das Ringtheater brennt — nicht. . .“, „Oberösterreich spricht“, „Europafestung: Konzert aus Brüssel“, „Der Schulfunk in Oesterreich“ u. a. m. Der technische Teil des Heftes „Radioamateur“ bringt „technische Kurzberichte“, „Achtung, wir machen Fern-seherversuche“, „Der deutsche Drahtspruch“, „Die praktische Verwendung der Lichtantenne“ usw. Die ständigen Rubriken der Zeitschrift behandeln stets wertvolle und aktuelle Themen, so z. B. „Der Hörer als Kritiker“, „Was gibt's Neues im Aether?“, „Die Bastelschule“, eine Schall-platten-, Tonfilm- und graphologische Ecke, „Das Inter-essante aus dem Europa-programm“, sämtliche Programme der auswärtigen Stationen, Text-einführungen, Sprachkurse und ein spannender Roman vervollständigen das sehr gelungene Heft. — Kostenloser Probenummer über Wunsch durch die Administration der „Radiowelt“, Wien, I., Pestalozzigaße 6. (E.)

Sängerecke des Gau-es St. Pölten.

E. Koehler - St. Pölten.
(Fortsetzung.)

Der kollektivistische Gedanke, das Verbundensein in der Gemeinschaft zu gleichen, zielstrebigem Wirken als Gesangs- und Musikkörper ist in der Gegenwart mehr denn je das Ideal der neuen Generation. Rhythmus und Masse beherrschen heute in der modernen und modernsten Choraliteratur die Tendenz der choristischen Darbietungen. „Rhythmus“ als Ausdruck des sich immer wiederholenden und ewig gleichmäßigen, pochenden Lebens und „Masse“ als geballtes, konzentriertes, auf gegenseitige Hilfeleistung angewiesenes Schicksalakt der menschlichen Gesellschaft in der vertikalen Schichtung, wie es beispielsweise im Klassenkampf so sinn-fällig demonstriert wird. Und gerade aus den beiden ange-führten Komponenten, Rhythmus und Masse, setzt sich die wirksame und unbestreitbare Sendung des Arbeiteranges zusammen, nämlich, ein hervorragendes Kampfmittel des Kultur- und Klassenkampfes zu bilden. Aus diesem Ge-sichtswinkel betrachtet, ist die schon vielerörterte Frage: „Ist der proletarische Gesang ein Bekenntnis- und Kampforgan?“ schon gelöst, wobei wir die Forderungen der musikalischen Kunstpflege in weitestem Sinne nicht außer acht lassen wollen. Es wäre nun verlockend, zu untersuchen, ob und wie weit unsere heutige Organisation des proletarischen Gesanges diesen beiden Forderungen schon entspricht oder nahe gekommen ist. Ohne abzuschweifen, müssen wir jeden-falls feststellen, daß eine völlige Umstellung und die Um-schaltung auf ein ganz neues und vielfach fremdes Geleise aus verschiedenen Gründen ein Wagnis von zweifelhaftem Erfolg wäre. Gewiß hat das musikalische Schaffen des 20. Jahrhunderts, besonders das der Nachkriegszeit, eine Revolutionierung durchgemacht, doch die Anpassung und Befähigung des neu gewonnenen Gutes geht infolge der Struktur unserer Sängerbände ungleich langsamer vor sich. Die Umgestaltung und Revolution des Gesangskörpers als notwendige Ergänzung der musikalischen Umwälzung kann nur durch Gewinnung der Jugend, die erfüllt von neuem,

Dungsstücke wird gelernt. Meister und Meisterinnen, deren Töchter und Söhne sowie ältere Gehilfen und Gehilfinnen können an diesen Kursen teilnehmen. Anmeldungen sind sofort zu richten an Kammerat Wodka, St. Pölten, Kremsergasse 4, in wo auch Schülerkarten für Auswärtige besorgt werden können. Für die Fachgenossenschaft der Kleidermacher St. Pölten: Martinek, Vorst.-Stellvertreter.

Der Verband der n.-ö. Kleidermacher, welcher über 6000 Mitglieder umfaßt, die in 60 Fachgenossenschaften vereinigt sind, und der größte aller gewerblichen Fachorganisationen der Länder Oesterreichs ist, wurde seitens der Regierung in Anerkennung seiner großen Verdienste um das Kleidermacherhandwerk zum Pflichtverband erklärt.

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Die hellen Glühbirnen.

Am 19. Dezember l. J. wurde der Vertreter Johann Schädler angehalten, weil er im Stadtgebiete Bestellungen auf Glühbirnen aufsuchte, die nur für ein Stromnetz von 150 Volt Spannung geeignet waren und die bei der Vorführung ein überraschend helles Licht verbräuteten. Er gab an, daß die von ihm vertriebenen Glühbirnen einen bedeutend geringeren Stromverbrauch erfordern würden. Die Untersuchung der Glühbirnen durch Sachverständige ergab jedoch, daß dieselben bei der 220 Volt-Spannung in unserer Stadt nur 15-20 Stunden Brenndauer hätten, während andere Glühbirnen eine solche von 700 Stunden aufweisen. Gegen Schädler wurde die Anzeige wegen Betruges erstattet.

Schon in der Kindheit muß man an eine regelmäßige Zahnpflege mit der guten Chlorodont-Zahnpaste denken. Tube S. -90.

Sie brauchen Mäntel.

Am 22. Dezember gegen 18 Uhr versuchten zwei junge Burken von den in der Lingerstraße 20 vor dem Geschäft des Jakob R. zur Schau ausgehängten Waren einen grünen Herrenubermantel, 3 grüne Kindermäntel sowie einen röllischen Damenmantel zu stehlen. Als sie sich jedoch beobachtet fühlten, ergriffen sie die Flucht, wobei sie die Mäntel von sich warfen.

Die Nähmaschine.

Am 23. Dezember um 9.30 Uhr erschien bei dem Nähmaschinenhändler Anton S., Franziskanergasse 6, die Köchin Aloisia L. und kaufte von ihm eine Pfaffmaschine im Werte von S 565.— Sie leistete S 50.— Angabe, schaffte aber die Maschine sofort in das Dorotheum, um sie dortselbst zu verpfänden. Sie konnte jedoch durch den einschreitenden Wachebeamten noch rechtzeitig daran gehindert werden. Die L. suchte sich mit ihrer Notlage zu rechtfertigen.

Preissenkung nach deutschem Muster. Anpassung der Verkaufspreise an die verminderte Kaufkraft der Konsumenten ist ein dringendes Gebot der schweren Zeit, sagt Brüning in seiner Novverordnung. Wie aus der heutigen Nummer der Fa. „Öffene Handelsgesellschaft A. Roth (Ferdinand Krammer), St. Pölten, Lingerstraße 1 und Riemerplatz 3, ersichtlich ist, hat der bekannte Kaufmann Herr Krammer trotz der Schwierigkeiten bei Beschaffung der Waren die Preise vieler Artikel wesentlich ermäßigt. Verkauf an Wiederverkäufer findet nur im beschränkten Ausmaß statt. (E.)

Im Cafe.

Am 25. Dezember um circa 1 Uhr nachts wurde dem Pferdevärter Anton M. im Cafe R., Wienerstraße, von der Hausgehilfin Florentine S. eine Geldbörse, angeblich mit einem Betrag von S 30.—, gestohlen. Die S. wurde angehalten und gestand auch schließlich den Diebstahl. Sie erklärte, aus Furcht vor der Polizei den Inhalt der Geldbörse vor Eintreffen des Wachebeamten in das Klosett geworfen zu haben.

Anmerkung zu unserer Beilage. Der ergreifende, hochinteressante und außerordentlich spannende Roman „Das Kind des Anderen“ erscheint neben zwei anderen hervorragenden Romanen in der Zeitschrift „Das Vaterhaus“, Jahrgang 8. — Wegen der schönen Ausstattung, der entzückenden Bilder, guten Erzählungen und vielen praktischen Winken für die Hausfrau, der reizenden Jugendseite „Für Jungen und Mädchen“, gilt das schöne Blatt, dort wo es bereits bekannt ist, als treuer Familienfreund. Aber in den Kreisen, wo man die Zeitschrift „Das Vaterhaus“ neu bestellt, wird sie sich bald ein warmes Plätzchen erobern. Dem vorliegenden Prospekt ist eine Bestellkarte der Firma Alfred Wagner, Wien, 7. Bezirk, Zieglergasse 6, I, zur freundlichen Benutzung beigelegt. Bestellen Sie sich bitte die Zeitschrift „Das Vaterhaus“. Sie werden die hier gemachten Angaben bestätigt finden. (E.)

Lebensmilde.

Am 25. Dezember um 17 Uhr mietete sich die Prostituierte Leopoldine S. im Hotel Bahnhof ein. Sie ließ sich durch den Lohndiener Rudolf Z. eine Flasche Bier besorgen. Als dieser damit in das Zimmer der S. kam, sah er auf dem Tische eine Flasche mit Lysol stehen. Er verständigte die Hauptwache hieron und konnte die S. durch das Einschreiten der Sicherheitswache auch tatsächlich noch rechtzeitig daran verhindert werden, das Lysol zu trinken, wozu sie nach ihren Angaben, weil ihr Lebensgefährte nichts mehr von ihr wissen wollte, fest entschlossen war. — Am 27. Dezember l. J. wollte der Photograph Rudolf Hofinger bis 23 Uhr im Rathauseafe. Dem Cafetier fiel das Benehmen des Hofinger demachen auf, daß er, als dieser das Lokal verlassen hatte, eine Stunde später, um ca. 24 Uhr, sich zu dessen Wohnung, Heßstraße 6, begab, um ihn eventuell vor unüberlegten Schritten abzuhalten. Da in der Küche noch Licht war, läutete er die Hausbesorgerin heraus und öffnete die nicht verschlossene Wohnung

Das gefertigte Kommando wünscht hiemit auf diesem Wege allen unterstützenden Mitgliedern und Gönnern der Rettungsabteilung der freiwill. Stadtfeuerwehr St. Pölten ein

Prosit Neujahr!

Hofingers, in der sich intensiver Gasgeruch bemerkbar machte. Hofinger, der schon im Kaffeehaus Selbstmordabsichten geäußert hatte, lag bereits bewusstlos in der Küche. Der Cafetier und dessen Oberkellner Alfred A. schafften den Hofinger in das Atelier, öffneten die Fenster und verständigten die Hauptwache. Hofinger wurde sofort in das Krankenhaus geschafft, ist aber dortselbst um 1 Uhr nachts gestorben. Motiv der Tat unbekannt.

Stattets.

Am 25. Dezember l. J. um 11.45 Uhr hielt der städt. Autobus der Linie 1a, B 25.211, bei der Haltestelle Viehofen, Feuerwehrdepot, weil sehr starkes Glatteis war, in der Mitte der Straße. Als der letzte wartende Passagier in den Autobus zugestiegen war, prallte plötzlich der Kraftwagen B 15.141, gelenkt von dem Viehhändlersohn Friedrich S., Oberhollabrunn, an den Autobus an. Friedrich S. gab an, daß er den Kraftwagen infolge des Glatteises, obwohl er sehr langsam fuhr, nicht auf die rechte Straßenseite bringen konnte. Die Bremse blieb gleichfalls infolge des Glatteises vollständig wirkungslos, so daß der Zusammenstoß mit dem Autobus nicht zu vermeiden war. Beide Kraftwagen wurden leicht beschädigt. Verletzt wurde niemand.

Anonym.

Am 24. November l. J. langte bei der Staatsanwaltschaft St. Pölten ein Kartenbrief ohne Unterschrift ein, wo es heißt, daß beim Einbruch in die Fabrik Steinfeld eine bestimmte Person dabei gewesen sein soll. Es wurde auch in diesem Kartenbrief darauf hingewiesen, daß ein diesbezügliches Gespräch belauscht wurde. Da die in dem Kartenbrief genannte Person die Teilnahme an dem Einbrüche erachtet, seine Wahrnehmungen der Krim.-Beamtenskanzlei oder dem Referenten für Gerichtspolizei Magistratsrat Dr. Haushofer bekanntzugeben. Der Anzeiger kann allenfalls auch weiterhin anonym bleiben, nur wird er in diesem Falle eruchtet, brieflich über den Inhalt des von ihm erlauteten Gespräches eine hinreichend genaue Darstellung zu geben.

83 Jahre sind es her,

als Adolf J. Tige in Linz a. d. Donau die erste oberösterreichische Feigenkaffeeabrik gründete. Tige-Feigenkaffee wurde bald berühmt. Er ist auch heute noch unerreicht in seinem guten Geschmack, seiner unübertrefflichen Färbekraft und seinem sparsamen Verbrauch.

Einbrüche.

In der Nacht zum 21. Dezember l. J. wurde in das in der Mariazellerstraße im Hause 106 gelegene Gemischtwarengeschäft eingebrochen, wobei aus dem Laden folgende Waren gestohlen wurden: 20 kg Zucker, 30 kg Mehl, 6 Stück Sechstel-Flaschen Cognak (Stück), 6 Stück Viertel-Flaschen Cognak (Regl), 2 Pakete Thea, 4 Estrema, 2 kg Feigenkaffee, 1 kg Schokolade, 70 Eier, mehrere Bendsdorp, 3 Gläser Glockensenf, 2 Stück Speckseife, 1 Schachtel Kanditen, 1 kg Schokolade, mehrere Kartons Bäckereien, zehn Kerzen, 4 kleine und 5 große Schachteln Sardinen, 2 kg Pflaumen, mehrere Maggi, 1 Karton Praline, 3 kg Cacao, 2 Geschenkkörbe, 2 kg Christbaumkerzen, 25 dkg Cacao und 25 dkg Kaiserbirnenkomposition, 2 Kartons Kollektion, 1 Biedermeierkörbchen, 1 Karton Pfeffermüsse, 1 Karton Staniolwickler, 1 Karton Schokolademißung, 2 Pakete Holzkohle, 12 Änuvel Stopfwohle, 2 kg Orangen, 3 kg Gries, 2 kg Reis, 1 kg Staubzucker, 7 1/2 kg Malzkaffee, 4 Pakete Tee, 3 Stück Toiletteseife, 3 Flaschen Likör, 1 kg Rosinen, 1 Liter Rum, 1/2 kg Wurst und 4 kg Terr.-Estermann im Gesamtwerte von S 260.57. Das an der äußeren Eingangstür angebrachte Vorhangschloß war gewaltsam entfernt und war hierauf von der zweiten Tür das Einstemmloch mittels eines Sperrhakens geöffnet worden. Jemand, welche Fingerabdrücke oder sonstige Spuren konnten trotz der genauesten Nachschau nicht entdeckt werden. — In der Nacht zum 22. Dezember l. J. wurde von bisher unbekanntem Täter ein Schaufenster des Photographenateliers Theresia W., Parkpromenade 12, erbrochen und es wurden daraus folgende Photoapparate gestohlen: Ein „Thagee“ mit doppeltem Auszug, Format 9 mal 12 cm, Nr. 276.787, „Xenar“, 4.5 Lichtstärke, F 13.5 mit Kompuerverschluß, Nr. 6.300.154, Wert S 275.—; ein „Thagee Derby“, Format 6 mal 9 cm, Nr. 8975, Anastigmat, 1.6.8 Lichtstärke, F 10.5, Wert S 68.—; eine „Gauthier“-Rollfilmkamera, Format 6 mal 9 cm, Nr. 541.011, Kodensock Trinar Anastigmat, 6.3 Lichtstärke, F 10.5, Varioverschluß, Wert S 75.—; ein „Kodak Brownie“, Format 6 mal 9 cm, Wert S 33.—; ein „Beiß Baby Boy“, Format 3 mal 4 cm, S 23.—; eine „Agfa Billy“-Rollfilmkamera, Format 6 mal 9 cm, Anastigmat, Lichtstärke 8.8, Wert S 85.—; Gesamtsumme S 559.— Nach den am Latorie vorgefundenen Fußspuren zu schließen, sind die Täter vom Nachbargarten der Bahnhofdependance über die Mauer in den Hof eingestiegen und haben den rückwärtigen Holzkasten des auf die

Promenade aufschlagenden Schaufensters erbrochen und daraus die angeführten Photoapparate entwendet. Da schon im Mai 1930 bei W. ein gleicher Einbruch verübt worden war, dem ebenfalls Photoapparate zum Opfer fielen, und damals als einer der Täter der Hilfsarbeiter Alois Harrant ausgeführt werden konnte, lenkte sich der Verdacht auch jetzt wieder auf Harrant. Eine Anfrage bei der Polizeidion Wien ergab, daß Alois Harrant tatsächlich am 19. Dezember zusammen mit dem 32jährigen Schneidergehilfen Raimund Leide Frost sowie mit dem 33jährigen Chauffeur Karl Lannik aus der Zwangsarbeitsanstalt Korneuburg ausgebrochen ist, so daß diese drei flüchtigen Zwänger wahrscheinlich als die Täter im vorliegenden Falle in Betracht kommen dürften. — In der Nacht zum 24. Dezember wurde in den Kiosk der Weinhändlerin Helene R. neben dem Hause Mariazellerstraße 38, eingebrochen und es

Schuhhaus
BUDISCHOWSKY
Rathausgasse 3
wünscht seinen P. T. Kunden ein
PROSIT NEUJAHR!
von 12.00 aufw.

wurden daraus 3 Liter Wein im Werte von 4.90 Schilling entwendet. — Am 25. Dezember von 17.30 Uhr bis 21 Uhr wurde die Wohnung der Privatn Maria S., Lingerstraße 54, durch bisher unbekanntem Täter erbrochen. Die mangelhaft verschlossene Tür war eingedrückt worden, worauf der Dieb vom Vorzimmer aus in die unversperrt gewesenen Wohnräume eindrang. Er durchwühlte sämtliche Kästen und entwendete schließlich dem bei der Maria S. in Untermiete wohnenden Magister Felix S. von einem neuen Anzug das Risiko, violett mit gleichfarbenen Längsstreifen, im Werte von 100 Schilling, eine schwarze, aufklappbare Taschenlampe im Werte von 3 Schilling sowie einem anderen Untermieter, dem Lehrer Johann J., aus dem versperrten Schreibtisch, den er mittels eines am Latorie zurückgelassenen Eisenstückes erbrach, eine 100-Schilling-Note sowie einen grauen Pullover im Werte von 25 S.— Am 26. Dezember um 13.40 Uhr wurde in den Kiosk des August M., Sprahern, Robert-Blumstraße 5, ein Einbruch verübt und es wurden dabei Zuckerwaren im Werte von ca. 300 Schilling gestohlen.

Durch unbekanntem Täter wurde gestohlen: Zum Nachteile der Arbeitergattin Maria S. in der Zeit zwischen August und Dezember aus ihrer Wohnung, Prandlauerstraße 2, eine Schmuckkassette mit einer silbernen Damenuhr, im Zifferblatt die Buchstaben W. P., eine ca. 25 cm lange goldene Panzerkette, ein goldener Heringer, mit den Buchstaben E. S. eingraviert, ein Paar goldene Ohrgehänge mit weißen Korallen besetzt, ein Damenring mit blauem Stein, ein silbernes Armband, bestehend aus silbernen Kronenstücken im Gesamtwerte von 300 Schilling, als Inhalt. — In der Nacht vom 23. auf den 24. Dezember wurde zum Nachteile des Josef M., Viehofenerstraße 16, aus der in der Aufratze gelegenen Schreiber-gartenhütte ein Hahn und 6 Hühner im Gesamtwerte von 50 Schilling gestohlen. — Am 24. Dezember um 17.30 Uhr wurde zum Nachteile der Gerichtsbeamten-gattin Maria L. in einem Konfektionswarengeschäfte eine braunlederene Geldbörse mit eingetragenen Golddruck, darstellend den Tiroleradler, mit einer 50-Schilling-Note und 2 Stück 5-Schilling-Noten als Inhalt, gestohlen.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann, Der kauf' ein Beiß bei „Sannemann“.

Funde
wurden in der Zeit vom 21. bis 27. Dezember im Fundamente, Karneiterhof, 1. Stock, Tür 9, deponiert: 1 silb. Kinderarmband, 1 Geldbörse, 1 Herrenuhr mit Kette, 1 Herrenbrillenfache, eine Geldbörse.

Brand.
Am 22. Dezember gerieten um 20.30 Uhr auf dem Alpenbahnhof im Heizhause infolge eines Rauchfang-seuers Teile der hölzernen Dachkonstruktion in Brand. Da der Brand sofort bemerkt und gemeldet wurde, konnte die Feuerwehr, noch bevor der Brand größeren Umfang angenommen hatte, denselben leicht abfischen. Die gefährdeten Holzteile wurden bloßgelegt und eine Brandwache gestellt.

Erstaufführung des
Sexualgroßfilmes!
in Genis Tonkino Neuviehofen
Mühlweg 83 Telephon 506/VIII
Aufnahmen, wie sie bisher noch in keinem Film gezeigt wurden. Niemand versäume, sich diesen hochinteressanten Film anzusehen.
LIEBE EIN NATURGESETZ
Samstag den 2. Jänner 1932 1/2, 1/2, 1/2, 9 Uhr, eventuell 1/2, 11 Uhr Nachvorstellung
Sonntag den 3. Jänner 1932 1/2, 1/2, 1/2, 9 Uhr
Montag den 4. Jänner 1932 1/2, 1/2, 1/2, 9 Uhr

Einen sehr weit verbreiteten und infolge eines überaus guten Erfolges vollberechtigten internationalen Ruf genießt das unter dem Namen der „Pautenschläg'schen Pyrimoorkur“ bekannte Naturheilverfahren. Es handelt sich bei dieser Heilmethode um eine glückliche Kombination der naturwissenschaftlichen Heilkunde mit den modernsten medizinischen Erfahrungen auf dem Gebiete der Bäder-Heilkunde. Die Kur kann von jedermann bequem zu Hause ohne Berufsstörung vorgenommen werden, so daß dadurch der kostspielige Besuch eines Baderortes oder Sanatoriums erspart bleibt. Prof. Dr. med. Ferrua, der berühmte Universitätsprofessor für allgemeine Pathologie, hat sich in jüngster Zeit eingehend mit dem Pyrimoor-Naturheilverfahren beschäftigt und berichtet in seinem Werk über glänzende Heilerfolge. Prospekte sind kostenlos erhältlich durch die Leitung des Pyrimoor-Naturheilinstituts, München 412, Münzstraße 9.

Aus den Vereinen.

Oesterreichischer Arbeiter-Esperanto-Bund. Die Esperantobewegung nimmt von Jahr zu Jahr an Bedeutung und Umfang zu. Immer breitere Bevölkerungsschichten aller zivilisierten Länder erkennen allmählich die Notwendigkeit und den Wert eines internationalen Verständigungsmittels an. Immer mehr greift aber auch die Ueberzeugung Platz, daß dieses Verständigungsmittel keine Nationalsprache sein kann, teils, weil jede solche zu schwer erlernbar ist, teils, weil die allgemeine Annahme einer Nationalsprache als alleinige Weltverkehrssprache einer bestimmten Nation unverdient große Ueberlegenheit auf politischem, wirtschaftlichem und literarischem Gebiete verschaffen würde. Seitdem die Arbeiterschaft die Bedeutung einer Weltverkehrssprache für ihre Ziele und deren Erreichung erkannt hat und sich überall eine eigene Esperantobewegung geschaffen hat, werden von Jahr zu Jahr größere Massen für die Erlernung des Esperanto gewonnen. Viele große und kleine Zeit-

schriften brachten in diesem Jahre regelmäßig Berichte über die Esperantobewegung oder richteten gar ständige Esperantorubriken ein, so z. B. „The Labour Woman“ in England, „Morgonbris“ und „Sparvägsmännens Tidning“ in Schweden, „Annuaire Industriel“ in Frankreich, „Tygodnik Akademicki“ in Polen, „Revue“ der flandrischen sozialistischen Studenten, „Menschen“, das Organ der Freien Gewerkschaft der österreichischen Straßenbahner, „Ceske Slovo“, „Mladý Svět“ und viele andere. Das Organ der litauischen Post- und Telegraphenangestellten „Pastiniku Jodis“, das Organ der holländischen Arbeitersportler „Arbeidersport“, die „Freien Lehrstimmen“, Organ der österr. Freien Lehrgewerkschaft, und verschiedene andere haben in ihren Spalten Esperantokurse geführt. „Sparvägsmännens Tidning“ bringt stets seitenlange Berichte in oder über Esperanto. Der Esperantopressediener der Internationalen Transportarbeiterföderation (Amsterdam) erscheint seit Jahresbeginn in stark erweitertem Umfang, da er sich gut bewährt hat. Das Sekretariat der Arbeiterolympiade in Wien hat alle Propaganda- und Informationsschriften, welche mehrsprachig erschienen, auch mit Esperantotext versehen. Der Kongreß der französischen sozialistischen Studenten (im April zu Strassbourg) sprach sich für Esperanto aus und beschloß es zu fördern. Der holländische Unterrichtsminister hat in einem Erlaß Esperanto als staatlich subventioniertes Lehrfach für Handelsschulen zugelassen. Mit Riesenschritten wird die Esperantobewegung ihrem Ziele zushreiten, sobald erst einmal die Vertretungen und die Presse der Arbeiterschaft der Sache ihre volle Unterstützung werden angeeignet lassen. Dies ist der sehnlichste und selbstlose Wunsch aller Arbeiter-Esperantisten. Möge er sich im Interesse des internationalen Proletariats, zur Hebung des internationalen Solidaritätsgefühles und des Friedenswillens im kommenden Jahre erfüllen!

Der Fremdenverkehrsverband St. Pölten und Umgebung (Sitz St. Pölten) hält auf Grund des § 13 seiner Satzungen (Abf. 2) am 6. Jänner 1932 um halb 4 Uhr

nachmittags im großen Stadtsaal St. Pölten seine Gründende Vollversammlung mit nachstehender Tagesordnung ab: 1. Begrüßung der Geladenen und Mitglieder durch Herrn Kammerrat und Kommerzialrat Ferdinand Pelikan. Kurzer Tätigkeitsbericht des vorbereitenden Komitees. 2. Die wirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs in Niederösterreich. Es spricht Herr Abgeordneter Regierungsrat Mauricius Lieber, Präsident des Landesverbandes für Fremdenverkehr. 3. Ueber den Wert einer Fremdenverkehrs-Organisation. Es spricht Herr Inspektionsrat R. Kumpf, Generalsekretär des Landesverbandes für Fremdenverkehr. 4. Aus der Geschichte St. Pölten. Es spricht Herr Dr. Karl Helleiner, Archivar der Stadt St. Pölten. 5. Wahl des Verbandsauschusses. 6. „Die Wiege Europas“. Ein Reisetagebuch über eine Fahrt nach den alten Kulturländern des Mittelmeeres. Der Film wurde beigelegt durch das Reisebüro St. Pölten von der Hamburg-Amerika-Linie. 7. Eventuelles. Der Obmann des vorbereitenden Komitees: Ferdinand Pelikan in. p.

Der Kleintierzüchterverein St. Pölten und Umgebung bringt den Mitgliedern zur Kenntnis, daß am Sonntag, den 3. Jänner 1932, von 8-12 Uhr vormittags, im Vereinslokal, Gasthaus Riegelhofer, Franziskanergasse 2, ein Kleintiermarkt stattfindet für Kaninchen, Hühner und Tauben zum Tausch, Verkauf und Kauf. Die erforderlichen Steigen wird der Verein beistellen. Interessenten und Gäste sind willkommen.

Bienenzuchtverein St. Pölten und Umgebung. Am Mittwoch den 6. Jänner 1932 (St. Drei König) findet um 9 Uhr vormittags im Vereinsheim, Gasthof Leitner, St. Pölten, Schreinerstraße, die Hauptversammlung des Bienenzuchtvereines St. Pölten und Umgebung statt. Die Herren vom Ausschuss werden ersucht, zuverlässig zu erscheinen.

Aus den Bezirken

Das Budget des Bezirksstrafenausschusses St. Pölten für 1932. Bezirk St. Pölten - Land.

Der Bezirksstrafenausschuß St. Pölten trat am 3. Dezember 1931 zu einer Sitzung zusammen, in der das Präliminar für das Jahr 1932 einstimmig beschlossen wurde.

Die katastrophale Lage unserer Wirtschaft spiegelte sich in dem Bericht des Obmannes Gen. Straßer über die finanzielle Gestaltung im Jahre 1931. Die Einnahmen in den ersten 11 Monaten des heurigen Jahres blieben sowohl im Straßensfonds wie auch im Flußfonds weit hinter denen des vorigen Jahres zurück. Gingen im Vorjahre im Straßensfonds an Steuern S 442.864 ein, so blieben die Steuern um S 161.114 zurück. Der Gesamtfeuertaxeneingang bis November betrug nur mehr S 281.750 und es ist nicht zu erwarten, daß sich die Verhältnisse in absehbarer Zeit derart verbessern, daß wieder normale Verhältnisse eintreten. Die Entwicklung im Flußfonds ist nicht anders, auch da blieben die Einnahmen des heurigen Jahres weit hinter denen des Vorjahres zurück. Trotz dieser stark verminderten Einnahmen hat der Bezirksstrafenausschuß St. Pölten alle im Jahre 1931 präliminierten Arbeiten durchgeführt und es war dies ohne Schulden zu machen nur möglich, weil in den letzten Jahren durch vorsichtige Verwaltung ein größerer Kassenbestand angehäuft werden konnte, mit dem der Ausfall an Steuererträgen wettgemacht wurde.

Das Schotterquantum wurde für das Jahr 1932 wieder im selben Ausmaß präliminiert wie in den vorangegangenen Jahren und es wurde der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die niederösterreichische Landesregierung da keine Streichungen vornimmt, sondern ihren Beitrag wieder zur Gänze leistet. Es würde dann keine Möglichkeit mehr sein, die immer stärker in Anspruch genommenen Straßenfahrbar zu erhalten, umso mehr, als durch die Benzinsteuern auch die außerordentlichen Erhaltungsbeiträge der Lastkraftwagen und Autobusse, die vordem den Straßenbezirken zugefallen sind, nicht mehr eingehoben werden dürfen.

Für besondere Herstellungen wurde ein Betrag von S 285.400 eingesetzt. Folgende Arbeiten sind geplant: Für Hartschotter und Walzung wurde ein Betrag von S 35.300 und für Ausbesserung der bestehenden Asphaltoberflächen ein Betrag von S 20.000 ausgeworfen. Oberflächenherstellungen wurden folgende präliminiert: Die Kremserlandstraße über dem Berg mit S 35.000, die Mariazellerstraße von der bestehenden Oberfläche über St. Georgen hinaus bis zur Straßenabzweigung nach Ganzendorf mit S 69.000 und die Straße von Ober-Wagram bis Stattersdorf mit S 46.000. Brückenreparaturen sind geplant auf den Bezirksstraßen II/225 bei Kilometer 9 und II/225 bei Kilometer 9.9 mit einem Gesamtkostenaufwand von S 8.800.

Folgende Brücken werden neu in Eisenbeton gebaut: Auf II/212 bei Pöhr mit einem Kostenaufwand von S 4.500, auf III/59 Heuberg-Fahrfeld mit einem Kostenaufwand von S 2.200, auf III/61 in Pörschenegg mit S 4.300, auf III/79 bei Mischelbach mit S 18.000 und auf III/93 bei Wiesen mit S 2.500.

Für Stützmauer- und Durchlaßherstellungen wurde ein Betrag von S 24.000, für Ampflasterungen und Pfla-

sterausbesserungen ein Betrag von S 6.000 und für Kanalisierungen ein Betrag von S 1.600 im Budget ausgeworfen. Für Brücken- und Verkehrsarbeiten mußten neuerlich S 3.000 ins Präliminar eingestellt werden, nachdem für diesen Zweck schon im Jahre 1931 ein Betrag von Schilling 16.000 ausgeworfen werden mußte.

Zur Bedeckung dieser Auslagen wurden die Zuschläge im Straßensfonds um 6 Prozent erhöht. Damit aber in dieser Krisenzeit eine Mehrbelastung der Bevölkerung vermieden werden kann, wurde beschlossen, im Flußfonds dienste von neuen Registrierungsarbeiten abzugehen und es war dadurch möglich, beim Flußfonds die Zuschläge um 6 Prozent herabzusetzen. Im Flußfonds wurden lediglich die Beiträge des Strafensbezirk für die bereits in Angriff genommenen Arbeiten gesichert. Es werden geleistet: Für die Behebung der Hochwasserschäden von Jahre 1921 an der Traisen S 51.000, für die Bielachregulierung in Ober-Grafendorf, 2. Rate S 45.000 und für die Mischelbachregulierung Böheimkirchen 2. Rate, S 7.550.

Beim Kapitel Flußfonds entspann sich eine lebhafte Debatte über die Arbeitsmethoden der niederösterreichischen Wasserbauabteilung. Die Mitglieder des Bezirksstrafenausschusses führten Beschränkung darüber, daß bei Arbeiteraufnahmen die Wünsche der Gemeinden nicht berücksichtigt werden, und schließlich wurde ein Antrag Kummer-Greiner einstimmig angenommen, nach dem der Bezirksstrafenausschuß von der niederösterreichischen Wasserbauabteilung verlangt, daß bei Arbeiteraufnahmen im Bezirk der Bezirksstrafenausschuß zugezogen und bei Arbeiteraufnahmen von den Bauleitern das Einvernehmen mit den betreffenden Bürgermeistern hergestellt werden soll.

Der Obmann Gen. Straßer gab der Hoffnung Ausdruck, daß es trotz der Wirtschaftsnote gelinge, den Anforderungen, die an die Verkehrswege gestellt werden, Rechnung zu tragen. Verschärft sich die wirtschaftliche Lage nicht bedeutend, dann ist es möglich, auch im kommenden Jahre für eine ganze Anzahl von Menschen Arbeit und Beschäftigung zu schaffen und so, wenn auch zum kleinen Teil beizutragen, die würgende Krise zu lindern.

Mitteilung der Geschäftswelt aus dem Wahlkreise:

St. Pölten

Mois Gerzabel, Uhrmacher, Uhren, Optik, Fabrik, eigene Reparaturwerkstätte, Mariazellerstraße 39

Uhren-Spezialwerkstätte GILLZ, Schreinerstraße 4

Eichgraben

Serzogenburg

Emil Horak, Gastwirt, Kufeln Nr. 86

Franz Hell, Herren- und Damenreifeur, Dauerstellung von S 18.-, O. Erdorfer b. Serzogenb.

Miltensfeld

Reserviert

Geopold Schmeikal, Gast- und Cafe-Restaurant, vis-a-vis der Bahn

Stattersdorf. (Silvesterfeier.) Der Arbeiter-Gesangverein „Freie Töne“ bringt zur Silvesterfeier im Kino-saale die Operette „Florenzina, das Zirkusmädchen“ in drei Akten zur Aufführung und ladet dazu alle Genossinnen und Genossen herzlichst ein. Anschließen Tanz bis 5 Uhr früh. Eintritt 1 Schilling, Arbeitslose halbe Preise. Die Aufführung wird am Neujahrstage zu Gunsten der Aktion Winterhilfe um 4 Uhr nachmittags wiederholt. Ausschank zur Silvesterfeier durch den Gastwirt Herrn Josef Kaufsch. Die Vereinsleitung.

Bezirk Neulengbach.

Pöthenau. (Weihnachtsfeier der Lokalisation.) Sonntag, den 20. Dezember, fand die diesjährige Weihnachtsfeier der Lokalisation statt, die einen überaus schönen Verlauf nahm. Umg und Mit waren im wahrsten Sinne des Wortes bei einem großen Familienfest vereint. Der Weihnachtsbaum wurde entzündet und mit einer Ansprache leitete der Lokaltobmann die Feier ein. Sodann hatten die Kleinen und Aller-kleinsten das Wort, die feurige Weihnachtsgedichte herz-allerliebste vortrugen. Reicher Applaus entschädigte die Kleinen für ihre tagelange Mühe. Nach Klavierkonzerten wurden alle anwesenden Kinder mit Süßigkeiten, 20 bedürftige Kinder mit Schuhen und 11 Befürsorgte mit Geldbeträgen beteiligt. Mit Dankesworten an alle jene, die sich um die Veranstaltung der Feier verdient gemacht haben, es sind dies neben den Frauen der Lokalisation insbesondere Herr Oberlehrer Wanzelböck, Herr Krenn und Fräulein Kohra, die den musikalischen Teil der Feier unentgeltlich besorgten, sowie Herr Bäckermeister Josef Mosfin aus Ollersbach und Frau Supereur aus Kirchleiten, die in selbstloser Weise auch heuer wieder das bestellte Gebäck der Lokalisation unentgeltlich zur Verfügung stellten, schloß der Lokaltobmann die erhebende Feier, die auch bei den zahlreich anwesenden Segnern ungeteiltes Lob fand.

Bezirk Tulln.

Langenlebar. (Unfall.) Der vor drei Monaten verunglückte Karl Kugler wurde voriger Woche aus dem Klosterneuburger Spital entlassen. Nur hat er sich neuerdings am 25. Dezember durch eine Fehltritt in der Wohnung den Fuß gebrochen und mußte neuerdings ins Klosterneuburger Spital überführt werden.

Bezirk Gaming.

Rienberg-Gaming. Der „Bunte Abend“, die alljährlich stattfindende Silvesterveranstaltung des Arbeiter-Gesangvereines „Erlastal“, wird heuer besonders mannigfaltig durchgeführt werden. Nebst drei Einaktern, einigen Solovorträgen, Duozetten und 2 Singpielen tritt auch das aus Vereinsmitgliedern gegründete Streichquartett in Aktion. Die Vereinsleitung hat in Anbetracht der in unserem Orte herrschenden Arbeitslosigkeit beschlossen, die Eintrittsgelder von S 1.-, für Arbeitslose mit 30 Groschen zu

„Die Industrie“ ist gegen Lohnkürzung und für hohe Löhne!

Aber nur bei den „Wirtschaftsführern“.

„Die Industrie“ ist bekanntlich das offizielle Organ des Hauptverbandes der Industrie Oesterreichs, also jener Unternehmerorganisation, die in Wien am Schwarzenbergplatz residiert und sich seit jeher durch besondere Scharfmacherei gegen die „hohen Löhne“ der Arbeiter und die „unerträglich hohen sozialen Lasten“ hervorgeraten hat. Und in dieselbe Kerbe hat natürlich „Die Industrie“ gehaut, und zwar mit ganz besonderem Eifer. Seit Jahr und Tag ist dieses Unternehmervblatt emsig bemüht, darzutun, daß das ganze Glend unserer Volkswirtschaft hauptsächlich verschuldet worden sei durch die viel zu hohen Löhne der Arbeiter und Angestellten. Das ist zwar nicht wahr, weil es eine allgemein bekannte Tatsache ist, daß die österreichische Arbeitererschaft am schlechtesten bezahlt wird. Eine Ausnahme machen hievon nur die Arbeiter in Italien und in Ungarn, wo die Löhne noch elender sind. Aber ansonsten sind die Löhne der Arbeiter in allen kapitalistischen Staaten höher als bei uns. Dies ist vom Internationalen Arbeitsamt in Genf statistisch erwiesen. Aber das hat „Die Industrie“ dennoch nicht abgehalten, gegen die „hohen Löhne“ der österreichischen Arbeiter zu eifern und ihren Abbau zu heischen.

Nun ist aber diese selbe „Industrie“ plötzlich gegen die Kürzung der Löhne und für die Aufrechterhaltung von Verträgen, mittels welcher die Löhne vereinbart worden sind. Und sie setzt sich in sehr gereiztem Tone gegen den Abbau der Löhne zur Wehr, obwohl sie ihn bisher unermüdet gepredigt hat. Woher auf einmal diese Wandlung? Nun, die Erklärung ist verblüffend einfach: Es handelt sich nämlich gar nicht um die Löhne der Arbeiter, sondern um die der Industriekapitäne, der Direktoren, also der Herren Wirtschaftsführer, die gekürzt werden sollen. Denn die sozialdemokratischen Abgeordneten haben im Nationalrat einen Antrag eingebracht, in welchem verlangt wird, daß die Gehalte der Führer der Privatwirtschaft auf 2000 S monatlich herabgesetzt werden sollen. Mehr als zweitausend Schilling monatlich soll keiner dieser Wirtschaftsführer erhalten, weil die bisherigen Kiefengehalte der Wirtschaftsführer im krassen Mißverhältnis stehen zur allgemeinen Wirtschaftslage. Die Wirtschaftsführer sollen nicht länger noch das wertige Fett abschöpfen können und das Wasser übrig lassen.

Das ist es, was den Zorn der „Industrie“ entfacht und ihr soziale Gewissen so in Aufruhr versetzt hat. In einem Artikel über „die Gehalte der Wirtschaftsführer“ klagt sie:

„Man scheut vor keinem Eingriff in die Privatverträge zurück, man macht Gesetze, durch welche Verträge aufgehoben oder abgeändert werden und man schafft sogar ein eigenes Gesetz, nämlich das über die geschäftliche Untreue, welches trotz einzelner Verbesserungen Strafbestimmungen auf fünf Jahre rückwirken läßt.“

Sa, wenn die Herren Wirtschaftsführer, die unsere Wirtschaft so tief hineingeritten haben, Haare lassen sollen, dann erwacht das Gerechtigkeitsgefühl der „Industrie“! Und gar noch ein Gesetz über die geschäftliche Untreue, durch das die Wirtschaftsführer gezwungen werden sollen, für den Schaden, den sie in ihrer Habgier oder in ihrer Unfähigkeit angerichtet haben, gutzumachen! So etwas ist Bolschewismus, jammert „Die Industrie“. Wenn Arbeiter, die, von der Not verführt, ein wertloses Stück Wolle unter dem Rock versteckt aus dem Betrieb tragen wollen, dann werden sie wegen Diebstahls sofort entlassen. Wenn aber Wirtschaftsführer, Direktoren von großen Unternehmungen oder Banken, ihre Stellung dazu mißbrauchen, um sich zu bereichern, Geschäfte auf eigene Faust machen und, wenn sie schief gehen, die Einleger der Banken oder

der Staat das Risiko für diese Herren tragen müssen, dann sollen sie ohne Strafe ausgehen?! „Die Industrie“ findet wenigstens, daß es so in Ordnung wäre! Darum zertert sie gegen das Gesetz über geschäftliche Untreue. Und sie findet es auch für selbstverständlich, daß die Hungerlöhne der Arbeiter gekürzt werden; das sei ein Gebot der wirtschaftlichen Rentabilität und der Notwendigkeit. Aber an den Kiefengehalten der Wirtschaftsführer soll nicht gerüttelt werden, die könne unsere verelendete Volkswirtschaft, die darniederliegende Industrie noch immer spielend leicht vertragen. Meint „Die Industrie“. Darum greift sie, daß sich die Herabsetzung der Gehalte der Wirtschaftsführer und das Gesetz über die geschäftliche Untreue „mit Gerechtigkeit und grundsätzlicher Wirtschaftspolitik nicht vereinbaren lassen“ und man müßte sich auch nach dem „finanziellen Effekt umsehen“, den die Kürzung der Gehalte der Wirtschaftsführer geben würde. Im ganzen seien „nur“ etwa 1500 Personen in Oesterreich vorhanden, die ein Einkommen von mehr als 24.000 S jährlich haben. Diese Dienstbezüge von 24.000 S jährlich aufwärts, so rechnet „Die Industrie“ aus, machen insgesamt rund 80 Millionen Schilling aus. Würden diese Einkommen auf 24.000 S im Jahre „herabgedrückt“ werden, so ergäbe dies eine jährliche Ersparnis von ungefähr 44 Millionen Schilling oder 0.7 Prozent des Volkseinkommens. Und das zahle sich doch gar nicht aus, meint „Die Industrie“ treuherzig. Denn dadurch ergäbe sich doch keine nennenswerte Verminderung der Produktionskosten. Also sollen die Wirtschaftsführer weiterhin ihre Gehalte von 100.000 bis 800.000 S jährlich weiterbekommen. Aber den Arbeitern, die nur 40 S Wochenlohn und noch weniger haben, denen mögen die Löhne reduziert werden, damit die Produktionskosten vermindert werden können. So die Logik dieses Unternehmervblattes! Wenn es sich um die Gehalte der Wirtschaftsführer handelt, dann sind 44 Millionen Schilling ein Pappentitel, aber die Kosten der Produktion nicht beeinflusst. Aber bei den Großgehältern der Arbeiter, da spielt jeder Groschen in der Produktion eine große Rolle.

Aber, meint „Die Industrie“ noch überdies, eine solche „Gewalttat“ könne nur den einen Erfolg haben, daß „die Wirtschaftsführer ihren Verdienst in anderen Ländern suchen würden“. Nun, dazu kann man nur sagen, daß unserer Volkswirtschaft viel Unheil und Unglück erspart geblieben wäre, wenn möglichst viele Wirtschaftsführer vom Schlage der Ehrenfest und Sieghart, die schon jetzt außer Land sind, schon vor Jahren ihren „Verdienst in anderen Ländern gesucht“ hätten. Aber diese „Wirtschaftsführer“ haben vorerst das österreichische Volk gründlich geprügelt und haben sich nachher ins Ausland begeben.

Aber diese „Drohung“ des Unternehmervblattes verfährt nicht und ist sehr bezeichnend. Diese Herren spielen sich doch sonst immer als glühende Patrioten und Idealisten auf, die nicht müde werden, den Arbeitern zu predigen, wie notwendig es sei, daß die Arbeiter zum Wohle des Vaterlandes ihren Hungerriemen noch enger schnallen und ihre Hungerlöhne reduzieren lassen. Aber wenn sich diese glühenden Patrioten mit einem Monatsgehalt begnügen sollen, den selten ein Arbeiter während eines ganzen Jahres zu verdienen vermag, dann ist ihr Patriotismus beim Teufel. Dann wollen sie flugs ihre mitunter sehr zweifelhaften Fähigkeiten im Ausland „verwerten“. Sie, die sich so sehr für den Abbau der Löhne der Arbeiter erhitzen, sind während der Segner des Lohnabbaues, wenn er an ihren Kiefengehalten vorgenommen werden soll. Dann schreien sie über „Gewalt“ und „Bolschewismus“, wie es „Die Industrie“ soeben getan hat!

bemessen, womit auch die Tanzunterhaltung bis 4 Uhr früh beeinhaltet ist. Die Vereinsleitung ladet alle Bewohner Kienberg-Gamings ein, den „Bunten Abend“ zum Vollbringen einiger freudiger Stunden zu besuchen. Der Beginn ist mit halb 8 Uhr abends festgesetzt und wird die Pünktlichkeit der Besucher vorausgesetzt, da das vorgesehene Programm sonst nicht bis Mitternacht abgewickelt werden kann. Allen jenen, die die Silvesterfeier nicht besuchen können, entbietet die Vereinsleitung ein kräftiges „Profit Neujahr!“

Kienberg-Gaming. (Weihnachtsfeier.) Am 20. Dezember fand in Saale der Werkskantine die Weihnachtsfeier der Kinderfreunde statt. Bei überfülltem Saale begann um 14 Uhr die Veranstaltung. Aufgeführt wurden ein Reigen von sechs kleinen Mädchen, die reizend nach dem Walzer „Wiener Bürger“ tanzten. Sehr hübsch war auch ein Bauerntanz. Das schönste war jedoch das „Menuett“ von Mozart, welches vier Mädchen in „Alt-Wiener“-Kostümen tanzten. Außerst gelungen waren die Bagabunden, die sich so gut zu kostümieren verstanden, das alles lachen mußte; nach einer kleinen Pause wurde „Kasperl sucht den Weihnachtsmann“ aufgeführt, welches Stück von den Kindern großartig gespielt wurde. Die Verteilung der Weihnachtspakete löste große Freude aus. Trotz der schlechten Zeit waren die Funktionäre bemüht, den Anwesenden den Nachmittag so angenehm wie möglich zu gestalten. Auch jenen Mitgliedern, die sich in uneigennütziger Weise zur Verfügung stellten, sei herzlichst gedankt.

Bezirk Scheibbs.

Wieselburg. (Aus dem Königreiche Wälder.) Die Firma Wälder verlangte von der Arbeiterschaft, sie solle einem 30prozentigen Lohnabzuge zustimmen, obwohl die Lohnarbeiter nur S 1.—, die Akkordarbeiter nur S 1.27 im Durchschnitt Stundenverdienst haben. Die Arbeiterschaft lehnte begreiflicherweise diese Zumutung ab, worauf die Firma den Betrieb schloß, weil er angeblich

nicht rentabel sei. Aber siehe, schon einige Tage später forderte die Firma beim Arbeitslosenamt Arbeiter an, worauf die alte Belegschaft in den Streik trat. Freilich haben sich acht Ehrenmänner gefunden, die sich als Streikbrecher hergeben. Ihre Namen und anderes Bemerkenswertes in der nächsten Ausgabe des Blattes.

Bezirk Herzogenburg.

Trasimauer. (Feuer.) Am 19. Dezember kam in der Scheune des Kleinhausbesizers Leopold Schmutzer in Reichersdorf bei Rusdorf a. d. Traisen ein Feuer zum

Oeffentlicher Dank!

Ich litt 1 1/2 Jahre an schwerem Nerven- und Rückenmarksleiden mit

Lähmung beider Arme und Beine.

Tag und Nacht wurde ich von heftigsten Schmerzen geplagt. Ich vermochte nicht die Arme zu heben, Gehen und Stehen war unmöglich, so daß ich als völlig hilfloser Mensch dalag. Jede Hilfe war erfolglos, ich wurde als unheilbar bezeichnet und man sprach mir bereits das Leben ab.

Durch Zufall erfuhr ich von der Pyramoor-Kur und entschloß mich sofort, dieselbe in Anwendung zu bringen. Nach vierter Verzeihung wurde ich dadurch dem Leben neu geschenkt und kann jetzt wieder stehen, stundenlang gehen, die Arme bewegen und sämtliche schwereren, landwirtschaftlichen Arbeiten verrichten.

Ich fühle mich wie neugeboren und kann deshalb die Pyramoor-Kur, die bequemer zu Hause ausführbar ist, allen Leidenden aufs beste empfehlen.

Auskunft erteilt kostenlos das Pyramoor-Naturheil-Insitut München 412, Münzstr. 9. Seit 25 Jahren anerkannte Erfolge bei Nervenleiden, Lähmungen, Nervenkrämpfen, Gelenkerkrankungen, Epilepsie, Gicht.

Hundert Anerkennungs-schreiben.



Weitestgehende Zahlungs-erleichterungen Mäßige Monatsraten

St. Pölten, Kremsergasse 41

Ausbrüche, das infolge des herrschenden Windes in kurzer Zeit auf die anstößenden Wirtschaftsgebäude des Kleinhausbesizers Johann Schaffert übergriff und mit Ausnahme des Wohnhauses des Lehrlers sämtliche Bauten samt den eingelagerten Futtern und Strohporräten und Wirtschaftsgeräten vernichtete. Der Schaden beträgt ungegäh 16.000 Schilling. Nach den bisherigen Erhebungen dürfte eine Unvorsichtigkeit von Hausbewohnern den Brand verursacht haben.

Alle Hausfrauen sind begeistert

SA-TE-BE Seife macht den Waschtage zur Spielerei!

Vertrieb: Anton Kienzl & Söhne, St. Pölten

Niemand darf in Steyr fehlen!

In hunderten Orten unseres kleinen Landes stehen Lehrlinge und Lehrlinginnen, junge Arbeiter und Arbeiterinnen, jugendliche Angestellte bei ihrer Arbeit. Mühsam ist ihr Tagewerk, karg der Lohn, arm an Freuden ist ihr Leben. Und doch scheint ihr Schicksal vielen, die trotz ihrer Jugend ohne Arbeit sind, beneidenswert.

In den freigewerkschaftlichen Lehrlingssektionen, im Verband der sozialistischen Arbeiterjugend kämpfen wir gegen die unwürdigen Zustände, unter denen die Menschheit dank dem kapitalistischen Wahnsinn zu leiden hat.

Bei rheumatischen Schmerzen

aller Art haben sich Tegal-Tabletten ganz hervorragend bewährt. Zahlreiche Dankschreiben über Tegal bei veralteten Leiden, denen kein anderes Mittel half. Ein Versuch überzeugt! — In allen Apotheken. — Preis S 2.40.

In diesem Kampfe brauchen wir Tage der Erhebung, Tage, an denen wir sehen können, wie stark unsere Bewegung geworden ist. Das sind die Tage unserer Arbeiterjugendtreffen. Zum erstenmale veranstalten die freigewerkschaftlichen Lehrlingssektionen und die sozialistische Arbeiterjugend gemeinsam am 15. und 16. Mai (Pfingsten) 1932 in Steyr ihr Reichstreffen.

Der Festbeitrag beträgt einschließlich Nächtigung, Frühstück, Sackel und Teilnahme an allen Veranstaltungen S 5.—. Der Fahrpreis wird 50 Prozent ermäßigt sein. Jeder Funktionär kann durch Erfragen des Fahrpreises sofort die tatsächlichen Spesen der Steyrer-Fahrt feststellen. Rüstet für Steyr! Sorgt dafür, daß recht viele junge Arbeiter und Arbeiterinnen, Angestellte und Lehrlinge in Steyr an dem Arbeiterjugendtreffen teilnehmen.

„Nach Jahren wieder ein wahrhaft europäisches Buch“. Es muß vor allem in die Massen des arbeitenden Volkes dringen. In Form eines spannenden Romans, in den sie jeder mit heißen Pulsen hineinrißt, erfährt der gewerkschaftlich Organisierte überzeugend und mit berechtigtem Stolz, wach ausschlaggebende Bedeutung gerade den Gewerkschaften bei vielleicht schon dicht bevorstehenden internationalen Konflikten zufällt. Die Handlung gruppiert sich um einen internationalen Gewerkschaftsführer von imponierender Tatkraft, dem der Dichter zugleich die Rolle eines französischen Außenministers für das Jahr 1934 zugedacht hat. Auch Sie müssen „Wahn-Europa 1934“ baldigst lesen.

Stadt- und Landpost aus der Eilenwurz

Vom Bezirksschulrat Amstetten.

Personalnachrichten. Ernannt wurden: Herr Maximilian Haiger zum Oberlehrer in Hiesbach und die provisorischen Volksschullehrer Leopold Simon und Emmerich Pinger zu definitiven Volksschullehrern.

Stand der Arbeitslosen im Bezirk Amstetten.

Am 15. Dezember als Stichtag waren bei den beiden Arbeitslosenämtern des politischen Bezirkes Amstetten gemeldet: im Sprengel Amstetten 2311, davon 434 Frauen, arbeitslos; im Sprengel Waidhofen 1918, davon 268 Frauen, insgesamt also 4229 Arbeitslose! Darunter sind aber nur die im Bezuge einer Unterstützung stehenden zu verstehen, während die wirkliche Zahl beträchtlich höher ist, wenn man bedenkt, daß ungezählte Menschen schon ausgesteuert und nicht mehr in Evidenz geführt werden und hinwieder ungezählte andere, weil sie sich keinen Anspruch nach dem Gesetz erwerben konnten, überhaupt nie in Unterstützung traten, gleichfalls in keiner Evidenz erscheinen.

Es sind dies furchtbare Ziffern, die in ihrer Härte Bände über die Unfähigkeit der heutigen Wirtschaftsförmung und über die Unmenschlichkeit der Gesellschaft, die nicht den Willen, den Mut und die sittliche Größe zu einschneidenden Reformen hat, sprechen. Eine spätere Zeit, spätere Geschlechter werden aus ihrer Geborgenheit nie vertrieben können, wie die Welt von heute so hart und herzlos — und kurzfristig gegen so große und wertvolle Teile des eigenen Volkes sein konnte. Diese bessere Welt aber herbeizuführen, für die hohe Sache des Sozialismus zu wirken, muß unser immer erneutes Wollen sein, wenn wir die — ach, den meisten so trocken und nichtsagend gewordenen! — Ziffern über die Arbeitslosigkeit lesen und die Not täglich und stündlich sehen und fühlen, die diese schwerste der Gesellschaftskrisen im Gefolge hat!

Bezirk Amstetten.

Amstetten. (Die „Amstettner Hütte“ fertiggestellt.) Am 26. Dezember wurde von der Sektion Amstetten des D. u. O. Alpenvereines die „Amstettner Hütte“ bei Oberland, die vornehmlich der Hebung des Wintersportes dient, eröffnet. Die Bewirtschaftung derselben liegt in den Händen der Mitbesitzerin, Frau Forster in Oberland. Wie die Vereinsleitung mitteilt, ist die „Amstettner Hütte“ allgemein, also nicht nur für Mitglieder des Alpenvereines zugänglich. — Wenngleich es nicht unser Werk ist, verdient es begrüßt und anerkannt zu werden, dient es doch gleichfalls der Erleichterung und Gesundung und der menschlichen Sehnsucht nach Schönheit!

Amstetten. (Prospekt.) Die Ortsgruppe Amstetten des Verkehrs- und Wirtschaftsverbandes „Ybbsstal“ läßt demnächst einen in drei Sprachen verfaßten, internationalen Prospekt über Amstetten erscheinen, der hauptsächlich für Autofahrer bestimmt ist. Diefem Beginn ist zu wünschen, daß es seinen Zweck, die Hebung des Fremdenverkehrs erreiche.

Bezirk Ybbs.

Blindenmarkt. (Silvesterfeier.) Am Donnerstag, den 31. Dezember, findet im Vereinsgasthaus Pecham eine Silvesterfeier statt. Beginn 8 Uhr abends. Regiebeitrag 50 Groschen. Kommt alle zu ernstem und heiterem Verein!

Bezirk St. Peter.

Viberbach. (Zum neuen Jahr!) Allen unseren Freunden, Parteigenossen und Wählern die herzlichsten Grüße und Glückwünsche zum Jahreswechsel, entbietet Josef Griesenberger für die Lokalorganisation und die sozialdemokratische Gemeinderatsfraktion.

Viberbach. (Brand in der Pappfabrik Dismühle.) Am Freitag, den 25. Dezember, brach in der hiesigen Pappfabrik Anton Moser und Sohn, aus bisher unbekannter Ursache um zirka 9 Uhr abends ein Feuer aus. Die Flammen fraßen sich im Nu in die aufgestapelten Holz-, Pappen- und Papiervorräte und binnen einer Stunde war ein Teil der Maschinenanlage vernichtet.

Durch das überraschend schnelle Eingreifen der Feuerwehren Rosenau, Bruckbach, Böhlerwerk, Waidhofen, Zell, Rematen, Viberbach und Althartsberg konnte ein Ueber-springen des Feuers auf das Drehtreibe- und Trockengebäude verhindert werden. Erschwert wurden die Löscharbeiten dadurch, daß die großen, leistungsfähigen Motorspritzen infolge unfahrbarer Straßenverhältnisse an das Brandobjekt nicht heran konnten. Hervorragende Leistungen erzielten die tragbaren Motorspritzen, die in 6 Schlauchlinien ungeheure Mengen Wasser in das wütende Element

warfen, so daß um etwa 11 Uhr der Brand als lokalisiert betrachtet werden konnte. Zwei Feuerwehrmänner wurden erheblich verletzt.

Bezirk Haag.

St. Valentin. (Hilfsbereitschaft.) Der Fürsorgeverein „Hilfsbereitschaft St. Valentin“, dessen Wirkungskreis sich über den ganzen Bezirk Haag erstreckt, hält jeden Samstag in St. Valentin im Arbeiterheim in der Zeit von 1 bis 4 Uhr nachmittags Sprechstunden ab, bei denen jedermann Rat und Auskunft erhalten kann.

Markt Haag. (Freibank.) Die Bauern der Landgemeinde Haag haben im Markte vorläufig im Hause Hübl eine Freibank errichtet. Zwar sind die Preise nicht um vieles niedriger als jene beim Fleischer, doch kann und wird diese Einrichtung demnach preisreduzierend wirken, jedenfalls aber den Bauern von Vorteil sein.

Markt Haag. (Ferdie gehen durch.) Am 23. Dezember führte der Knecht der Frau Engel Eis. Hierbei gingen ihm bei der Diebstahl-Weinberaer die Pferde durch, warfen vor dem Geschäft des Herrn Königshofer den Wagen um, rissen ihn wieder auf und rasten bis zum Geibingerhaus. Dort glitt eines der Ferde an Glattets aus und sprengte sich im Sturze das Schulterblatt, so daß es auf der Stelle notgeschlachtet werden mußte.

Markt Haag. (Winterhilfsaktion.) Am 17. mit der Verteilung, die am Stephanstag in Forstmanersaal durchgeföhrt wurde, auch der zweite Teil der Hilfsaktion vorüber. Es wurden in ansehnlicher Zahl Lebensmittel, Schuhe, Kleider usw. abgegeben und Mikklung in diese Verteilung brachte nur ein Heimwehmann, der dessen unzufrieden war, daß er statt Geld eine Anweisung auf Brot durch 13 Wochen erhielt. Die Suppenanstalt für die Kinder, um die sich Herr Oberlehrer Schläger und Frau Weinberger sehr verdient machten — auch unser Genosse Schüller hilft nach Kräften mit — läuft noch weiter. — Mit dem Dank an alle, die die bisherige Linderung der Not durch ein kleines Scherstein ermöglichten, verbinden wir die Hoffnung und die Erwartung, daß nun, da das Fest der Christenheit verraucht, nicht auch die soziale Hilfsbereitschaft verwehen und verwehen möge, daß sie wirksam bleibe, solange Mitglieder und Mitbewertern ungeschuldig in harten Nöten stehen!

Markt Haag. (Gemeindearbeit.) Am 16. Dezember wurde der Voranschlag unserer Marktgemeinde beraten. Dieser steht große Abstriche vor, so zum Beispiel wurden die Ausgaben für den Straßenbau gleich um 4000 Schilling gekürzt. Die Sozialdemokraten beantragten, daß für Zwecke der sozialen Fürsorge ein für die harten Verhältnisse ohnehin so geringer Betrag von 1000 Schilling pro 1932 einzugelegt werde, doch haben die bürgerlichen Vertreter im Gemeinderat selbst diesen gewiß bescheidenen Antrag abgelehnt. Die Einnahmen der Marktgemeinde gehen gewiß zusehends zurück und dabei werden die Gemeinden immer wieder zu neuen Aufgaben und Leistungen herangezogen. So zum Beispiel für die Kleinrentnerhilfe, unter welchem Titel die Marktgemeinde allein pro 1932 für 2000 Schilling aufzukommen hat. Die Gemeinden, die von dieser neuen Last erdrückt werden, müssen sich darob bei den bürgerlichen und bäuerlichen Abgeordneten des Parlamentes bedanken, die die Verpflichtungen des Bundes einfach auf die schwächeren Schultern der Gemeinden abgewälzt haben. Sehr bedacht ist auch die Landesregierung, daß die Gemeinden keine Schulden machen; aber Bund und Land sind dabei gerade jene Faktoren, die durch ihre Umwälzungen die Gemeinden in eine hoffnungslose Lage setzen. Ein großer, für die Größe und Bedeutung unseres Marktes wirklich unwürdiger Uebelstand soll in nächsten Jahre beseitigt werden. Bis jetzt hat unsere Feuerwehr kein Depot und muß Spritzen, Leitern und Schläuche, jedes Stück auf einem anderen Ort, in einem Stadel unterbringen, für welche, jede Schlagfertigkeit schädigende Art der Unterbringung monatlich S 40.— an Zins für den Stadel zu entrichten sind. Nun haben wir sogar eine moderne Magirusleiter erhalten, haben aber immer noch keinen geeigneten Platz zu ihrer Unterbringung, so daß die Gemeinde im September beschloß, einen gerade käuflichen Stadel mit S 5000 anzukaufen und nun zuzubauen, für welchen Umbau in ein Feuerwehrdepot der Voranschlag 3000 Schilling vorsteht. Die zum Ankauf des Objektes und zu seinem Umbau erforderlichen S 8000 sollen im Wege einer Anleihe aufgebracht werden, die in zehn Jahresraten zugänglich der Verzinsung zurückzahlen ist. Diese Anleihe wollte die Gemeinde bei der Haager Sparkasse machen, für welches Institut die Gemeinde mit ihrem beträchtlichen Vermögen von ca. 300.000 Schilling ohnehin haftet; aber die hohe Landesregierung bewilligte diese Anleihe bei der eigenen Sparkasse nicht und verlangt (welche Fürsorge für Kapitalisten!), daß diese Anleihe bei privaten Kapitalisten beschafft werden muß. Durch diese Schwierigkeit kann nun Anleihe und Bau des Depots wieder in Gefahr kommen, und, kommt Anleihe und Kauf nicht zustande, dann kann die Gemeinde vielleicht auch der Landesregierung noch eine Schadenersatzklage des Verkäufers des Objektes danken!

Anders als für die Gemeinde sorgt die Landesregierung für den Bezirksstrafenausschuß; dieser haften nicht für die Sicherheit der Sparkasse, wie es die Gemeinde tut, aber er bekommt mit Hilfe der Landesregierung von unserer Sparkasse ein Darlehen von 20.000 Schilling! Daß solche Praktiken unverständlich und erbitternd sind, braucht wohl des Näheren nicht mehr dargelegt zu werden! Die Wähler mögen sich darüber ihr eigen Urteil bilden!

Bezirk Waidhofen a. d. Y.

Waidhofen an der Ybbs. (Von den Altersrentnern.) Am 13. Dezember hielten die Altersrentner im Gassnerjaale ihre ordentliche Generalversammlung ab, welche fast vollständig besucht wurde. Vom Verlesen des Protokolls wurde Abstand genommen, hingegen sehr ausführlich der Kassenericht erstattet. Die Kontrolle stellte mustergiltige Ordnung fest. Sodann berichtete der Obmann, Genosse Ferdinand Schilcher, über die jüngsten Werbekaktionen in Opponitz und Hollenstein, welche guten Erfolg zeitigten, so daß seit Juni dieses Jahres im Gerichtsbezirke Waidhofen 256 Mitglieder angeworben worden sind. Diese verteilten sich auf die einzelnen Gruppen wie folgt: Waidhofen 139, Rematen 76, Weyr 41. Der Obmann berichtete ferner über die Aktion des Verbandes bei allen politischen Parteien des Parlamentes, welche Aktion die ehefte Inkraftsetzung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes zum Ziele hat. Die diesbezüglichen Schritte sind von den bürgerlichen Parteien nicht einmal einer Antwort gewürdigt worden, nur die sozialdemokratische Partei hat wieder Verständnis gezeigt und ist ehrlich bestrebt, das Los der Alten zu erleichtern. Nachdem er noch über sonstige organisatorische Fragen des Verbandes gesprochen, wurde die Neuwahl des Ausschusses vorgenommen; außer dem neuen Kassier, dem Genossen Eduard Baril, wurde der alte Ausschuß wiedergewählt. Hernach kam als Gast der Vizebürgermeister Genosse Griesler zu Worte, welcher Aufklärungen zu voller Befriedigung über die Notstands- und Weihnachtsaktion für die Altersrentner gab. Nachdem der Obmann noch mitteilte, daß Schritte auch bei den anderen Gemeinden unternommen wurden, um den Altersrentnern den harten Winter etwas zu erleichtern, schloß er um 11 Uhr die gut verlaufene Versammlung. Junge, helft mit, daß unseren Alten ihr Recht werde! Es wird ja auch Euer Recht werden!

Waidhofen an der Ybbs. (Der Arbeiter-Turn- und Sportverein Waidhofen.) veranstaltet seine diesjährigen Ski-Abfahrtsläufe am Sonntag, den 24. Jänner und 14. Februar 1932 vom Schnabelberg. Bei ausgeprochen ungünstigen Witterungsverhältnissen werden die Abfahrtsläufe um eine Woche verschoben. Teilnahmsberechtigt an den Abfahrtsläufen sind alle dem Askö-Ortskartell Waidhofen angehörenden Mitglieder.

Waidhofen an der Ybbs. (Die Weihnachtsveranstaltungen unserer Kinderfreunde.) Sonntag, den 27. Dezember, fanden nachmittags und abends bei vollbesetzten Häusern die Weihnachtsfeiern unserer Kinderfreunde statt. Das angezeigte Programm wurde lückenlos abgeföhrt. Volksstänze, Musik (Gitarren und Mandolin), Theater und Singspiele im Abschluß eines wirkungsvollen Sprechchorwerkes gaben der Feier eine besondere Würde. Wenn das Bestreben der Mitarbeiter darin gelegen war, eine Maskenkulturanstaltung aus Kindern herauszuarbeiten, so muß festgestellt werden, daß diese mühevollen Arbeit vollen Erfolg fand. Spieler und Zuschauer waren gleich begeistert. Die zahlreichen bekannten und unbekanntenen Helfer der Veranstaltungen dürfen den stillen Dank der proletarischen Gesamtheit nur mit Recht in Anspruch nehmen. Auch den Gönnern, die durch finanzielle Beihilfen dem Verein das materielle Gelingen sicherstellen konnte, der wärmste Dank!

Die Vereinsleitung der Kinderfreunde, kann auf die Verdienste des Einzelnen und der Vielen nicht eingehen, doch ist der beste Verdienst und der menschlichste Lohn der Erfolg der Arbeit, die in der Veranstaltung der Kinderfreunde ihre verdiente Krönung fand.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Weihnachten im Krankenhaus.) Die Weihnachtsfeier im hiesigen Krankenhaus fand wie alljährlich am Weihnachtsabend statt. Alle Kranken, welche das Bett verlassen konnten, waren im großen Saal versammelt. Die Herren Ärzte, das gesamte Pflegepersonal sowie Herr Bürgermeister In Führ, die beiden Vize-Bürgermeister und viele Gemeinderäte waren anwesend. Die Feier wurde eingeleitet durch die Ansprachen des Herrn Primarius Dr. Altenecker und Herrn Kooperator Schuh, worauf das Musikorchester Zepfobauer schöne Chöre vortrug. Dann kamen Kinder-vorföhungen, welche von den Anstaltsknechten den Kindern eingeleitet und geleitet wurden. — Gegen eine solche Feier im Krankenhaus ist selbstverständlich gar nichts einzuwenden. Nur sollte bei den Vorföhungen der Kinder das Rechtsgelbe nicht übertrieben werden. Besonders ein Akt wirkte geradezu lächerlich. Solches sollte man vermeiden.

Zell an der Ybbs. (Dankagung.) Genosse Frühwirt dankt Allen, die anlässlich des Begräbnisses Karl Frühwirts diesem die letzte Ehre gaben, herzlichst. Besonders herzlich den Schulblindern, den Berufskollegen und Körperschaftsvertretern für die warme Anteilnahme. Familie Karl Frühwirt jun.

Maisberg-Schwarzenberg. (Dank an die Spender der Winterhilfe.) Allen, insbesondere aber der bäuerlichen Bevölkerung der Gemeinden Maisberg und Schwarzenberg, soll an dieser Stelle für die so gut ausgefallene Beihilfe herzlichster Dank gesagt sein. „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“, — zeigt sich auch hier in der Tat.

Das Komitee der Winterhilfe Maisberg-Schwarzenberg.

Amstetten		Führer durch die Geschäftswelt.		Diese Inserenten legen Wert auf Arbeiterkonsumenten.		Bruckbach-Böhlerwerk	
Schlesinger Schuhe		Kaufhaus Otto Götzl		Arbeiter, Angestellte, kaufen Damen- und Herrenkleider und Wäsche im		LICHT-TON-THEATER Gemeinde Böhlerwerk	
Josef Rohregger Glaseri, Bilder- u. Rahmenhandlung		Karl Steigenberger Uhrmacher, Uhren, Juwelen, Optik. Gegr. 1857		Molkerei Amstetten Karl Reitner, Kubastastraße 7		Fritz Pänkbauer Gastwirtschaft u. Fleischhauerei	
Franz Bauer Spiel-, Papierwaren und Buchbinderei		Karl Frey Musikhaus		Restauration Arbeiterheim Vorzügliche Speisen und Getränke		Die billige Bezugsquelle Eduard Schanzer	
Engelbert Hürner		Fleischhauer und Selcher		HUGO FISCHER Weiß- und Schwarzbäckerei		Johann Brunner Weiß- und Schwarzbäckerei sowie Brioche u. verschiedene Feinbäckerei	
Raimund Korner		Fleischhauer und Selcher Telephon Nr. 125		Rudolf Horatschek Motor- und Fahrräder, Nähmaschinen und Reparaturwerkstätte		Leopold Steinmetz Fleischhauer und Selcher	
Mariahilf-Apotheke		Franz Knappe Hutmacher — Filiale Enns		Café RATHAUS Hauptplatz, J. M. Hörmann		Franz Plannhauser Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände Schmittwaren, Wäsche, Schuhe	
Ph. Mr. Franz Körner Ecke Wienerstraße — Schulstraße		Carl Freisleben Fleischhauer, Selcher und Viehhändler, Tel. 51		Elektrische Installationen Radio-Apparate auf Teilzahlung bis 12 Monate		Franz Komarek Bau- und Möbeltischler	
Johann Schindler Konfektion und Modewaren		Alois Boissl Fleischhauer und Selcher, Telephon Nr. 83		Karl Geyrhofer Telephon 162		Josef Edelmayer 1. Dampfbäckerei, Spezereiwaren	
Adolf Kunz Buch- u. Papierhandlung, Spezialhaus für Leder- u. Spielwaren, Leiter- u. Kinderwagen		Friedrich Treiber Dampfbäckerei		Waldhofen a. Ybbs I. Waldhofner Dampfbäckerei		Konsum- und Spargenossenschaft Hausmening Leistungsfähigstes Institut auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung Eigener Bäckereibetrieb. Abgabestellen: Hausmening und Hilm-Kematen Mitglied kann jedermann werden	
Rudolf Geyrhofer Teppiche, Vorhänge, Linoleum Hauptplatz		Johann Freudenschuss Fleischhauer und Selcher		Karl Piaty's Wiwe. Zuckerbäckerei Tel. 99		St. Valentin	
Anna Wagner, Hausmening Fleischhauerei und Selcherei		Hermann Ganglmaier, Hausmening Gastwirt		Anton Pircher, Amstetten Lebensmittel- u. Geschirrhandlung		Anton Haider, Ybbs a. d. D. Fleischhauer u. Selcher, Tel. 45	
						Verantwortlich für diese Inserate: Inseratenexpedition i. A. Z. G. m. b. H. Wien XIII., Lainzerstraße 84/6	

Sonntagberg. (Vom Wirtschaftsverband Ybbstal.) Wie im Vorjahre, veranstaltet auch heuer die Ortsgruppe Sonntagberg des Verkehrs- und Wirtschaftsverbandes Ybbstal drei Theateraufführungen am 26. Dezember, 1. Jänner und 3. Jänner um 3 Uhr nachmittags in Herrn Srowek's Gasthof. Der Reingewinn dient zur Herstellung der Wege.
Gegeben wird: „D'Quirin auf Brautschau“, das bekannte Stück der Löwingerbühne. Es heißt eine Posse und tatsächlich gibt es genug zum Lachen. Jeder,

der das Stück gesehen haben wird, muß sich sagen, daß er sich köstlich unterhalten hat. Aber auch der ernststen Szenen wird nicht entzogen und sie bilden den eigentlichen Hintergrund des Stückes, welches durch seine Lebenswahrheit und seinen treffenden Humor unbedingt gefallen wird.
Auch die Schule Sonntagberg veranstaltet ihre heurige Weihnachtsfeier am 25. Dezember, 3 Uhr nachmittags in H. Srowek's Gasthof, da ihr dort

die Bühne der Ortsgruppe des Verkehrs-Verbandes zur Verfügung steht. Die Schulkinder bringen heitere und ernste Gedichte zum Vortrag und führen auch 2 kleine Theaterstücke auf: „Das Weihnachtspiel vom reichen Bauern“ und „Der fahrende Schüler“ von Hans Sachs, dem heute noch viel zu wenig gewürdigten Volksdichter des ausgehenden Mittelalters, der in treffender Weise sein Volk zu schildern verstand.

Profit Neujahr 1932

Subert Schnofl Bürgermeister und Landtagsabgeordneter St. Pölten	Heinrich Schneidmadl Landesrat St. Pölten	Hans Müllner Nationalrat St. Pölten	Käthe Graf Landtagsabgeordnete Amstetten
Pius Schneeberger Nationalrat St. Pölten	Hans Brachmann Nationalrat Zwentendorf	Theodor Pauppill Landtagsabgeordneter Kemmelbach	Adolf Sedlacek Landtagsabgeordneter St. Pölten
Leo Nejedly Sekretär St. Pölten	Allen Genossen und Genossinnen ein Profit Neujahr Lokalorganisation der soz.-dem. Partei Amstetten		Ferdinand Strasser ParteiSekretär St. Pölten
Molkerei Amstetten entbietet seinen verehrlichen Kunden und Lieferanten die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel Karl Reitner, Amstetten, Kubastastraße 7		Ein Profit Neujahr wünschen Fritz und Marie Pänkbauer Gastwirt und Fleischhauerei Hilm-Kematen	
Ein frohes und glückliches neues Jahr entbietet seinen geehrten Gästen und Freunden Josef Uhlík, Gastwirt Amstetten, Hauptplatz 16	Meinen geehrten Gästen und Freunden ein „Profit Neujahr“ 1932 Anna Kosler, Gastwirtschaft Amstetten, Wienerstraße 91	Herzliche Neujahrswünsche entbietet unseren geehrten Kunden und Bekannten Karl Geyrhofer Elektro- und Radiohaus Amstetten, Wienerstraße 33	Ludwig Benesch Annoncen-Plakatierung Reklame St. Pölten, Heßstraße 6

<p>Gewerkschaft und Betriebsrat der Firma Fröhlich Ober-Grafendorf</p>	<p>Bezirksorganisation St. Pölten-Stadt St. Pölten</p>		<p>Adolf Reitmaier ParteiSekretär St. Pölten</p>
<p>Franz Deintl Sekretär des Bundes der Industrie- angestellten St. Pölten</p>			<p>Josef Adlmanseder Sekretär Melk a. d. Donau</p>
<p>Josef Wohlfarter Bürgermeister Stattersdorf</p>	<p>„Die Flamme“ Ortsgruppe St. Pölten</p>	<p>Franz Leitner Sekretär des Metallarbeiterverbandes Sektion der Maschinisten und Heizer St. Pölten</p>	<p>Arbeiter-Gesangverein „Niederfreiheit“ St. Pölten</p>
<p>„Arbö“ Sektion Motorfahrer Ortsgruppe St. Pölten Zahlstellen: Umstetten, Gaming, Herzogenburg, Hohenberg, Wilhelmsburg, Ybbs a. d. Donau</p>		<p>Fahrradhaus „All Frei“ Julius J. Summer St. Pölten, Heßstraße 6</p>	
<p>Gutenberg-Druckerei Pächter: Adolf Huber St. Pölten, Franziskanergasse 6</p>	<p>Bezirks-Frauenorganisation St. Pölten-Stadt</p>	<p>Die „Naturfreunde“</p>	<p>Ernst und Wello Stammhammer St. Pölten</p>
<p>Adolf Degischer Modewaren St. Pölten, Kremsergasse 19</p>	<p>Stadtkino, Café, Restaurant, Autogarage Pittner St. Pölten</p>		<p>Modewaren Bruckner St. Pölten, Schulgasse 6</p>
<p>Leopold Bonigl Friedhofsgärtnerei St. Pölten, Goldeggerstraße 5</p>	<p>Reithallen-Kino St. Pölten</p>	<p>Georg Ringswirth Delikatessenhandlung St. Pölten, Schreinerstraße 9 Telephon 579/II</p>	<p>Rudolf König Gastwirt Herzogenburg</p>

**Verwenden Sie
BENKER
SEIFE**

Sie schont die Wäsche und ist
sarsam im Gebrauch!
JOSEF BENKER, Seifen- und
Kerzenfabrik, St. Pölten



BETTFEDERN

Ein von Groß und
Klein sehr gerne ge-
sehenes Weihnachtsges-
chenk sind die bereits
bestehenden, warmen und
dauerhaften, daher
preiswerten

Silzschuhe
„Hunza Anker Marke“
nicht zu verwechseln mit
minderwertigen. Vor-
rätig im Geschäft Joh.
Matern, Schreiner-
gasse 5.

Zentralbobbin
Nähmaschine, fast neu,
verwendbar, um Spott-
preis, Singer um S 40
zu verkaufen. Wien,
XVI., Thaliastr. 64/7.

Schönes Pianino
billig, gegen kleine Ab-
zahlung zu verkaufen.
Brunngasse 5, Tür 8.

H. SANNEMANN, Wien, XIV.,
Ullmannstraße 67/52

NÄHMASCHINEN
Beste Kapitalanlage!

FAHRRÄDER 1932

PICK

WIEN, IX., Liechtensteinstraße 27.
IV., Wiedner Hauptstraße 8.

Ein Profit Neujahr!
entbietet seinen geehrten
Kunden

Franz Riegler
Delikatessengeschäft
St. Pölten, Bahnhof-
platz, Telephon 599/IV

Ottomane,
Matrassen, Diwan, Ein
Griff ein Bett (Zah-
lungsvereinfachung).
Andreas Pregl's
Wtw., Tapeziererei,
Wilhelmsburg an der
Traisen. Versand über-
all hin.

Hilfsbücher
zur raschen Aneignung
und Wiederholung des
französischen Wor-
schätes:
I. Die gleich- und äh-
nlich lautend n Wörter
der französischen
Sprache
zur Erleichterung ihrer
Aussprache und Schrei-
bung zu phonetischen
Gruppen vereinigt. Pro-
biert S 3.-

**II. Jardin des Ra-
cines allemandes,**
enthaltend die deutschen
Wurzel- und Lehnwörter
und ihre Übersetzung ins
französische Lehnband
S 3.- Zu beziehen durch
den Verfasser Dr. Burger,
Gerichtsdolmetsch in
St. Pölten, Parkprom-
nade Nr. 6.

**Preisföpfung
nach deutschem Muster!**

**Brüning sagt: „Anpassung der Verkaufspreise an die ver-
minderte Kaufkraft der Konsumenten ist ein dringendes
Gebot der schweren Zeit“.**

Neue Preise gültig ab 1. Jänner 1932:

Krammer-Seide, 70 cm breit S	4.30	Schafwollstoffe	S 6.40
Spezial-Mongol, 90 cm breit	6.-	Baumwollweed	2.40
Crep de chine für Kleider	10.-	Barchent	1.90
Washsamt	2.70	Flanell	1.10
Auspuffsamt	3.80	Strapaz-Strümpfe	1.70
Kleidersamt	6.80	Strapaz-Socken	1.10
Lamé für Tanzkleider	3.60	Damenhosen	3.50
Brokat für Dirndl	2.80	Pulllover, Westen	8.50
Washseide	2.-	Herren-Strapazhemden	3.80
Futterbrokat	2.70	usw. usw.	

Offene Handelsgesellschaft A. Roth

Ferd. Krammer
Dinzerstraße 1 St. Pölten Riemerplatz 3
Größtes Schneiderzugehör- und Seidengeschäft am Plabe

Eigentümerin: Sozialdemokratische Wahlkreisorganisation für das Viertel ober dem Wienerwald. — Verleger und Herausgeber: Heinrich Schmidmadr, Landesrat. — Verantwort-
licher Redakteur: Walter Weber, sämtliche in St. Pölten, Heßstraße 6. — Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Ludwig Deusch, ebenda im Gassenlokal. — Druck:
Gutenberg-Druckerei, St. Pölten, Franziskanergasse 6.